

Der Übergang zur Dreikind-Familie: eine qualitative Untersuchung von Paaren mit zwei und drei Kindern

Rille-Pfeiffer, Christiane; Kaindl, Markus; Klepp, Doris; Fröhlich, Elisabeth

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rille-Pfeiffer, C., Kaindl, M., Klepp, D., & Fröhlich, E. (2009). *Der Übergang zur Dreikind-Familie: eine qualitative Untersuchung von Paaren mit zwei und drei Kindern*. (Forschungsbericht / Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien, 2). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-350359>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies

Christiane Rille-Pfeiffer ▪ Markus Kaindl ▪
Doris Klepp ▪ Elisabeth Fröhlich

Der Übergang zur Dreikind-Familie

Eine qualitative Untersuchung von Paaren
mit zwei und drei Kindern

Forschungsbericht 2

Christiane Rille-Pfeiffer ▪ Markus Kaindl ▪ Doris Klepp ▪ Elisabeth Fröhlich

Der Übergang zur Dreikind-Familie

Eine qualitative Untersuchung von Paaren mit zwei und drei Kindern

Mai 2009

Gefördert durch das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend



Bundesministerium für
Wirtschaft, Familie und Jugend

Dr. Christiane Rille-Pfeiffer | +43-1-4277-489 12 | christiane.pfeiffer@oif.ac.at
Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien
A-1010 Wien | Grillparzerstraße 7/9
Tel +43-1-4277-489 01 | Fax +43-1-4277-9 489
team@oif.ac.at | www.oif.ac.at

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Zum Stand der Forschung.....	5
2.1	Geschichtlicher Rückblick.....	5
2.2	Studien zum Thema „Drittes Kind“	5
3	Methodisches Design der gegenständlichen Studie	13
4	Kurzbeschreibung der interviewten Paare.....	15
4.1	Paar 1 – Marianne und Peter	15
4.2	Paar 2 – Sandra und Martin	16
4.3	Paar 3 – Gerda und Joachim.....	17
4.4	Paar 4 – Monika und Harald.....	18
4.5	Paar 5 – Daniela und Manfred.....	19
4.6	Paar 6 – Angela und Hannes	20
4.7	Paar 7 – Maria und Andreas.....	21
4.8	Paar 8 – Anna und Silvio	23
5	Der Kinderwunsch.....	24
5.1	Fantasien zum „Kinderhaben“	24
5.2	Die Bedeutung der Erfahrungen in der Herkunftsfamilie	26
5.3	Erwartungen an ein Leben mit Kindern	28
6	Die Realisierung des Kinderwunsches	30
6.1	Die Thematisierung des Kinderwunsches innerhalb der Partnerschaft.....	30
6.2	Vom Paar zur Einkind-Familie	35
6.3	Von der Einkind- zur Zweikind-Familie	37
7	Das Dritte Kind	46
7.1	Bewusstheit der Entscheidung für oder gegen ein drittes Kind	46
7.2	Strategien zur Einigung auf der Paarebene	50
7.3	Stabilität der Entscheidung.....	53
7.4	Argumente für und gegen ein drittes Kind	55
7.5	Das reale Leben mit drei Kindern	69
8	Resümee	76
	Literaturverzeichnis	80
	Anhang	81
A.1	Interviewleitfaden Zweikind-Familie.....	81
A.2	Interviewleitfaden Dreikind-Familie.....	82

1 Einleitung

Im Kontext der Diskussion des Geburtenrückgangs wird zumeist auch der zahlenmäßige Rückgang von kinderreichen Familien in Österreich mitdiskutiert. Die Suche nach möglichen Gründen führt im allgemeinen zuerst zu strukturellen Rahmenbedingungen, die für ein Leben mit mehreren Kindern nur bedingt geeignet erscheinen. Als Beispiele werden in diesem Zusammenhang die ungenügende finanzielle Unterstützung oder fehlende Alltagsunterstützungen in unterschiedlichen Bereichen wie bei der Wohnraumschaffung, beim Transport, bei der Hausarbeit, bei der Freizeit etc. angeführt. Dieser Argumentation liegt – in Anlehnung an die von *Kaufmann* aufgestellte These von der strukturellen Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien – die Annahme zugrunde, dass Veränderungen im strukturellen Rahmen Veränderungen im generativen Verhalten bewirken bzw. bewirken können. Würde man demnach bessere gesellschaftliche Bedingungen für kinderreiche Familien schaffen, so würde dies die Entscheidung für drei und mehr Kinder begünstigen.

Gleichzeitig scheint jedoch gerade die Entscheidung für oder gegen Kinder eine höchst individuelle zu sein und sich daher einer von außen kommenden Einflussnahme weitgehend zu entziehen. Dabei stellt der Schritt von zwei zu drei Kindern eine gleichsam magische Grenze dar. Sie zu überschreiten hat eine andere Bedeutung als etwa der Übergang von der Ein- zur Zweikindfamilie. Während das zweite Kind einen weitaus größeren normativen Charakter hat, d.h., für viele Menschen dazugehört, um eine Familie gewissermaßen komplett zu machen, ist dieser Aspekt beim dritten und allen weiteren Kindern nicht in diesem Ausmaß gegeben.

Es stellt sich also die Frage, warum manche Paare den Schritt zu einem dritten Kind wagen und andere nicht. Vor dem oben skizzierten Hintergrund geht es auch um einen Erklärungsversuch, welchen Einfluss individuelle Motivlagen bzw. lebensgeschichtliche Ereignisse im Vergleich zu strukturellen Rahmenbedingungen haben. Ist die viel zitierte strukturelle Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien tatsächlich der Grund, warum für immer mehr Paare zwei Kinder genug sind?

Das vorliegende, im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend durchgeführte, Forschungsprojekt macht sich zur Aufgabe, den Entscheidungsprozess für oder gegen ein drittes Kind nachzuzeichnen und diesbezüglich Erklärungsansätze zu liefern.

2 Zum Stand der Forschung

Die Übertragbarkeit der in der Literatur dargestellten Ergebnisse auf die gegenwärtige Lage in Österreich erscheint vielfach problematisch. Aufgrund unterschiedlicher kultureller und sozialer Hintergründe in den Herkunftsländern der Studien sind diese Daten vielfach nicht auf Österreich anwendbar. Andere Untersuchungen liegen so weit zurück, dass sich die darin gefunden Motive kaum mehr in die heutige Zeit übertragen lassen.

2.1 Geschichtlicher Rückblick

Aktiv über die gewünschte Anzahl der Kinder nachzudenken, ist überhaupt erst in der jüngeren Zeit der Menschheitsgeschichte möglich. Die einzige Regel, die es zu diesem Thema vor ungefähr einem Jahrhundert noch gab, war: Umso mehr, umso besser. In der Landwirtschaft waren die Kinder als Arbeitskraft am Feld notwendig, was sich erst mit der Industriellen Revolution und dem Aufkommen der Mittelschicht in den 1880er Jahren änderte (Kantrowitz 2004: 2). Mähler (2002) führt noch weitere Gründe für die Mehrkind-Familien bis zum Ende des 19. Jahrhunderts an. Der Nachwuchs wurde als Altersvorsorge benötigt, und außerdem gab es keine sicheren Methoden der Empfängnisverhütung.

Seit 1900 ging dann die Zahl der Kinder kontinuierlich zurück. Die einzige Ausnahme bildete die Zeit des Nationalsozialismus, wo z.B. das goldene Mutterkreuz für acht oder mehr Kinder verliehen wurde. In den fünfziger und sechziger Jahren gab es durch das Wirtschaftswunder und seine „Heimchen-am-Herd“-Ideologie einen Babyboom, der mit dem sogenannten „Pillenknick“ endete (Mähler 2002: 10). In den letzten 30 Jahren sank die Geburtenrate auf durchschnittlich 2 Kinder pro Mutter. Seitdem bewegt sich in Österreich, aber auch in den anderen deutschsprachigen Ländern die Zahl der Geburten auf einem relativ stabilen Niveau.

Kohlmann und Kopp (1997: 259) stellen fest, *„Man kann also von einem langanhaltenden und deutlichen Rückgang der Fertilität in diesem Jahrhundert sprechen.“* Gleichzeitig ist auch das Phänomen des „Cocooning“ – des Sich-Verkriechens in die eigenen vier Wände – zu beobachten (Mähler 2002: 11). Diesen Rückzug vor der als bedrohlich empfundenen Welt schließt auch eine erhöhte Wertschätzung von Kindern mit ein. Ob dies in Zukunft auch zu höheren Kinderzahlen führen wird, kann noch nicht abgeschätzt werden.

2.2 Studien zum Thema „Drittes Kind“

„Warum wollten Sie eine große Familie?“ – mit dieser Frage übertitelt Mähler (2002: 13) eines der Kapitel ihres Buches „Geschwister“. Die befragten Mütter geben z.B. an, dass „der Inbegriff von Leben sind für mich viele Geschwister oder eben viele Kinder“ oder dass auch ihr Mann sehr stolz sei, Vater von drei Söhnen zu sein. Die Autorin stellt fest, dass fast alle Paare ihre Kinder bewusst planen, was aufgrund der besseren Verhütungsmethoden mög-

lich ist. Oder im Falle einer ungewollten Schwangerschaft entscheidet sich nicht jede Frau das Kind auszutragen.

Bei den von ihr interviewten Eltern spielt der finanzielle Aspekt bei der Familienplanung keine Rolle. Die Eltern sehen es z. B. nicht als problematisch an, dass ihre Kinder nicht alle ein eigenes Zimmer haben oder ständig neue Kleider und Spielsachen bekommen. Viel entscheidender für die gewünschte Kinderzahl ist die Geschwisterzahl der Eltern in ihren Herkunftsfamilien (Mähler 2002: 13-15).

White (2006) veröffentlicht eine Umfrage unter ungefähr 50 Müttern mit drei Kindern auf einer eigenen Homepage „Having Three Kids“ im Internet, die das Leben mit drei Kindern beleuchtet. Zu diesem Zwecke stellte sie den Müttern einige Fragen, die ihr Leben mit den Kindern betreffen.

Die erste Frage „What made you decide to have three (or more) kids? Im Gegensatz zu den Ergebnissen von Mahler (2002: 14) gibt ein Viertel der hier befragten Mütter an, sich nicht wirklich für diese Kinderanzahl entschieden zu haben, sondern entweder Zwillinge zur Welt gebracht zu haben oder ungewollt schwanger geworden zu sein. Die Mütter der Gruppe, die sich bewusst dafür entschieden hat, wollten entweder eine große Familie oder hatten das Gefühl, dass ihre Familie vorher noch nicht komplett war. Als Grund dafür geben sie an, selbst aus großen Familien zu stammen, Geschwister für ihre Kinder oder noch ein gegen geschlechtliches Kind bekommen zu wollen.

Am meisten beschäftigt diese Mütter der Gedanke, ob sie genug Zeit und ausreichend finanzielle Mittel für jedes Kind haben werden. Einige machen sich auch Sorgen, ob sie mit drei Kindern jemals aus dem Haus kommen und ob sie noch ausreichend Schlaf bekommen werden.

Auf die Frage, ob das Leben mit drei Kindern schwieriger sei als das mit zweien, kommen völlig gegensätzliche Antworten. Die Hälfte der Mütter bejaht diese Frage, die andere Hälfte verneint sie, was wohl auf das unterschiedliche Alter der Kinder zurückzuführen ist. Bei größerem Altersabstand unterstützen mitunter die Ältesten die Eltern bei der Versorgung der Jüngeren.

Die befragten Mütter finden am schönsten an drei Kindern, wie die Kinder sich gegenseitig lieben, miteinander spielen und sich um einander kümmern. Das was sie am meisten belastet, ist die große Menge der Schmutzwäsche, die endlose Hausarbeit, exzessiver Lärm, Geschwisterrivalität, das ständig zur Verfügung stehen Müssen und die wenige Zeit für sich selbst.

Der Einfluss der drei Kinder auf die berufliche Laufbahn der Mütter wird sehr unterschiedlich bewertet, je nachdem, ob die Mütter Hausfrauen sind oder in Vollzeit beschäftigt. Die Hausfrauen, die in dieser Umfrage die größte Gruppe darstellen, fühlen ihre Karriere nicht beeinflusst. Ebenso sehen die meisten auch die Karriere ihrer Männer nicht durch die Kinderzahl beeinflusst.

In der Untersuchung zeigt sich, dass die Mütter, die sich bewusst für drei Kinder entschieden haben, selbst aus großen Familien stammen; im Gegensatz zu jenen, die ihre drei Kinder ungeplant bekommen haben.

Die Fragen, die den Alltag mit den Kindern betreffen, ergeben folgende Ergebnisse: Die meisten Mütter bekommen keine oder kaum Hilfe von Familienangehörigen und sind gezwungen, ihre Kinder selbst täglich zur Schule oder zu Freizeitaktivitäten zu bringen. Mehr als die Hälfte der Mütter geben an, dass sie zu diesem Zwecke einen „Minivan“ angeschafft haben, um alle Kinder gemeinsam transportieren zu können. Der Besuch von Restaurants oder das Einkaufen gestaltet sich für die befragten Mütter unterschiedlich schwierig (White 2006: 1-6).

Auch in der Studie „Der Übergang zur Drei-Kind-Familie“ (Bruchholz et al. 2002) wurden 30 Drei-Kind-Mütter, die verheiratet sind und mit ihrem Ehepartner zusammenleben, mittels fokussiertem Interview retrospektiv zu Motivationen für das dritte Kind, den erlebten Veränderungen und Bewältigungsstrategien befragt.

Die Motivation für das dritte Kind war für die Befragten schwer in Worte zu fassen. Sie geben an, dass sie grundsätzlich mehr als zwei Kinder wollten oder sich auch noch ein viertes Kind wünschten. Motive waren: „Ich habe Kinder einfach gern.“; noch ein andersgeschlechtliches Kind zu bekommen; die Bedeutung von Geschwistern. Die meisten Mütter kommen aus einer Familie mit zwei bis drei Geschwistern und haben positive Assoziationen zu ihrer Kindheit.

Günstige Rahmenbedingungen, wie Auswirkungen des sozialen Umfeldes, religiöse Einstellungen sowie eine halbwegs gute finanzielle Situation und günstige Wohnverhältnisse, beeinflussen nicht nur die geplante Entscheidung für ein drittes Kind, sondern fördern auch die Akzeptanz einer nicht geplanten Schwangerschaft.

Die befragten Mütter sind einerseits überdurchschnittlich qualifiziert und andererseits eindeutig familienorientiert, die Berufswünsche erscheinen insgesamt von geringer Intensität. Die geäußerten Befürchtungen in diesem Zusammenhang beziehen sich auf Mehrfachbelastung, organisatorische Probleme und Schwierigkeiten der Vereinbarkeit.

Die erlebten Belastungen sind bei den befragten Müttern sehr breit gefächert und reichen von körperlichen und/oder psychischen Beschwerden bei der Schwangerschaft bei zwei Drittel der Befragten bis zu stressreichen Situationen im Alltag.

Durch das dritte Kind kann es auch zu Veränderungen beim ältesten kommen, wobei Mädchen eher mit mütterlichem Verhalten dem neuen Baby gegenüber und Buben eher mit aggressiven und regressiven Verhaltensweisen reagieren.

Bezogen auf die Partnerschaft werden kaum (positive) Veränderungen genannt.

Bei allen befragten Frauen ist es zu vermehrten Belastungen im Haushalt gekommen, ebenso durch den Umgang mit Institutionen, wie z. B. Arztbesuche. Auch die Anforderungen des Hol- und Bringdienstes für die älteren Kinder können eine zusätzliche Belastung darstellen.

Die meisten Frauen haben das Gefühl „zu kurz zu kommen“ und fühlen sich müde, schlapp und ausgelaugt.

Die Bewältigungsbemühungen der Frauen variieren anforderungsspezifisch, und es dominieren Leistungs- und Anpassungstechniken (Bruchholz et al. 2002: 44-48).

Kohlmann und Kopp (1997) berücksichtigen in ihrem Aufsatz „Verhandlungstheoretische Modellierung des Überganges zu verschiedenen Kinderzahlen“ bei der Erklärung von aktuellen Fertilitätsentscheidungen individuelle Nutzenaspekte der beiden Elternteile und stellen die Entscheidung als sequentiellen Prozess und nicht als einmalige Entscheidung über die Kinderzahl am Anfang der Ehe dar. Nur durch eine getrennte Analyse der Entscheidungsgründe von Kind zu Kind sehen sie den Prozess und seine relevanten Einflussfaktoren als richtig erfassbar an (Kohlmann/Kopp 1997: 262-263).

Im Folgenden werden kurz die Ergebnisse beim Übergang zum dritten Kind dargestellt:

Der berufliche Status der Ehefrau spielt eine große Rolle vor allem bei der ersten Geburt, bei allen weiteren wirkt eine hohe Stellung nur noch hinderlich. Jedoch wirkt eine geringe berufliche Stellung dagegen keinesfalls förderlich auf die Geburt weiterer Kinder.

Das Nettoeinkommen des Ehemannes spielt bei der Geburt eines dritten Kindes keine Rolle mehr, ebenso wie die Wohnungsgröße darauf keinen Einfluss mehr hat.

Auch der Bildungsstand der Mutter, der sich positiv auf die Geburt eines ersten und zweiten Kindes auswirkt, hat auf die dritte Geburt keinen Einfluss mehr.

Wohingegen das Alter einen signifikant negativen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit der Geburt eines Kindes egal welcher Rangordnung hat.

Es zeigt sich außerdem, dass „je mehr Kinder (0-2) bereits vorhanden sind, desto wahrscheinlicher ist eine (weitere) positive Fertilitätsentscheidung“ (Huinink 1989 und 1995, zitiert nach Kohlmann/Kopp 1997: 270).

In einer Diplomarbeit beschäftigt sich Alich (2004) mit dem Thema „Das dritte Kind – ein Vergleich zwischen Deutschland und Norwegen“. Dabei werden auch verschiedene Theorien bezüglich der Entscheidung für (weitere) Kinder vorgestellt.

– Die Ökonomische Theorie des generativen Verhaltens mit ihrem bedeutendsten Vertreter Gary Becker konstatiert, dass Elternschaft grundsätzlich erstrebt wird. Kinder schaffen vor allem psychischen Nutzen für ihre Eltern (Alich 2004: 10-16). Je höher die Ansprüche der Eltern, an Lebensqualität und Lebenschancen für ihre Kinder sind, desto geringer ist die Kinderzahl. Dies betrifft besonders höher gebildete Frauen. Ein Anstieg des Haushaltseinkommens kann sich auf die Kinderzahl oder auf die Investitionen in die Ausbildung der Kinder auswirken.

– Im Value-of-Children-Ansatz, dessen wichtigste Vertreter Hoffmann und Hoffmann sind, geht es um die Frage, was Kinder für ihre Eltern so wertvoll macht. „Es werden dabei auch

ökonomische und normative Momente und deren Auswirkungen auf psychologische Aspekte der Fertilitätsentscheidung berücksichtigt.“ (Nauck 2001, zitiert nach Alich 2004: 17) Hoffmann und Hoffmann (1973, zitiert nach Alich 2004: 18) beschreiben folgende neun verschiedene Nutzendimensionen:

1. Definition des eigenen Erwachsenenstatus und sozialer Identität
2. Fortleben der eigenen Person und Selbsterfüllung
3. Erfüllung sozialer Normen und Moralität
4. Primärgruppenbindung und emotionale Befriedigung
5. Anregung, Spaß und Freude
6. Schöpferische Wirksamkeit und Kreativität
7. Sozialer Status
8. Macht und Einfluss
9. ökonomische und materielle Vorteile.

Die Entscheidung für oder gegen Kinder modelliert sich nach Alich (2004: 24) aus diesem Ansatz, wie folgt:

Unter der Dominanz materieller Vorteile durch Kinder wird für Eltern eine große Kinderzahl erstrebenswert sein. Wenn dagegen psychische „benefits“ überwiegen, reichen weniger Kinder, um den gewünschten Nutzen zu erzielen. Je nach strukturellen Rahmenbedingungen, welche zum Beispiel eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen schaffen, müsste eine größere Kinderzahl in diesem Fall die psychischen und auch die materiellen Kosten mehr oder weniger stark erhöhen (Huinink 2000: S.375), während der Nutzen nicht im gleichen Maße steigt.

– Die dritte Theorie, nach Esping-Andersen, beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen die Kinderzahl beeinflussen. Bei der Entscheidung für (weitere) Kinder kommt nach diesem Ansatz die veränderte Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft zum Tragen. Das höhere Ausbildungsniveau, die längeren Ausbildungszeiten einerseits und wirksame Verhütungsmöglichkeiten andererseits schaffen bessere Berufs- und Arbeitsmarktchancen und die Möglichkeit besserer Familienplanung.

Da dieser Ansatz auch die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den Ländern berücksichtigt, kann er auch den mittlerweile vielfach beobachteten Zusammenhang zwischen höherer Kinderzahl und starker Erwerbs- und Bildungsbeteiligung von Frauen erklären, welcher der obigen Argumentation ja eigentlich zuwider läuft (Alich 2004: 24-35).

Alich (2004) erklärt in der Zusammenfassung der Theorien, dass nach der ökonomischen Theorie das Bildungsniveau und die Arbeitsmarktbeteiligung einen negativen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit einer dritten Geburt haben.

Geburten höherer Parität dürften auch deshalb immer mehr ausbleiben, da mehr (als zwei) Kinder keinen größeren Nutzen für die Eltern haben. Ein ökonomischer Nutzen ist in Wohlfahrtsstaaten nicht mehr sichtbar, und der psychische Nutzen steigt nicht mit der Anzahl der Kinder.

Dass aber in Norwegen dritte Geburten dennoch häufiger als in Deutschland sind, lässt sich mit den unterschiedlichen Rahmenbedingungen, wie z.B. bessere Betreuungsmöglichkeiten, die die Opportunitätskosten senken, erklären.

Auch ein hohes Bildungsniveau bzw. ein hohes Einkommen des Partners können die Wahrscheinlichkeit eines dritten Kindes erhöhen, da auch diese Faktoren die Opportunitätskosten senken.

Im Value-of-Children-Ansatz sind keine direkten Argumente in Bezug auf dritte Geburten zu finden. Er würde aber aufgrund dessen, dass in beiden Ländern die psychischen und sozio-kulturellen Nutzenkomponenten überwiegen, von sinkenden Kinderzahlen ausgehen. Aus diesem Ansatz ergibt sich auch ein negativer Effekt des Einkommens- und Bildungsniveaus der Mütter auf die Kinderzahl, wohingegen der Effekt des Einkommens- und Bildungsniveaus des Partners der ökonomischen Theorie entspricht (Alich 2004: 35-38).

Der von Alich (2004) gegebene Überblick über den Stand der Forschung zeigt, dass die Geburt eines dritten Kindes ein bisher wenig beforschtes Thema ist.

Kradval (1990, zitiert nach Alich 2004: 81-83) stellt in seiner Arbeit „Who has the third child in contemporary Norway“ die Situation in Norwegen bezogen auf dritte Geburten dar. So hat das Geschlecht des ersten und zweiten Kindes einen entscheidenden Einfluss auf die Geburt eines dritten Kindes, dahingehend dass nach zwei Mädchen die Wahrscheinlichkeit einer dritten Geburt am höchsten ist. Mehr dritte Geburten sind außerdem in den ländlichen Regionen zu verzeichnen.

Auch der Altersabstand zwischen den ersten beiden Geburten spielt eine Rolle – je kürzer der Abstand, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer dritten Geburt, was als Zeichen gezielter Familienplanung gedeutet wird.

Negativ wird die Wahrscheinlichkeit der Geburt eines dritten Kindes beeinflusst, je älter die Mutter bei der ersten Geburt war, was auf die steigenden Opportunitätskosten im höheren Alter zurückgeführt wird, da z. B. die Arbeitsmarktintegration erschwert ist.

Interessant ist das Ergebnis bezüglich des Bildungsniveaus der Mütter. Jene mit niedrigen und jene mit hohen haben beide eine höhere Wahrscheinlichkeit, ein drittes Kind zu bekommen. Bei den höher gebildeten Frauen wird das mit der stärkeren Familienorientierung in dieser Gruppe erklärt. Auch das höhere Einkommen und ein leichter Zugang zu flexiblen Arbeitszeitregelungen, was die Kinderbetreuung erleichtert, erhöhen die Wahrscheinlichkeit. Vollzeitbeschäftigung hat einen schwach negativen Einfluss auf die Geburt eines dritten Kindes, keinen hat die Höhe des Einkommens beide Elternteile.

In der Publikation „The impact of the women's employment on second and third births in modern Sweden“ von B. Hoem und J. Hoem (1989, zitiert nach Alich 2004: 83-84) werden folgende Faktoren für die Geburt eines dritten Kindes angegeben: Für Frauen, die im Zeitraum ab der ersten Geburt hauptsächlich berufstätig waren, gilt die höchste Wahrscheinlichkeit, ein drittes Kind zu bekommen.

Ebenso haben Frauen mit höchsten Bildungsabschlüssen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf dritte Geburten, was dadurch erklärt wird, dass diese Mütter generell mehr arbeiten, als Frauen mit niedrigen Ausbildungsabschlüssen.

Auch das Alter der Mutter bei der ersten Geburt hat einen großen Einfluss auf eine dritte Geburt. Je kleiner der Geburtenabstand zwischen dem ersten und zweiten Kind ist, desto wahrscheinlicher ist auch ein drittes Kind.

Berinde (1999, zitiert nach Alich 2004: 84-86) konzentriert sich in ihrer Forschungsarbeit „Pathways to a third child in Sweden“ auf zwei Fragen:

„1. Welchen Einfluss hat Erwerbstätigkeit auf das Geburtenverhalten von Zwei-Kind-Müttern?

2. Gibt es Unterschiede bei der Geburt von dritten Kindern zwischen verheirateten und nicht verheirateten Paaren?“

Folgende Effekte werden dabei von der Autorin aufgezeigt:

Je höher die Anzahl der Geschwister der Mutter, desto höher die Wahrscheinlichkeit einer dritten Geburt, was als Adaption der selber erlebten Familiensituation gesehen werden kann.

Auch das Arbeitsmilieu des Mannes spielt dahingehend eine Rolle, das sich bei Hausmännern, Selbstständigen und Bauern positive Effekte zeigen.

Die höchste Wahrscheinlichkeit für die Geburt eines dritten Kindes haben Frauen, deren zweite Geburt 1,5 Jahre nach der ersten Geburt war. Bei einem Abstand von über 2,5 Jahren nimmt die Wahrscheinlichkeit stark ab.

Das Alter der Mutter bei der zweiten Geburt hat einen klaren negativen Effekt auf eine dritte Geburt.

Mütter, die nach der ersten oder zweiten Geburt heiraten, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit, ein drittes Kind zu bekommen, da sie einen größeren Familiensinn zu haben scheinen.

Frauen mit Universitätsabschluss haben eine doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit einer dritten Geburt als Frauen mit Abitur, weil sie nach der Autorin bessere Möglichkeiten haben, Familie und Arbeit miteinander zu kombinieren und es ihnen leichter fällt, die Aufgaben der Kinderbetreuung mit dem Partner zu teilen.

Hausfrauen bekommen eher als erwerbstätige Frauen ein drittes Kind.

Die grundlegende These der Studie „Autonomy or conservative adjustment? The effect of public policies and educational attainment on third birth in Austria.“ von Hoem, Prskawetz und Neyer (2001, zitiert nach Alich 2004: 86-87) besagt, dass das dritte Kind in Österreich, mit einer vorherrschenden Zwei-Kinder-Norm, einen Ausnahmefall darstellt. Folglich reprä-

sentiert das dritte Kind in gewisser Weise die Geburt, über die Frauen bzw. Eltern zum ersten Mal wirklich entscheiden können.

Einen bedeutenden Einfluss auf dritte Geburten können den „public policies“ nicht nachgewiesen werden, nur die Ausweitung des Elternurlaubs Mitte der 90er Jahre hat einen Effekt. Der Zeitabstand zwischen Geburten höherer Paritäten wurde geringer.

Mütter mit tertiären Bildungsabschlüssen haben mit einer höheren Wahrscheinlichkeit dritte Geburten, was die Autoren vor allem auf das Alter bei der zweiten Geburt zurückführen.

Huinink (1988, zitiert nach Alich 2004: 87-88) rechnet mit einem weiteren Rückgang der Familien mit drei Kindern. In seiner Untersuchung „Das zweite und das dritte Kind. Sind wir auf dem Weg zur Ein-Kind-Familie?“ führt er folgende Effektgrößen an:

Die Geburtenkohorte und das Alter bei der zweiten Geburt haben einen negativen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit einer dritten Geburt.

Die Geschwisteranzahl hingegen wirkt sich positiv auf die Häufigkeit, ein drittes Kind zu bekommen, aus.

Der Autor kann keinen signifikanten Effekt in höheren Bildungsgruppen oder durch den beruflichen Status der Mutter finden.

Nur eine stabile Erwerbssituation des Vaters hat einen positiven Einfluss auf die Familienerweiterung.

3 Methodisches Design der gegenständlichen Studie

Es handelt sich um eine qualitative Studie von Paaren mit zwei und drei Kindern. Der qualitative Zugang wurde gewählt, um Motive, Einflussfaktoren und Auswirkungen der Kinderplanung und -realisierung zu identifizieren. Ziel dabei ist, ein Verständnis von den subjektiven Sichtweisen der Befragten zu erhalten und daraus Hypothesen zu generieren. In Abgrenzung zur quantitativen Forschung sollen die Ergebnisse keine repräsentative Abbildung der Motivverteilungen in der Gesamtbevölkerung liefern, sondern neue Erkenntnisse über vorhandene Strategien, Haltungen und Verhaltensweisen.

Zur Erhebung der Daten wurden teilstandardisierte biografische Interviews durchgeführt (vgl. Flick et al. 1995: 179). Durch die offenen Fragestellungen ohne Antwortvorgaben können die Befragten von sich aus alle ihnen relevant erscheinenden Punkte in der von ihnen gewünschten Form einbringen. Der zugrunde liegende Leitfaden gibt kein starres Ablaufschema vor, sondern soll sicherstellen, dass die als relevant erachteten Themenbereiche möglichst weitreichend erfasst werden. Unter der Annahme, dass die Entscheidungen für oder gegen (weitere) Kinder in einer Partnerschaft keine isolierten, alleinigen Entscheidungen der Einzelpersonen sind, sondern dass sie im partnerschaftlichen Austausch getroffen werden, wurden die Interviews als Paarinterview durchgeführt. Hierbei werden beide Elternteile in einem Interview gemeinsam befragt und es besteht die Möglichkeit, dass sie auf die Aussagen des Partners bzw. der Partnerin unmittelbar reagieren.

Insgesamt wurden acht Paare befragt. Vier Paare mit zwei gemeinsamen Kindern, die sich gegen ein weiteres Kind entschieden hatten und vier Paare mit drei gemeinsamen Kindern. Getrennt lebende Kinder aus früheren Beziehungen stellten keinen Hinderungsgrund dar. In allen Fällen sollte der Entscheidungsprozess für oder gegen ein drittes Kind nicht länger als drei Jahre zurück liegen.

Auch wenn die Entscheidung für oder gegen ein drittes Kind das eigentliche Thema dieser Studie ist, so kann man sie nicht losgelöst von den vorangegangenen Entscheidungen, Motiven und Erfahrungen hinsichtlich der ersten beiden Kinder betrachten. Positive oder negative Erfahrungen prägen die eigene Persönlichkeit und die Partnerschaft und können so den weiteren Kinderwunsch beeinflussen. Die Interviews verfolgen einen roten Faden, der biografisch entlang der gemeinsamen Geschichte des Paares verläuft. Der Fokus liegt gleichwohl auf dem Aspekt des Entscheidungsprozesses für oder gegen ein drittes Kind:

- Entwicklung der Partnerschaft
- Kinderwunsch
- Vorstellungen über die ideale Kinderzahl
- Planung und Realisierung der einzelnen Kinder und Veränderungen des Lebens durch die Kinder
- Fokussierung des Entscheidungsprozesses und der Motive für oder gegen das dritte Kind
- Bedeutung von Familie
- Herkunftsfamilie

Sechs der Interviews wurden bei den Interviewten zu Hause durchgeführt. Ein Paar kam für das Interview an das Institut und mit einem Paar traf sich die Interviewerin für das Gespräch in der Praxis der Interviewpartnerin. Bevorzugt wurde eine ruhige ungestörte Interviewsituation, die sich jedoch nicht immer herstellen ließ. So war bei allen Interviews mit den Paaren, die drei Kinder haben, zumindest eines der Kinder beim Interview anwesend. Die Interviews dauerten von einer bis zu zwei Stunden, abhängig davon wie viel die Paare zu thematisieren hatten. Die Interviews wurden mit einem digitalen Gerät aufgenommen und anschließend transkribiert.

Die Auswertung erfolgt nach dem Prinzip der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Eine Themengebietsorientierung verläuft dabei entlang der Strukturierung des Leitfadens, ohne jedoch auf vorgegebenen Teilaspekten zu basieren. Bei dieser Vorgangsweise werden die Aussagen der Befragten in offener Weise den sich ergebenden Unterthemenschwerpunkten zugeordnet. Anhand der Zitierung der erwähnten, inhaltlich ähnlichen Aspekte werden die auftretenden Haltungen, Motive und Einstellungen strukturiert dar- und gegebenenfalls gegenübergestellt. Zur Anonymisierung wurden in den Zitaten und Fallbeschreibungen die realen Namen durch andere Namen ersetzt.

4 Kurzbeschreibung der interviewten Paare

Der folgende Abschnitt widmet sich den Biographien der InterviewpartnerInnen seit Eingehen der Paarbeziehung. Hierbei werden ausschließlich Ereignisse und Entwicklungen skizziert, die im Zusammenhang mit der Familienplanung stehen.

4.1 Paar 1 – Marianne und Peter

Frau: Marianne, 39 Jahre

Mann: Peter, 48 Jahre

Kinder: Erik, 4 ½ Jahre; Alexander, 2 ½ Jahre

Marianne und Peter lernten sich 1996 in den USA kennen, wo beide zu dieser Zeit vorübergehend arbeiteten. Eine kurze Zeit lebten sie in den USA zusammen, bis Peter wieder zurück in die Niederlande ging. Marianne hingegen blieb noch ein Jahr, um dann wieder nach Wien zurückzukehren. Ende 1999, nach einer Zeit der Fernbeziehung, einigten sich die beiden darauf, dass sie zusammen in Wien leben wollten. Peter fand nach kurzer Zeit einen Job und 2002 heirateten die beiden.

Der Kinderwunsch wuchs bei den beiden langsam über die zunehmend engere Beziehung. Zunächst erprobten die beiden das Zusammenleben, dann entschlossen sie sich zu heiraten, und ein halbes Jahr nach der Heirat wurden Kinder ein konkretes Thema. Da Peter zu diesem Zeitpunkt schon älter (42 Jahre) war, entschieden sie sich, diesen Kinderwunsch bald umzusetzen. Eineinhalb Jahre nach der Hochzeit wurde ihr erstes Kind, Erik, geboren und zwei Jahre später bekamen sie dann ihr zweites Kind, Alexander.

Sowohl Marianne als auch Peter hatten ein naturwissenschaftliches Studium absolviert. Während Marianne nach wie vor in ihrem Beruf als Biologin arbeitet, wechselte Peter, der Chemie studiert hatte, bereits in den Niederlanden in den IT-Bereich. Marianne unterbrach nach der Geburt des ersten Kindes ihre Erwerbstätigkeit für acht Monate, um dann mit zwanzig Wochenstunden wieder in den Beruf einzusteigen. Als Marianne wieder anfang zu arbeiten, reduzierte Peter für die Dauer eines halben Jahres seine Erwerbstätigkeit ein wenig, um zwei Vormittage in der Woche auf Erik aufzupassen, und so ein bisschen Zeit mit ihm alleine zu verbringen. Die restlichen Vormittage war Erik bei einer Tagesmutter untergebracht. Bei seinem zweiten Sohn hatte Peter auch vor die Arbeitsstunden zu reduzieren, setzte dieses Vorhaben aber dann nicht um, da er beruflich zu dieser Zeit zu viel zu tun hatte. Nachdem Marianne nach der Geburt des zweiten Kindes diesmal für zehn Monate in Karenz ging, arbeitet sie seit ihrem Wiedereinstieg 20 Stunden die Woche, will aber bald auf 30 Stunden erhöhen. Ein weiteres Kind haben sie nicht geplant.

4.2 Paar 2 – Sandra und Martin

Frau: Sandra, 39 Jahre

Mann: Martin, 40 Jahre

Kinder: Julian, 11 Jahre; Sebastian, 8,5 Jahre

Sandra und Martin lernten sich vor 14 Jahren durch gemeinsame Bekannte kennen. Martin wusste drei Tage nachdem er Sandra kennengelernt hatte, dass er sie heiraten wollte und machte ihr einen Antrag. Sandra beantwortete seinen Antrag so, dass sie ihn frühestens in zwei Jahren heiraten wolle, und fast auf den Tag genau heirateten die beiden zwei Jahre später. Für beide war immer klar, dass sie einmal Kinder wollten. Martin wollte sichergehen, dass er dafür auch die physiologischen Voraussetzungen erfüllte und machte in Sandras Abwesenheit, drei Monate nachdem sie sich kennengelernt hatten, einen Fertilitätstest. Ein Jahr nach ihrem Kennenlernen zogen sie in eine gemeinsame größere Wohnung, die auch Platz für ein Kind bieten würde.

Sie begannen mit der Planung der Hochzeit ein dreiviertel Jahr vor dem festgesetzten Termin. Sandra wollte sichergehen, nicht noch davor schwanger zu werden und nahm daher weiter die Pille. Über den Zeitpunkt, zu dem sie diese absetzte, sind sich die beiden nicht einig, aber „mehr oder weniger“ verhüteten sie bis zur Hochzeit. Drei Monate danach wurde Sandra schwanger. Sandra und Martin waren sich einig, dass sie mehr als ein Kind, und in jedem Fall zwei Kinder wollten. Bezüglich eines dritten Kindes waren sich beide nicht so sicher, zogen dies aber in Betracht. Als sie ihr erstes Kind bekamen, studierte Martin noch und Sandra arbeitete bereits als angestellte Physiotherapeutin. Nach eineinhalb Jahren Karenz stieg sie wieder in den Beruf ein, traf aber auf familienunfreundliche Arbeitsbedingungen. Martin arbeitete zu diesem Zeitpunkt in der Nacht im Gastgewerbe und betreute unter Tags das Kind. Diese „unrunde“ Situation trug dazu bei, dass Sandra und Martin dann relativ schnell das zweite Kind bekommen wollten und Sandra schon bald nach dem Wiedereinstieg wieder schwanger wurde.

Nach der Geburt des zweiten Kindes spitzte sich die bereits belastete Situation zu, vorhandene Beziehungsprobleme wurden durch eine schwierige finanzielle Situation verstärkt. Mit Hilfe einer Psychotherapie konnten die beiden aber ihre Beziehungsprobleme lösen und Martin, der sein Studium abgebrochen hatte, einen passenden Beruf im pädagogischen Bereich finden. Vor kurzem sind sie etwas außerhalb von Wien in ein Einfamilienhaus mit großem Garten gezogen. Ein drittes Kind wurde, nachdem eine enge Freundin ihr drittes bekam, wieder Thema zwischen den beiden. Nunmehr haben sie sich aber klar dagegen entschieden. So wie es ist, sind sie nun zufrieden.

4.3 Paar 3 – Gerda und Joachim

Frau: Gerda, 37 Jahre

Mann: Joachim, 44 Jahre

Kinder: Merlin, 5 Jahre; Jeremias, 3,5 Jahre; Lia, 1,5 Jahre

Vor sieben Jahren lernten sich Gerda und Joachim im Internet kennen. Gerda war dem Internet gegenüber eher abgeneigt, aber in ihrem Leben „tat sich nichts“ und „es ging schnell“, dass sie Joachim kennen lernte. Für Kinder fühlte sich Gerda zu diesem Zeitpunkt „längst bereit“. Zuerst verhüteten sie noch, aber dann wurde dies immer halbherziger. Und als sich Joachim nicht mehr um die Verhütung kümmerte, nahm es Gerda als stille Übereinkunft für ein Kind. Offen ausgesprochen wurde dies zu diesem Zeitpunkt nicht. Erst viel später fragte Gerda nach, ob sich Joachim denn bewusst darauf eingelassen hatte und freute sich dann über seine Bestätigung, dass es so gewesen sei.

Vor zwei Jahren haben Gerda und Joachim geheiratet, als Gerda mit dem dritten Kind im sechsten Monat schwanger war. Joachim hätte damit noch zugewartet. Was er von seinen Eltern gesehen hatte, machte ihn nicht so erpicht auf „das Heiraten“. Er empfand es fast als „böses Omen“ zu heiraten, so wie er auch ein wenig dem Aberglauben anhängt, dass „man da nichts ansprechen darf“. Die Paare, die sich nach Plan für ein Kind entscheiden, die würden dann ewig am Kinderkriegen arbeiten. Bei ihnen sei dies im Gegensatz dazu gut und locker gegangen.

Gerda wusste schon immer, dass sie Kinder haben wollte, ihr beruflicher Weg sei ihr da viel unklarer gewesen. Auch wusste sie schon immer, dass es mehr als ein Kind sein sollte, und von Kind zu Kind spürte sie, dass sie noch weitere wünschte. Auch beim zweiten und dritten Kind sagten die beiden einander nie offen, dass sie ein weiteres Kind wollten. Joachim betrachtet ihr derzeitiges Leben mit drei Kindern als schwierig, aber auch er hätte sich kein Einzelkind vorstellen können. Wenn schon, dann zwei oder drei, aber ab dann fände er es schon kritisch.

Joachim empfand alle drei Stillzeiten als permanente Beziehungskrise. Gerda hingegen erlebte nach der Geburt des ersten Kindes die Beziehung als am stärksten konfliktbehaftet, meint aber, dass sich diese erst langsam entwickeln musste, da sie ja erst im sechsten Monat der Schwangerschaft zusammen gezogen waren. Joachim war zu der Zeit arbeitslos und sie habe sich alleine gefühlt mit dem Baby, da Joachim vor dem Computer saß, anstatt ihr beim Stillen Gesellschaft zu leisten. Erst mit den weiteren Kindern habe Joachim begonnen, sich in die Erziehung der Kinder und den Haushalt zunehmend zu involvieren.

Gerda hat sich entschlossen, nicht mehr in ihren alten Beruf zurückzukehren. Die Frage wie es für sie beruflich weitergehen soll, stellt sich ihr als krisenhaft und noch sehr unklar dar.

4.4 Paar 4 – Monika und Harald

Frau: Monika, 29 Jahre

Mann: Harald, 31 Jahre

Kinder: Maria, 6 Jahre; Hanna, 4 Jahre; Luis, 1,5 Jahre

Monika war 18 Jahre alt, als sie und Harald sich in einer Diskothek kennen lernten. Bis auf eine acht Monate währende Trennung am Anfang ihrer Beziehung sind sie nun seit 11 Jahren zusammen. Vor vier Jahren heirateten sie. Das Thema Kinder tauchte bei den beiden vor sieben Jahren auf, als es auf Monikas Arbeitsplatz einen Wechsel des Chefs gab und ihr die Arbeitsbedingungen nicht mehr behagten. Sie hörten damals mit der Verhütung auf und „irgendwann hat es dann eingeschlagen“.

Die Geburt der ersten Tochter erlebte Monika als traumatisch und die erste Zeit als sehr anstrengend, da Maria ein Schreibaby war. Sie wollte daraufhin kein weiteres Kind mehr, aber Harald überzeugte sie davon, dass sie das zweite Kind doch bald nach dem ersten bekommen sollten. Nach der einfachen Geburt der zweiten Tochter wäre Monika, so sagt sie, „sofort für ein weiteres Kind bereit gewesen“. Das dritte Kind war aber trotzdem nicht geplant, sondern „ist passiert“. Für Monika war die Familienplanung abgeschlossen, sie hätte schon wieder zu arbeiten beginnen können. Doch kurz vor dem Gespräch mit dem Chef erfuhr sie, dass sie schwanger sei. Eine „kleine Welt“ brach für sie zusammen, eine Abtreibung kam für die beiden aber aus Überzeugung nicht in Frage. Monika brauchte eine Weile, um das dritte Kind „im Bauch zu akzeptieren“. Sie verhüteten nach einer natürlichen Methode, aber offenbar hatten sie sich „vertan“. Rückblickend betrachtet dies Monika so, dass sie es offenbar „unbewusst herausgefordert“ hatten.

Die beiden leben mit ihren Kindern in einer Kleinstadt in Haralds Elternhaus, das er geerbt und vor drei Jahren, als die Eltern auszogen, umgebaut hat. Monika empfindet es mit den drei kleinen Kindern als sehr schwer, wieder einen Job zu bekommen. Das „Hausfrauendasein alleine“ mache sie aber nicht glücklich. Wie es beruflich weitergehen soll, ist für sie zurzeit das Hauptthema. In ein paar Monaten muss sie wieder zu arbeiten anfangen und sie ist „am Schauen“, was das „Bestmögliche“ für sie ist. Zurzeit leitet sie eine Spielgruppe und ist „nebenbei“ Tagesmutter. Im Kindergarten hat sie sich als Helferin beworben, denn die Arbeit mit den Kindern macht ihr Spaß, aber wenn dies nichts wird, dann habe sie noch die Option, in ihre alte Firma zurückzukehren.

4.5 Paar 5 – Daniela und Manfred

Frau: Daniela, 42 Jahre

Mann: Manfred, 50 Jahre

Kinder: Sarah, 15 Jahre; Paul, 13 Jahre

Daniela und Manfred lernten sich vor 21 Jahren kennen. Ein Jahr später heirateten sie. Sie leben mit ihren zwei Kindern in einem großen Haus in der Umgebung von Wien. Manfred, ein Jurist, verdient gut in seinem Beruf, und Daniela arbeitet in ihrem Beruf als Psychologin und schließt zurzeit ihre Ausbildung zur Psychotherapeutin ab.

Schon im ersten Jahr ihrer Beziehung waren gemeinsame Kinder zwar ein Thema für die beiden, aber zu dieser Zeit noch kein konkreter Plan. Manfred wollte immer Kinder haben und für ihn kam die Umsetzung des Kinderwunsches von seinem Empfinden her eher spät. Daniela, die zu diesem Zeitpunkt erst Anfang 20 war, wollte auch gerne Kinder, aber zuerst ihr Studium absolvieren. Gegen Ende ihres Studiums hörten die beiden dann auf zu verhüten und Daniela wurde schwanger. Den Abschluss des Studiums schaffte sie knapp vor der Geburt des ersten Kindes.

Über die gewünschte Anzahl der Kinder redeten die beiden nicht miteinander, wobei Manfred für sich eine emotionale Obergrenze von drei Kindern festmachte. Daniela hingegen erinnert sich, dass für sie erst, als sie das erste Kind geboren hatte, der Wunsch nach einem Zweiten auftauchte, das sie dann zwei Jahre später bekamen. Danach hatte Manfred das Gefühl, dass der Kinderwunsch erledigt war. Vor drei Jahren tauchte das Thema für ihn, von Seiten seiner Frau, dann aber wieder auf. Für Daniela stellt sich das anders dar, sie hatte das Gefühl, dass noch jemand fehlte, und dieses Gefühl sei bereits aufgetaucht, als das zweite Kind zwei Jahre alt war. Sie habe diesen Wunsch auch angesprochen, dieser sei von Manfred aber immer mit dem Argument, dass „es zuviel“ sei, zurückgewiesen worden. Ernsthaft diskutiert wurde dieser Wunsch nach einem dritten Kind zwischen den beiden erst vor ca. drei Jahren im Rahmen eines Psychotherapiewerkshops, so Manfred, der dann aber doch einlenkt, dass er möglicherweise nur diese „Enddiskussion“ in Erinnerung behalten hat. Für Daniela ist dieser Wunsch nach einem dritten Kind jedoch erhalten geblieben.

4.6 Paar 6 – Angela und Hannes

Frau: Angela

Mann: Hannes

Kinder: Lisa, 2 ¼ Jahre; Sarina, 10 Monate

Hannes und Angela lernten sich vor sieben Jahren in der Werbeagentur kennen, wo sie beide arbeiteten. Zunächst waren sie sich nicht sympathisch, aber das änderte sich schnell und nach einer kurzen Phase der intensiven Freundschaft kamen sie als Paar zusammen. Vier Monate nach ihrer ersten Begegnung zog Angela zu Hannes in seine „Studentenbude“. Von Anfang an war sich Angela sicher, dass Hannes „der Mann“ für sie war.

Drei Jahre später verlobten sich die beiden. Angela wollte nicht mehr mit dem ersten Kind zuwarten, sie wollte eine junge Mutter sein. Als sie „errechnet“ schwanger wurde, heirateten sie zunächst standesamtlich und holten die große kirchliche Trauung eineinhalb Jahre später nach. Als Lisa mit eineinhalb Jahren zur Tagesmutter kam und Angela wieder mehr Freizeit hatte, hatte sie das Gefühl, dass jetzt ein weiteres Kind möglich wäre und berechnete auch diesmal den günstigsten Zeitpunkt für die Schwangerschaft und den Geburtstermin. Der Zeitpunkt der Geburt der zweiten Tochter Sarina fiel dann wie geplant mit dem Beginn des Kindergartenbesuchs von Lisa zusammen.

So geplant das Vorgehen Angelas sich darstellt, so indifferent, aber gewährend wirkend erscheint Hannes Kinderwunsch. Er wollte immer Kinder haben und habe eigentlich „nichts dagegen aber auch nichts dafür gehabt“. Sie wollten, so Hannes, sowieso „irgendwann heiraten“ und „irgendwann Kinder bekommen“ und als Angelas massiver Kinderwunsch auftauchte, dachte er, entgegen Angelas errechneter Empfängnisbereitschaft, das würde ohnehin nicht gleich klappen.

So unterschiedlich die beiden sind – Angela, die einen klaren Lebensplan hat und Hannes, der nichts länger als zwei bis drei Stunden im Voraus plant – so sehr empfinden sie sich als zusammenpassend, einander ergänzend. Ein „Dreamteam“ mit vielen Reibungsflächen, wie Angela sagt.

Angela war durchgehend in Karenz und will in einem halben bis dreiviertel Jahr, wenn Sarina in den Kindergarten kommt, wieder zu arbeiten anfangen. Zunächst halbtags und dann später wieder 40 Stunden, auch wenn Hannes davon nicht so begeistert ist, weil er die Einstellung hat, dass sie sich um die Kinder kümmern sollte. Ein drittes Kind wollen sie beide nicht.

4.7 Paar 7 – Maria und Andreas

Frau: Maria, 41 Jahre

Mann: Andreas, 41 Jahre

Kinder: Tania, 12 Jahre; Sina, 5,5 Jahre; Luna, 9 Monate

Elvira, 18 Jahre (Tochter von Andreas aus früherer Beziehung; lebt bei der Mutter)

Vor 18 Jahren lernten sich Maria und Andreas bei einem Clowntheaterworkshop kennen. Damals versuchte Maria, mit einem Freund zusammen Clowntheater zu machen, was allerdings wenig erfolgreich verlief, daher beschloss sie, einen Nachfolger für sich zu suchen. Dieser Nachfolger wurde Andreas, der statt Maria in das Theaterprojekt einstieg. Dadurch blieben die beiden in Kontakt, aber erst ein Jahr später begann ihre Beziehungsgeschichte. Kurz vorher hatte Andreas sein erstes Kind bekommen, aber er trennte sich ein Jahr nach der Geburt des Kindes von seiner damaligen Partnerin und hatte daher vorerst keinen Wunsch nach einer Zweierbeziehung. Auch für Maria war das so, und so führten sie eine lockere Beziehung zu zweit und zwischendurch auch zu dritt. Nach einiger Zeit entstand bei beiden der Wunsch, sich intensiver aufeinander einzulassen. Maria zog zu Andreas in die Wohnung. Sie begannen darüber zu sprechen, dass sie Kinder miteinander wollten, irgendwann. Während Andreas bei diesem „irgendwann“ blieb entstand in Maria aber zunehmend ein „ja gerne jetzt“. Zehn Monate später wurde sie schwanger. Zu diesem Zeitpunkt wurde den beiden klar, dass sie mit Kind nicht in Wien leben wollten, sondern am Land. Andreas sah sich beruflich nicht an einen Ort gebunden, als Theatermacher ist er in ganz Europa unterwegs. Auch Maria ist als Spiel- und Tanzpädagogin freiberuflich tätig und damit örtlich nicht gebunden. Eigentlich wollten sie in der Umgebung von Wien bleiben, vor allem auch um das kulturelle Angebot zu nutzen, aber ihre finanziellen Mittel waren nicht ausreichend und damit wurde die Wohndistanz zu Wien größer als geplant.

Maria fand schließlich im Mittelburgenland ein billiges Häuschen direkt am Waldrand. Ihre Erwartungen, dass sie dort viel Besuch bekommen würden, blieben jedoch weitgehend unerfüllt. Im Winter wurden die beiden in ihrem Haus eingeschneit, so dass auch öfter der Strom und das Telefon ausfiel, wie das auch bei der Geburt der ersten Tochter der Fall war. Mit Hilfe des Handys des Nachbarn konnte die Hebamme verständigt werden, die gerade noch rechtzeitig auftauchte um „das Kind aufzufangen“. Auch wenn sie diese Geburt bei Kerzenschein als idyllisch erlebten, war ihnen die Abgeschiedenheit zu viel. In der Beziehung kriselte es massiv und ein Jahr später machten sie sich erneut auf die Suche nach einem Haus und wurden diesmal in der näheren Umgebung von Wien fündig. Das Haus, in dem sie seitdem leben, liegt allein zwischen Feldern und Wald. Dass es in einem schlechten Zustand und Substandard ist, nehmen die beiden für das Leben in der Natur in Kauf. Das Haus verfügt über drei Wohnungen und als eine frei wurde, zogen, auf Marias Wunsch, ihre Eltern dazu. Maria findet es sehr schön, dass drei Generationen zusammenleben und die Kinder nach Belieben zwischen den Wohnungen hin- und herwechseln können.

Andreas hatte nie eine Vorstellung gehabt davon, wie viele Kinder er haben wollte. Maria dachte früh an zwei Kinder. Als Tania sechs Jahre alt wurde, tauchten bei einer gemeinsamen Reise bei Maria neuerliche Überlegungen an ein Kind auf. Aber es ging ihnen sehr gut zu Dritt, sie hatten viele Freiheiten zurück gewonnen und so entschieden sie sich dagegen.

Doch zwei Wochen nachdem sie nach Hause zurückgekehrt waren, wurde Maria mit dem zweiten Kind schwanger und entgegen ihrer eigentlichen Entscheidung freuten sich die beiden sehr darüber. Das erste Lebensjahr des Kindes erlebten sie wieder krisenhaft, diesmal drückte sich dies in Form von Erkrankungen in der Familie aus.

Die Frage nach einem dritten Kind tauchte dann für Maria auf, als sie 40 wurde. Wiederum initiierte Maria die Diskussion. Für beide gab es, wie auch bei den Kindern davor, ein emotionales „Ja“ und ein vernunftbestimmtes „Nein“. Sie hatten die Entscheidung noch nicht getroffen, da wurde Maria abermals schwanger. Das erste Jahr erleben sie diesmal entspannter. Andreas hat beschlossen, dass das erste Jahr nicht krisenhaft sein muss, sondern schön sein kann.

4.8 Paar 8 – Anna und Silvio

Frau: Anna, 35 Jahre

Mann: Silvio, 35 Jahre

Kinder: Lara, 6½ Jahre; Tim, 5 Jahre; Rita, 1½ Jahre

Silvio war 26 und Anna 25 Jahre alt, als sie sich über einen Freund auf einem Studentenwohnheimfest kennen lernten. Sie waren etwa zwei Jahre zusammen, als Anna ungeplant schwanger wurde. Sie fühlten sie sich zu dem Zeitpunkt zwar etwas überfordert davon, denn Silvio leistete, nachdem er sein Studium absolviert hatte, gerade seinen Präsenzdienst ab, trotzdem richteten sie sich auf ihre Elternschaft ein und nahmen als Übergangslösung eine zweite Wohnung neben der bestehenden dazu. Doch aus dem Kind wurde nichts, denn es handelte sich um eine Scheinschwangerschaft.

Silvio ging dann nach Salzburg und Anna zog eine dreiviertel Jahr später hinterher. In Salzburg wurde Anna dann wirklich schwanger und das erste gemeinsame Kind kam auf die Welt, als die beiden dreieinhalb Jahre zusammen waren. Dass sie Kinder wollten, darüber waren die beiden sich einig, dass es so schnell gehen würde, wenn sie das mal ausprobieren, damit rechneten sie aber nicht. Anna hatte in ihrer Jugend „die Vision von fünf Kindern“. Nachdem sie ihr erstes Kind hatte, reduzierte sich die Vorstellung, wie sie sagt, „schlagartig“, denn Lara war ein forderndes Baby und verlangte den beiden viel Kraft ab. Trotzdem wollte sie ein zweites Kind und das in einem zeitlich geringen Abstand zum ersten. Wiederum wurde Anna rasch schwanger und Tim wurde eineinhalb Jahre später geboren.

Als Lara und Tim schon den Kindergarten besuchten und es wieder leichter und „irgendwie gemütlicher“ wurde, wurde Anna mit Rita ungeplant, trotz Verhütung, schwanger. Sie hatten zwar kein drittes Kind ausgeschlossen, doch wenn, dann hätten sie das erst zu einem späteren Zeitpunkt bekommen wollen. Denn einerseits hatte Anna gerade wieder angefangen zu arbeiten und befand sich in ihrem neuen Job noch in der Probezeit und andererseits wollte sie sich am Hausbau beteiligten, was durch die Schwangerschaft dann nicht gut möglich war. Anna brauchte eine Zeit, um sich innerlich auf das dritte Kind einzustellen.

Anna ist Architektin und Silvio Tiefbauingenieur. Beide sind dem ökologischen Wohnen und Leben tief verbunden. So ist auch ihr Haus, dass sie sich bauten, ein Ökohaus aus Holz und Glas, mit viel Licht und flexiblen Raumlösungen und der kleine wilde Garten, eine Erweiterung ihres Lebensraumes. Das Haus war zwar für das Leben mit zwei Kindern geplant, aber ließ die Option für ein drittes Kinderzimmer offen. Das dritte Kind war, wie Anna sagt, nicht konkret, aber „im Hinterkopf“.

Das jüngste Kind, Rita, ist nun eineinhalb Jahre. Anna will im Herbst wieder in ihren Beruf einsteigen. Silvio hatte die letzten Jahre Teilzeit gearbeitet, war Freitag meist zu Hause und konnte sich damit auch seiner Familie widmen. Seit ein paar Monaten ist er aber Partner und Geschäftsführer der Firma und arbeitet seit dem Vollzeit. Auch wenn die beiden kein viertes Kind planen, so halten sie es doch nicht für ausgeschlossen. Wenn es wieder passiert, dann ist es, zumindest aus Annas Sicht, willkommen.

5 Der Kinderwunsch

Der Kinderwunsch als zentrale Prämisse der Familienplanung ist ein wichtiger Gesprächsinhalt der geführten Interviews. Dabei haben sich unterschiedliche Dimensionen des Kinderwunsches herauskristallisiert, die in den nachfolgenden Unterkapiteln beschrieben werden.

5.1 Fantasien zum „Kinderhaben“

Zunächst befassen wir uns mit der Frage, wie sich der Kinderwunsch ursprünglich bei Personen gestaltete, die zwei oder drei Kinder haben und welche Erwartungen sie an ein Leben mit Kindern hatten, als sie noch kinderlos waren.

Bei elf der sechzehn InterviewpartnerInnen zeigt sich, dass der Wunsch und die Vorstellung einmal Kinder zu haben, häufig schon in der Kindheit und Jugend auftaucht, zu einem Zeitpunkt, wo er noch keine praktische Bedeutung hat, aber innerlich zu einem festen Bestandteil des Lebensplans werden kann. Sieben der InterviewpartnerInnen - danach befragt, wann denn der Kinderwunsch das erste Mal bei ihnen Thema wurde - drücken den verinnerlichten Kinderwunsch damit aus, dass sie „schon immer“ Kinder wollten. Weitere fünf InterviewpartnerInnen beschreiben Fantasien aus ihrer Kindheit, die sich auf ein späteres Leben mit eigenen Kindern beziehen. Bei vieren davon waren diese Fantasien auch bereits mit einer konkreten Kinderzahl verbunden.

Angela, die zwei Mädchen im Alter von zwei Jahren und zehn Monaten hat, erträumte sich in ihrer Kindheit für ihre Erwachsenenzeit drei Mädchen. Sie selbst wuchs mit zwei Halbbrüdern auf, die um einige Jahre älter waren und erlebte sich daher eher als Einzelkind. Ihre kindliche Traumvorstellung erklärt sie sich damit, dass sie eine Freundin um ihre zwei Schwestern beneidete.

ANGELA: „Wenn ich früher mir so Gedanken über meine Zukunft gemacht habe, habe ich immer nur meine Familie, meine Traumfamilie vor mir gesehen. Ich meine, im Traum waren es drei Mädchen. Ok, aber das war nie so wie andere über den Beruf sich äußern, das und das will ich werden, sondern für mich war das immer, ich möchte drei Kinder haben und was ich mit denen doch alles mache. Also das war so mein... Von der Kindheit an ist es glaube ich für mich das höchste aller Ziele, das ich erreicht habe.“

(Int. 6)

Die starke Bedeutung dieser kindlichen Fantasie erweist sich darin, dass Angela ihre Mutterschaft in diesem Zusammenhang „als höchstes Ziel“, das sie erreicht hat, bezeichnet.

Harald hatte bereits im Teenageralter konkrete Vorstellungen davon, wie viele Kinder er später haben würde, und er hatte die Absicht mit 25 Jahren das erste Mal Vater zu werden. Dieses Ziel verpasste er dann tatsächlich auch nur um ein paar Tage. Monika, Haralds Frau, hatte sich hingegen in ihrer Kindheit vier Kinder gewünscht, aber die ohne Mann, wie sie sagt, denn die Ehe der Eltern erlebte sie als konfliktbeladen. Als sie begann, mit Harald über Kinder zu sprechen, reduzierte sich ihr ursprünglicher Kinderwunsch aber auf zwei Kinder. Die beiden haben nun drei Kinder miteinander, wobei das dritte Kind ungeplant „passierte“.

HARALD: „Da war ich irgendwann im Teenageralter, ich habe immer gesagt, ich will lieber drei, aber mindestens zwei, ich habe gesagt, ein Einzelkind will ich nicht, dadurch dass ich selber im Prinzip eine Schwester habe und, ja, so war das bei mir einmal im Teenageralter.“

(Int. 4)

MONIKA: „Ich habe als Kind habe ich immer gesagt, ich will mindestens vier Kinder, und ohne Mann, weil da hat man nur Scherereien. Das waren also meine Kindervorstellungen. Aber konkretisiert hat es sich, dass ich eigentlich zwei will, ah wie wir angefangen haben über das ganze Kinderthema zum sprechen.“

(Int. 4)

Anna, die drei Kinder hat, hatte in ihrer Jugend die Vision, später einmal fünf Kinder zu haben. Diese Vision reduzierte sich dann schlagartig, wie sie sagt, als sie das erste Kind bekommen hatte. Trotzdem näherte sie sich dieser ursprünglichen Vision mittlerweile als Mutter dreier Kinder durchaus an.

ANNA: „Also prinzipiell so in meiner Jugend und so hatte ich immer so die Vision von fünf Kindern gehabt. Ich wollte immer so eine größere Familie, weil ich es immer bei allen relativ nett fand, wenn viele Leute im Haus sind.“

(Int. 8)

Weit weniger konkret, aber trotzdem stark verinnerlicht, erweist sich auch der ursprüngliche Kinderwunsch von Martin, einem Vater von zwei Kindern. Für ihn gehörten Kinder immer „einfach zum Leben“ dazu und Manfred, ebenfalls Vater zweier Kinder, erzählt im Interview von einem Bild mit spielenden Kindern, das er „schon immer“ in sich getragen hat:

MARTIN: „Ein Teil vom Leben war von uns immer, also von mir war das immer so gedacht, dass Kinder einfach zum Leben dazugehören.“

(Int. 2)

MANFRED: „Also ich kann mich erinnern, das war in den ersten Jahren wie wir uns [Anm: er und seine Frau sich] kennen gelernt haben in einem Workshop ah in einem Seminar. Und da mussten wir ein Bild zeichnen. Wie stellst du dir dich in fünf Jahren vor? Und mein Bild war ein Haus mit Garten mit spielenden Kindern davor. Das war schon immer so in mir, ja.“

(Int. 5)

Zwei unserer InterviewpartnerInnen entwickelten ihren Kinderwunsch erst innerhalb der Partnerschaft, und bei einem Paar bleibt es unklar, inwieweit in der Kindheit und Jugend bereits ein Kinderwunsch existiert hat. Ein Interviewpartner weicht der Frage danach aus, wann das Thema Kinder bei ihm das erste Mal aufgetaucht ist, und bezieht sich bei der Beantwortung darauf, dass er in einer kinderreichen Familie aufgewachsen sei. Dies kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass Menschen, die in einer kinderreichen Familie aufgewachsen sind, eine Art Selbstverständnis dafür entwickeln, später einmal selbst mehrere Kinder zu haben. Diese Annahme verstärkt sich bei der Analyse jener Interviewabschnitte, in denen die Erfahrungen in der Herkunftsfamilie thematisiert wurden.

5.2 Die Bedeutung der Erfahrungen in der Herkunftsfamilie

Zunächst ist als Ergebnis sehr auffällig, dass unsere InterviewpartnerInnen ausnahmslos mit Geschwistern aufwuchsen, überwiegend mit mehr als einem, und dass diese Erfahrungen mit den Geschwistern vorwiegend positiv beschrieben werden. In Bezug auf Überlegungen zu einer gewünschten Anzahl von Kindern war es der Geschwisteraspekt, der in Bezug auf die Herkunftsfamilie am stärksten thematisiert wurde. Dies entweder in Form von eigenen positiv erlebten Erfahrungen mit den Geschwistern oder aber, genau so auch umgekehrt, in nicht glücklich erlebten Geschwisterbeziehungen, deren Misslingen meist am als zu groß empfundenen Altersabstand festgemacht wird. Interessant ist, dass der Zusammenhang von geringem Altersunterschied und guter Geschwisterbeziehung, der meist hergestellt wird, offenbar nicht allgemeinverbindlich ist. Dies zeigt sich u.a. am Beispiel von Sandra, die immer eine enge Beziehung zu ihrer dreizehn Jahre jüngeren Schwester hatte, aber eine konfliktreiche mit ihrer nur um zwei Jahre jüngeren Schwester.

SANDRA: „Also meine Herkunftsfamilie das war ziemlich klassisch eigentlich. Meine Mutter war zu Hause, mein Vater voll berufstätig und wir waren sehr lange zwei Schwestern. Ich die ältere. Ich habe mit meiner Schwester als Kind irrsinnig gestritten. Wir sind genau zwei Jahre auseinander. Wir verstehen uns jetzt viel besser als als Kinder, also ich habe das Gefühl, wir haben vielleicht, ja, so bis Ende der Volksschule noch viel gemeinsam gemacht und dann haben wir uns völlig auseinander entwickelt und jetzt sind wir sehr verschieden, haben aber Kontakt und verstehen uns gut, wir prügeln uns nicht mehr. Und dann hat meine Mutter eben einen Nachzügler gekriegt. Das ist wieder eine Schwester, die ist 13 Jahre jünger als ich und zu der habe ich eine ganz innige Beziehung gehabt, mit der habe ich sehr viel unternommen, um die habe ich mich sehr viel gekümmert und zu der habe ich jetzt auch noch eine sehr, ja eine sehr nahe Beziehung, obwohl wir uns jetzt nicht mehr sooft sehen natürlich, ja, und es ist immer noch so, dass sie, wenn es ihr nicht gut geht, dass sie mich anruft und wir treffen und auch regelmäßig, versuchen uns, ungefähr alle sechs Wochen versuchen wir so einen Schwesterntreff zu machen, wo wir uns zu dritt treffen und irgendwo fortgehen.“

(Int. 2)

Für ihren Mann hingegen war der Altersabstand von jeweils drei Jahren zu zwei Geschwistern bereits zu groß, um eine intensivere Beziehung mit ihnen zu führen. Mit der Schwester ging der Kontakt verloren und mit dem sechs Jahre älteren Bruder hatte nie ein näherer Kontakt bestanden.

MARTIN: „Ich habe einen sechs Jahre älteren Bruder, zu dem ich nie eine Beziehung gehabt habe. Ich wollte eigentlich immer Brüder haben. Ich habe Freunde immer bewundert, die in einem Heim sind und mit vielen Burschen Sachen unternehmen, Handballspielen können und Baumhäuser bauen usw. Ah, eine um drei Jahre ältere Schwester, die glaube ich bis ins Kindergartenalter oder bis zur Schule, also Volksschule, mit mir viel gemacht hat, oder wir viel gemacht haben und dann haben wir uns auch mehr oder weniger aus den Augen verloren und speziell dann, ja speziell eigentlich, ich glaube ab der Volksschule habe ich eigentlich wenig Beziehung zu meinen zwei Geschwistern gehabt, so gut wie keine, sogar zu der Schwester noch ein bisserl mehr bis zur Ende der Volksschule, aber sonst keine. Und das drückt sich auch jetzt aus, ich habe eigentlich keine Beziehung zu meinem Bruder und doch ein bisserl zu meiner Schwester.“

(Int. 2)

Wenn die Nähe zu den Geschwistern fehlte, dann erlebten sich die Betroffenen als Einzelkinder, so wie es auch Martin an anderer Stelle erwähnt. Bei der Familienplanung setzen sie ihre Hoffnungen darauf, dass der ihren eigenen Kinder ein kürzerer Altersabstand positivere Erfahrungen ermöglichen werde. Das, was man selbst als fehlend oder auch schmerzlich erlebt hat, wird zum Antrieb, den eigenen Kindern die Geschwisterkonstellation zu bieten, die man sich selbst gewünscht hätte. Dies zeigt sich nicht nur bei Martin (oben) sondern auch am Beispiel von Angela, die zwei Halbbrüder hat, die neun und zehn Jahre älter sind als sie. Sie fühlte sich als Kind alleine und beneidete eine Freundin heftig um ihre zwei Schwestern. Die von ihr sehr positiv gesehene Beziehung ihres Mannes zu seinem nur um eineinhalb Jahre jüngeren Bruder dient ihr als zusätzliche Untermauerung ihrer Vorstellung, dass ein geringer Altersabstand zwischen den Geschwistern zu einer „Traumkonstellation“ führt. Und auch ihre Mutter, die zwei Schwestern hat, bietet ihr ein nachahmenswertes Vorbild für ihre eigenen Töchter.

ANGELA: „Wir haben beide Geschwister, ziemlich viele, aber bis vor kurzem hat es so ausgesehen, als würde da nie Nachwuchs kommen, also lauter Singles und es ist einfach auch der Gedanke gewesen nie einen Cousin oder eine Cousine. Sie [Anm: die erstgeborene Tochter] wird vollkommen allein sein einmal, das war wirklich eigentlich für mich jetzt zumindest ein großer Antrieb, dass ich mir gedacht habe-. Weil bei seinen [Anm: gemeint ist ihr Mann] Geschwistern sehe ich es überhaupt ganz besonders schön. Also bei meinen Geschwistern, ich bin so der Nachzügler, zehn Jahre Unterschied, das ist nicht mehr so zu vergleichen, aber mit seinem eineinhalb jüngeren Bruder also das ist ein Dreamteam, also die zwei beobachten, das ist jedesmal wieder, da denke ich mir, das ist einfach so schön nach all den Jahren noch und auch meine Mutter mit ihren zwei Schwestern.“

(Int. 6)

Das Erleben einer bestimmten Familiengröße in der Kindheit prägt offenbar die Vorstellungen, wie groß die eigene Familie zu sein hat, oder zumindest denkbar wäre. Die erfahrenen Familienstrukturen werden als direkt übertragbar erlebt, und dies wird meist sehr unmittelbar und selbstverständlich zum Ausdruck gebracht.

SANDRA: „Ja und ich hätte mir damals auch vorstellen können eventuell auch drei [Anm: Kinder], das hätte ich mir schon vorstellen können, weil ich bin selber, habe selber zwei Schwestern und der Martin hat auch zwei Geschwister, ein Bruder, eine Schwester, also drei hätte ich mir auch vorstellen können so rein prinzipiell einmal. Also eines auf keinen Fall, zwei auf jeden Fall, und vielleicht drei.“

(Int. 2)

ANNA: „Ich habe auch zwei Geschwister, also wir kommen beide aus Familien mit drei Kindern sozusagen und ich fand es auch immer eigentlich gut, dass man noch wen hat mit dem man seine Erfahrungen teilen kann, über die Eltern sozusagen, dass man das mit jemanden nochmal reflektieren kann, der dieselben Erfahrungen gemacht hat.“

(Int. 8)

Angela zieht als anzustrebendes Vorbild nicht ihre eigene Familie heran, die sie nicht als so optimal erlebte, sondern die ihres Mannes, wobei er ihr als Projektionsfläche ihrer Wünsche dient. So betrachtet sie die familiäre Konstellation, die sie mit ihm gemeinsam hat, als Abbild seiner Herkunftsfamilie und Kindheitserfahrungen und ist sich sicher, dass dies die Erfüllung

seiner Wünsche sein müsse. Um das Bild zu vervollkommen, fehlte nun eigentlich nur mehr, dass sie selbst ein Nachzüglerkind bekämen.

ANGELA: „Das heißt der Silvio lebt komplett, also für den war das schön wie seine Familie ist, weil das ist genau dieselbe Konstellation wie wir, seine Mutter hat mit 24 ihn bekommen dann mit 26 den Bruder und ok, die haben noch einen Nachzügler gekriegt die aber ansonsten wir sind genau, also ich werde genauso alt wie seine Mutter dann sein wenn die Kinder außer Haus sind und so und er hat das gesehen einfach glaube ich und er ist auch so wie sein Vater.“

(Int. 6)

5.3 Erwartungen an ein Leben mit Kindern

Während Fantasien und Wünsche im Bereich der Abstraktion verbleiben können und damit Raum zu deren Gestaltung bleibt, ohne dass man an direkte Konsequenzen denken muss, erfordert die bewusste Entscheidung ein Kind zu bekommen, konkrete Vorstellungen davon, wie sich das Leben mit Kindern gestaltet. Damit von einer bewussten Entscheidung für oder gegen ein Kind, im Sinne einer kognitiven Leistung gesprochen werden kann, muss es einen Reflexionsprozess geben, der auch gewisse Vorstellungen beinhaltet, inwiefern das Leben durch ein Kind verändert wird.

Soviel zu den theoretischen Überlegungen. Es zeigt sich aber in den Interviews, dass die Vorstellungen von Elternschaft, wenn überhaupt vorhanden, recht unkonkret waren. Dies liegt offenbar zum Teil an fehlender Erfahrung. So mangelt es entweder grundsätzlich an Kindern im sozialen Umfeld oder aber die vorhandenen Erfahrungen, beispielsweise mit Kindern von Freunden oder Bekannten, beruhen lediglich auf Besuchen. Hier wird betont, es sei etwas vollkommen anderes, wenn man Kinder nur für wenige Stunden miterlebt, als wenn man selbst mit ihnen rund um die Uhr zusammenlebt. Punktuelle persönliche Wahrnehmungen bei Besuchen können, auch wenn sie durch Gespräche über das Kind ergänzt werden, nur ein eingeschränktes Abbild der Alltagswirklichkeit liefern.

PETER: „Ich habe eine Schwester, die zwei Kinder hat und die Kinder sind inzwischen schon älter, ahm aber, ja, doch habe ich da nichts davon mitbekommen, was es bedeutet, Kinder zu haben. Ich habe sie oft besucht und so, aber es ist doch anders, wenn man ein Kind Tag und Nacht immer da hat.“

(Int. 1)

DANIELA: „Wir haben eben zwei Nichten, die damals, also die sind fünf, sechs Jahre älter als unsere Tochter, das heißt, die haben wir so von Baby, Kleinkindzeit mitgekriegt und außerdem waren wir im Freundeskreis ziemlich die Letzten, die Kinder gekriegt haben, im Hauptfreundeskreis, also waren kleine Kinder durch Jahre hindurch schon auch was vertrautes und so habe ich es mir vorgestellt und so war es ja dann auch ungefähr.“

(Int. 5)

Aber auch kontinuierliche Erfahrungen aus der Kindheit, so wie bei Sandra, die eine dreizehn Jahre jüngere Schwester hat und als Kind und Jugendliche gewisse Aufgaben der Pflege und Betreuung für diese übernahm, werden nicht als übertragbare Erfahrung auf die eigene Elternschaft erlebt. An die mit einem Baby verbundenen Aufgaben hat sie zwar gewisse Erinnerungen, aber sie entwickelte daraus keine ausgeprägten Vorstellungen zum Leben mit Kindern als Mutter.

SANDRA: „Also ich habe nicht sehr viel Vorstellung gehabt, ehrlich gesagt. Ich bin auch nicht so eine, die jetzt auf fremde kleine Kinder, was weiß ich wie anspricht und die jetzt sofort jedes Baby im Arm halten will und so und ich habe eigentlich nicht viel vor..., ich glaube ich habe, nein, oh ja schon, ich habe selber eine sehr kleine Schwester, die 13 Jahre jünger ist als ich und habe das schon mitgekriegt mit wickeln und Flascherl machen und füttern und da habe ich schon gewisse Erinnerungen gehabt, aber so wirklich eine Vorstellung, wie das jetzt ist mit einem Baby, habe ich jetzt nicht gehabt.“

(Int. 2)

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass sowohl die Erfahrungen im Erwachsenenalter aus dem Verwandten- und Freundeskreis, als auch jene aus der eigenen Kindheit mit teils deutlich jüngeren Geschwistern, als unzureichend für die Ausbildung einigermaßen detaillierter Vorstellungen davon erachtet werden, wie das Leben mit eigenen Kindern sein wird.. Konkrete antizipierte Erwartungen zeigten sich nicht, es existiert die eher allgemein gehaltene Erwartung, dass Kinder eine bedeutende Veränderung für das eigene Leben und für die Partnerschaft mit sich bringen. Dies kann auch damit zu tun haben, dass die ursprünglichen Erwartungen an ein Leben mit Kindern bei unseren InterviewpartnerInnen retrospektiv erfragt wurden und bereits vor einiger Zeit einer Realitätsprüfung standhalten mussten. Möglicherweise würden Personen, die noch keine Kinder haben und die direkt im Entscheidungsprozess für ein Kind stehen, konkretere Erwartungen formulieren.

6 Die Realisierung des Kinderwunsches

Den nächsten in den Interviews angesprochenen Themenbereich stellt die Umsetzung des Kinderwunsches dar. Hierbei geht es um die Auseinandersetzung mit der Thematik in der Partnerschaft, aber auch um die Phase der Familiengründung und um den Übergang von der Einkind- zur Zweikind-Familie.

6.1 Die Thematisierung des Kinderwunsches innerhalb der Partnerschaft

Bei der Beantwortung der Frage, wann das Thema Kinder in der Partnerschaft aktuell und auch thematisiert wurde, herrscht bei den meisten Unsicherheit bezüglich der Erinnerungen daran. Meist kann sich nur einer der beiden konkreter daran erinnern. Dies kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass es sich dabei um denjenigen handelt, für den der Kinderwunsch und seine Umsetzung zu diesem Zeitpunkt stärker im Vordergrund standen. Streift man die Vorstellung ab, dass es sich bei der Entscheidung für ein gemeinsames Kind um einen klaren Diskussionsprozess zwischen den Beteiligten handelt, zeigen sich verschiedenste Strategien, wie innerhalb der Paarbeziehung mit dem Kinderwunsch umgegangen wird. Um dies nachzuzeichnen, wird im Folgenden der Frage nachgegangen, welche Dynamik innerhalb der Paare zum ersten Kind geführt hat.

Bei Hannes und Angela war Angela die treibende Kraft innerhalb der Paarbeziehung zur raschen Umsetzung des Kinderwunsches. Sie wollte eine junge Mutter sein und setzte diesen Wunsch gezielt um, indem sie ihre Empfängnisbereitschaft genau errechnete und dann darauf achtete, dass sie zu diesem Zeitpunkt Geschlechtsverkehr mit ihrem Mann hatte. Dies teilte sie ihm auch mit, aber Hannes, der zwar grundsätzlich auch Kinder wollte, hatte es damit nicht so eilig und hoffte, dass es ohnehin eine Zeit dauern würde, bis Angela schwanger würde, wie sich im nachstehenden Dialog zeigt:

HANNES: „Wir wollten sowieso irgendwann einmal heiraten wir wollten auch irgendwann Kinder kriegen und nachdem das bei ihr dann irgendwann sehr, sehr schlagkräftig wurde mit dem Kind kriegen und sie gesagt hat, ok, jetzt tun wir, wo ich gedacht habe, na ja, es wird eh nicht gleich klappen....“

(Int. 6)

ANGELA: „Er hat das bei beiden Kindern nämlich gedacht, bei beiden Kindern, muss ich dazu sagen, wenn der Schwangerschaftstest positiv gezeigt hat, hat er jedes Mal gesagt: Naaa, gehe einmal zum Arzt, so ungefähr, wer weiß schon ob das stimmt.“

(Int. 6)

Auch bei Monika und Andreas, die drei Kinder miteinander haben und Andreas noch eine ältere Tochter aus seiner vorhergehenden Beziehung, war es so, dass Marias Kinderwunsch früher und weit dringlicher konkret wurde. Sie sieht für den Wunsch nach einem gemeinsamen Kind mit Andreas zwei Motive. Das eine war ihr grundsätzlicher Kinderwunsch, verbun-

den mit dem Gefühl, in Andreas den richtigen Partner dafür gefunden zu haben; das zweite Motiv bestand in einer Art Eifersucht gegenüber der vorhergehenden Partnerin von Andreas, mit der er ein Kind hatte, so dass Monika sich deshalb nicht gleichwertig fühlte. Dies machte ihren Kinderwunsch zeitlich dringlicher, während Andreas Wünsche, mit Monika Kinder zu haben, durch die vorhergehende missglückte Beziehungs- und Elternschaftserfahrung gebremst waren.

MARIA: „Ah na ja, also ich glaube dass es da zwei, zwei Ebenen gibt. Auf der einen Seite gibt es so eine Ebene, die einfach mich betrifft. Ah so ja einfach so das Gefühl zu haben, also zu wissen, zu spüren ich mag sicher Kinder haben, auch zu dem Zeitpunkt sehr klar zu spüren das ist der Mann mit dem ich die Kinder haben möchte und einfach so die Frage, warum nicht jetzt? [...] und die andere Ebene denke ich mir was damals auch war ah der Andreas hatte ja schon ein Kind und ah ich kann mich erinnern dass es damals so in unserer ersten Beziehungszeit, ich weiß nicht was das richtige Wort dafür ist, sowas wie Eifersucht gab, sagen wir jetzt einmal, auf meiner Seite, wo da so das Gefühl, ok da gibt es irgendwie, da gibt es schon ein Kind, da gibt es natürlich eine dazugehörige Mutter mit der ist der Andreas zwar jetzt nicht mehr zusammen, die Entscheidung ist für ihn gefallen, dass das irgendwie nicht die Beziehung ist, die er leben mag. Und trotzdem ist es so, also diese Frau hat was mit dem Andreas, das habe ich nicht, was ganz, ganz tiefes und intensives. Daran kann ich mich noch erinnern dass mich das immer wieder bewegt hat und beschäftigt hat so dieses ahm ja. Da bin ich irgendwo als würde ich in einer Hierarchie quasi der wichtigen Frauen in seinem Leben dann doch ein bisschen weiter unten stehen, wenn ich nicht ein Kind mit ihm habe, weißt, auch eine Bauchgeschichte natürlich, nichts was ja was sich rational da vertreten würde. Es war mir eh eher unangenehm, dass ich so empfunden habe. Aber nichts desto trotz habe ich so empfunden und ich denke mir das hat diesen Wunsch auch zusätzliche Kraft gegeben eher bald ein Kind zu kriegen, weißt du und dann auch irgendwie auch ein gemeinsames zu haben.“

(Int. 7)

ANDREAS: „Und insofern ah also so war das für mich noch so, ok jetzt habe ich noch, möchte ich eigentlich noch so gern mit dir so frei ohne Verantwortung irgendwie leben. Ah, gleichzeitig war für mich auch klar, also auch aus Erfahrung heraus vom Gefühl her habe ich gewusst, ich mag mit dir Kinder haben. Ich mag mit der Maria. Das ist die Frau, mit der ich mir wahnsinnig gut vorstellen kann Kinder zu haben. Also insofern war ich da offen, also wollte ich auch Kinder haben mit dir. Nur war es für mich halt so, ja lassen wir uns ein bisschen Zeit, das kommt schon noch früh genug, das wir ah, ja und natürlich in dem Moment dann wo sie gesagt hat, dass sie schwanger ist, war es nur, ja schön, ist jetzt so, fein. Nur ein großes „Ja“.“

(Int. 7)

Harald begründet den Zeitpunkt für das erste Kind sachlich mit der damaligen Arbeitssituation von Monika, die zu der Zeit eine für sie ungünstige Veränderung am Arbeitsplatz hinnehmen musste. Dass der Zeitpunkt für das erste Kind, der sich so für Harald ganz klar ergab, für sie vielleicht noch nicht der richtige war, wird aus ihren Antworten ersichtlich, in denen sie zunächst die konkreten Vorstellungen ihres Mannes anführt und dann zwar einerseits ihr Einverständnis bekundet, andererseits dieses durch „eigentlich“ und „sage ich jetzt einmal“ relativiert.

HARALD: „Richtig konkret ist das geworden ein Jahr im Prinzip vor sieben Jahr, da hat sie von der Firma her einen internen Wechsel gehabt und mit dem neuen Chef ist es nicht mehr so und ja dann haben wir halt nicht mehr verhütet und irgendwann hat es eingeschlagen.“

INTERVIEWERIN: „Und waren sie sich da einig?“

MONIKA: „Mein Mann hat immer gesagt mit 25 das erste Mal Vater.“

HARALD: „Es ist sich dann um ein paar Tage nicht ausgegangen.“

MONIKA: „Nein, aber es war dann eigentlich wir waren dann beide einverstanden damit, sage ich jetzt einmal, beide eben, weil eben dieser Wechsel war und ich von meinem Chef abgezogen worden bin.“

(Int. 4)

Gerda, die, wie sie sagt, immer gewusst hat, dass sie Kinder will, war zum Zeitpunkt als sie Joachim kennenlernte, „längst bereit“ dazu, Mutter zu werden, und sagte das auch Joachim. Dieser konnte sich aber nicht zu einem klaren Standpunkt durchringen und gab Gerda erst im Nachhinein auf ihr Nachfragen die Bestätigung, dass es auch für ihn so passte. Joachim und Gerda entschieden über ihre Elternschaft mit einer „stillen Übereinkunft“, wie es Gerda bezeichnet, die sie über halbherzige Verhütung kommunizierten. Gerda erklärt sich Joachims Unentschlossenheit damit, dass er einmal erzählte, er habe lange damit gewartet, sich zu binden, weil er „immer frei“ sein wollte. Und Joachim ergänzt dies erklärend dadurch, dass er keine guten Erfahrungen mit seinen Eltern gemacht habe. Seine trotzdem vorhandene, wenn auch sehr ambivalent erscheinende Bereitschaft, Kinder zu haben, begründet er mit seinen Kindheitserfahrungen, in einer kinderreichen Familie aufgewachsen zu sein.

GERDA: „Also aufgetaucht, aufgetaucht ist es beim Thema verhüten irgendwie und ich habe dem Joachim schon gesagt: Du, wenn es von der Beziehung her passt für Kinder bin ich längst bereit und dann haben wir halt am Anfang verhütet und das ist immer halbherziger geworden und dann waren wir in Frankreich und dann habe ich gemerkt er kümmert sich gar nicht drum und da habe ich mir gedacht ok dann tue ich auch nichts und für mich, also ich habe zu dem Zeitpunkt das Gefühl gehabt jetzt würde das passen und von meinem Gefühl her würde ich einmal sagen, es war so eine stille Übereinkunft. Also es war nie so offen ausgesprochen wir wollen jetzt ein Kind, also ich habe ihm schon gesagt wenn es, wenn es passiert, also ich bin bereit, wenn es von der Beziehung her passt, und ich habe den Joachim erst sehr viel später gefragt, ob er sich auch bewusst darauf eingelassen hat oder ob das einfach... und er hat dann gesagt ja, und das hat mich dann sehr gefreut.“

(Int. 3)

JOACHIM: Wir sind beide eher aus kinderreichen Familien also für heutige Verhältnisse drei bzw. jetzt vier Geschwister. [...] so kinderlos ist dann auch ein bisschen schwer, nicht, oder? Wenn man denkt, dass man mit soviel Geschwistern aufwachst.

(Int. 3)

Manfred und Daniela hatten aufgrund ihres Altersabstandes bereits am Beginn ihrer Beziehung unterschiedliche Wünsche dazu, wie bald der Kinderwunsch erfüllt werden sollte. Diese Unterschiede brachen dann im Verlaufe ihrer Beziehung bei der Entscheidung für oder gegen ein drittes Kind wieder konflikthaft hervor. Für Manfred, der „immer Kinder wollte“, kam die Möglichkeit zur Erfüllung des Kinderwunsches schon eher spät, und insofern war er es, der auf ein baldiges erstes Kind drängte. Daniela hingegen, die neun Jahre jünger ist, studierte zum Zeitpunkt, als sie sich kennenlernten noch und wollte zumindest ihr Studium vor dem ersten Kind erst abschließen. Schließlich hörten sie gegen Ende ihres Studiums auf zu verhüten, und Daniela promovierte hochschwanger. Sie meint, dass es ein Zugeständnis ihrerseits war, dass sie gleich nach dem Studium das erste Kind bekam.

DANIELA: „Also ich habe noch wegen dem Alter weil du das jetzt angesprochen hast, ich kann mich erinnern, du hast damals, also während des Studiums eben, wie wir noch zusammen waren, habe ich noch studiert und wie ich mir gedacht habe ja da wäre ein Kind schön,

und dann aber wie das Studium zu Ende war ich so das Gefühl gehabt habe, eigentlich würde ich jetzt gern arbeiten gehen, und wenn ich, alleine wäre sowieso, aber wenn ich einen anderen Partner hätte, ah dann würde ich jetzt auch arbeiten ein zwei Jahre und dann vielleicht einmal schauen ob ich schwanger werde, und für mich war das schon ein Gefühl von das ist ein - ich weiß nicht - ein Zugeständnis ist jetzt ein bisserl ein hartes Wort, ich weiß jetzt kein anderes, aber das ist so ein Zugeständnis an diese meine Beziehung mit einem Mann, der halt neun Jahre älter ist und dessen erstes Kind mit 36 ja eh schon überfällig unter Anführungszeichen ist.“

(Int. 5)

Für Sandra und Martin war es hingegen immer klar, dass sie einmal Kinder wollten. Diese Übereinstimmung machte aus ihrer heutigen Sicht keine großen Diskussionen darüber nötig. Martin wusste schnell, dass er mit Sandra, „die Frau fürs Leben“ kennen gelernt hatte und machte ihr drei Tage nach dem Kennenlernen bereits einen Heiratsantrag. Dass dies für ihn untrennbar damit zusammengehörte, eine Familie zu gründen, zeigt sich daran, dass er zu Beginn der Beziehung medizinisch seine Zeugungsfähigkeit abklären ließ. Wäre er nicht zeugungsfähig gewesen, hätte er die Beziehung mit Sandra aus seiner Sicht nicht verantworten können. Dass er diese Tests überhaupt durchführen ließ, erzählte er Sandra allerdings erst viel später. Zunächst war es eine Sache, die er allein mit sich abmachte. Der Zeitpunkt für das erste Kind regelte sich bei den beiden dann über den Hochzeitstermin. Vor der Hochzeit wollte Sandra nicht mehr schwanger werden, damit sie das Fest genießen konnte. So hörten sie kurz davor auf zu verhüten.

SANDRA: „Also für mich war im Prinzip immer klar, das ich Kinder will, und ahm ich weiß jetzt nicht wann wir darüber geredet haben, aber das war, an sich war es keine große schwierige Sache, gell, das war eigentlich ziemlich...“

MARTIN: „Ziemlich klar. Für mich war es klar dass ich Kinder will, immer schon, und wie die Sandra auf Urlaub war, habe ich einen Test gemacht, ob ich überhaupt Kinder kriegen kann, weil sonst hätte ich, wäre ich mir der Verantwortung die Sandra ohne Kinder, dass sie keine Kinder kriegen könnte mit mir, wäre ich mir nicht, wollte ich nicht. Also ich habe vorher auch abgeklärt, bevor ich überhaupt mit ihr also weitergegangen bin, ob ich Kinder kriegen kann. Was sehr spannend war weil der Arzt gesagt hat, ich kann keine Kinder kriegen.“

(Int. 2)

Marianne und Peter wirken ebenfalls einig, was die Umsetzung des Kinderwunsches betrifft. Sie waren es langsam angegangen, und bei beiden bestand der Kinderwunsch nicht von vornherein sondern entstand erst im Laufe der Partnerschaft. Es war ein Prozess des Ausprobierens und langsamen Zusammenwachsens bis zur Elternschaft. Sie hatten sich im Ausland kennengelernt, lebten einige Zeit eine Beziehung auf Distanz, aber als Peter dann zu Marianne zog und die beiden schließlich heirateten, wurde der Gedanke, miteinander Kinder zu haben für Peter „fast selbstverständlich“. Während aber Peter nicht mehr weiß, wie sie zu der Entscheidung gekommen waren, sondern sich eher nur an „Bemerkungen“ hie und da erinnert, kann sich Marianne schon an ein konkretes Gespräch, ein halbes Jahr nach der Hochzeit, darüber erinnern.

MARIANNE: „Ja ich weiß wohl, also ich meine für mich persönlich ist es zum Beispiel so das ich nicht gedacht habe ich möchte unbedingt Kinder haben, also es war jetzt nicht so ein Ziel wie man es sich vorstellt, aber es war auch nicht so, dass ich mir gedacht habe ich will keine Kinder und nach dem der Peter nach Wien gekommen ist, ich meine da hat man sich erst an das gemeinsame Leben gewöhnen müssen, weil wir haben vorher ja noch nie wirklich zu-

sammen gelebt, also so ein alltägliches Leben gemeinsam geführt. Und beim Heiraten weiß ich auch dass, da habe ich mir schon gedacht also Heiraten, also mir war irgendwie klar, das ich mit Peter zusammenleben möchte und da habe ich gesagt entweder heiraten wir jetzt oder gar nicht, sozusagen für die Partnerschaft, Und das mit den Kinder, wir haben dann schon, wann war das eigentlich, ja eh ein halbes Jahr später oder so dann konkret ein echtes Gespräch darüber geführt, aber vorher haben wir nicht so richtig gesagt ja.“

PETER: „So hie und da Bemerkungen, aber nochmals es kristallisiert sich dann ein bisschen heraus so irgendwann war es selbstverständlich fast.“

(Int. 1)

Bei fast allen unseren InterviewpartnerInnen war ursprünglich, mehr oder minder stark ausgeprägt, ein prinzipieller Kinderwunsch vorhanden. Nur bei zweien entwickelte sich dieser Wunsch erst im Verlauf der Partnerschaft. Jedoch bestand nur bei drei Paaren ein klar ausgesprochenes Einverständnis über den Zeitpunkt für das erste Kind. Bei den anderen Paaren hatte einer von beiden ein aktiveres Interesse daran, Kinder zu bekommen, während der andere eine passivere oder sogar ablehnende Position einnahm und das „Kinderbekommen“ in die Zukunft, auf einen späteren, unkonkreten Zeitpunkt verlegte. Manche erwarteten oder hofften gar, dass es ohnehin eine Zeit dauern werde, bis die Schwangerschaft eintritt. Als diese dann aber früher eintrat als erwartet, wurde das Kind dennoch bejaht. Ein Paar wich möglichen Konflikten aus, indem es das Thema Kinder mittels einer stillen Übereinkunft regelte. So konnte die Partnerin ihren Kinderwunsch umsetzen, ohne dass der Partner sich aktiv für oder gegen ein Kind entscheiden musste.

6.2 Vom Paar zur Einkind-Familie

Die Geburt des ersten Kindes bedeutet einen grundlegenden Wandel des familialen Systems und leitet für Paare einen völlig neuen Lebensabschnitt ein. Die Bewältigung dieses Übergangs stellt für die frischgebackenen Eltern sowohl im emotionalen Bereich wie auch bei der Neuorganisation des Alltags eine Herausforderung dar.

Der Übergang zur Elternschaft ist für junge Paare gekennzeichnet durch eine Reihe von neuen Problemen und Entwicklungsaufgaben. So muss zunächst einmal der Umgang mit dem Kind gelernt und müssen dessen Bedürfnisse wahrgenommen werden. Dementsprechend muss der Alltag neu strukturiert werden, und die Familienbeziehungen erhalten durch das hinzugekommene Mitglied eine neue Gestalt. Neuorganisationen des Alltags zeigen sich in weiterer Folge auch beim Übergang zu weiteren Kindern. Zwar besteht dann bereits Erfahrung mit Kindern, die Koordination der Lebensrhythmen der alten und neuen Personen ist aber erneut erforderlich.

Ganz allgemein ist die Lebensphase nach der Geburt des ersten Kindes durch Ambivalenzen gekennzeichnet, d.h. positive und negative Gefühle existieren nebeneinander. So berichten einige der Befragten, dass die Geburt des ersten Kindes bei ihnen vorher nicht geahnte, positive Emotionsveränderungen ausgelöst habe. Als besonders wichtig lässt sich hierbei die Entwicklung zu einem verstärkten „Wir-Gefühl“ als Familie festmachen. Denn – wie im nachfolgenden Zitat zum Ausdruck kommt – besteht vielfach die Vorstellung, dass ein Paar erst durch die Geburt eines Kindes zur Familie wird.

DANIELA: „Ich glaube, ich habe damals so wirklich eine Vorstellung auch gehabt, wie spürt sich Kind an oder wie spürt sich Familie an. Also ich kann mich erinnern an ein Gefühl von, also 93 ist sie geboren und seit 87 waren wir zusammen, und ich hätte vorher gefühlsmäßig nicht so gehabt, da fehlt jetzt was und dann, wie die da war, plötzlich eine andere Komponente zu spüren, dass wir jetzt auch noch mehr sind. Also wir sind jetzt eine Familie und vorher waren wir keine Familie, obwohl wir schon ewig auch ein Paar waren, aber so ein Unterschied von der Gefühlsqualität her und das habe ich sehr schön gefunden, dass da auch zwischen uns was gewachsen ist dadurch noch.“

(Int. 5)

Für die Partnerschaft kann die Geburt eines Kindes jedoch auch eine Belastungsprobe darstellen. Kommen dann zusätzliche belastende Faktoren oder weitere Veränderungen im Lebensalltag hinzu, wie z.B. ein Wohnungs- oder Ortswechsel, dann erfahren einige der befragten Personen jene Zeit als die „größte Krise in unserer Beziehung“. In jenen Fällen, in denen also Belastung und Anpassungsdruck sehr groß waren, stand sogar die Trennung des Paares im Raum. Dieses Ergebnis spiegelt auch die in der familienwissenschaftlichen Forschung entwickelte These wider, wonach die Geburt des ersten Kindes von vielen Paaren als krisenhafte Lebensphase erlebt wird. Die Forschung spricht in diesem Zusammenhang vom Übergang zur Erstelternschaft als einem so genannten „kritischen Lebensereignis“, das vom Paar eine Neuorientierung und spezifische Bewältigungsstrategien erfordert.

ANDREAS: „Ich meine, man muss sagen, es ist auch beim ersten Kind, hat es uns beide als Beziehung durcheinander gewirbelt, ja, es war, ahm, vom in Verbindung mit dieser Isolation

die wir da durch dieses Wegziehen aus Wien eingegangen sind, also hat es uns, in der Beziehung ist es rundgegangen, also es war, ich sage einmal jetzt, es war nicht klar, dass wir das weiter, dass wir diese Beziehung weiterführen werden.“

MARIA: „Das war unsere größte Krise damals.“

(Int. 7)

GERDA: „Also ich würde sagen, die meisten Konflikte haben wir schon gehabt mit dem Ersten, oder. Also da haben wir uns noch gar nicht so lange gekannt und dann bis sich das alles einspielt und so die Zuständigkeiten, ist mein Eindruck, oder.“

JOACHIM: „Eine permanente Krise, ja.“

(Int. 3)

Neben den Belastungen in der Beziehung wird auch der Alltag mit einem Säugling von den Befragten anfänglich als sehr anstrengend empfunden. Dabei berichten die Paare, dass sie nicht mit einer derartig starken zeitlichen Belastung und daraus folgend auch nicht mit dem Ausmaß der Einschränkungen der persönlichen Freiheiten gerechnet hatten. Wurde das erste Kind als sehr beanspruchend erlebt, entstanden teilweise auch starke Vorbehalte dagegen, weitere Kinder zu bekommen.

PETER: „Es hat uns nicht so gestört das wir dieses Leben aufgeben müssen, denn dass wir das tun mussten, das war auch klar und das Maß und wie anstrengend das ist, das haben wir uns glaube ich beide nicht so realisiert.“

(Int. 1)

MONIKA: „Die Maria war dann eher ein Kind, das was am Anfang sehr anstrengend war und, ja, da habe ich Gott sei Dank die Unterstützung von meinem Mann gehabt, weil sonst wäre ich wahrscheinlich eh davongelaufen. Nein, sie war sehr anstrengend das erste halbe Jahr. [...] Sie war ein Schreikind. Sie hat sehr viel, sehr laut geschrien und sehr lange, und wenig geschlafen, also es war einfach wirklich anstrengend.“

(Int. 4)

SILVIO: „Die Lara, die Älteste, mit der waren wir, die hat ganz eine kräftige Stimme von Anfang an gehabt, also schon bei der Geburt einen mordsdrum Brüller gemacht, und die hat immer gewusst, was sie will und hat immer das gefordert und das war immer eine, die, ja, die uns halt sehr viel abverlangt hat und wir waren natürlich auch noch nicht sicher beim ersten Kind, nicht, weiß man ja nicht, wie, was, wann, wo und da haben wir, also da haben wir dann gesagt ok, bei der Zweiten, wenn das noch einmal so ist wie die Lara, dann also, da sind wir echt am Zahnfleisch daher gekrochen, da war es oft schon super, wenn wir uns an einem Tag duschen konnten, nicht.“

ANNA: „Ja, am Anfang.“

SILVIO: „Am Anfang, ja, wenn wir es irgendwie geschafft haben zum Schluss, dass wir uns beide am Abend geduscht haben, das war schon die Errungenschaft, ich kann es mir jetzt gar nicht mehr vorstellen, aber beim Ersten war das so.“

(Int. 8)

Neben diesen emotionalen und körperlichen Belastungen werden vor allem auch finanzielle Einbußen thematisiert. Die Geburt des ersten Kindes führt zur Erwerbsunterbrechung der Frauen und in vielen Fällen beim Wiedereinstieg zu einem reduzierten Erwerbsausmaß, das

erhebliche Einkommensverluste mit sich bringt. Gleichzeitig steigen die Kosten für die Familien an. Durch beide Effekte spitzt sich die Lage beim Haushaltsbudget deutlich zu.

PETER: „Ich meine die Situation davor, wir hatten zwei volle Gehälter und viel weniger Kosten, dann, ja, man kann tun was man möchte und es bleibt trotzdem Geld übrig, ah, wenn dann erstens am selben Punkt, erstens weil man weniger Gehalt hat, weil nur Halbzeit gearbeitet wird von der Frau und dem Mann, dazu kommen dann viele Kosten dazu, ich meine, dann hat man konkret gesprochen, ah, was weiß ich, von was so 1.000 oder noch mehr Euro pro Monat weniger und die Reduktion, die gibt es nach dem zweiten Kind natürlich noch deutlicher.“

(Int. 1)

HARALD: „Von keinem auf eins ist ein riesiger Sprung, weil sie voll arbeiten gegangen ist und im Prinzip jetzt nur mehr ich voll arbeiten gehe, also da war schon ein riesiger Sprung, ja.“

(Int. 4)

Das Ausmaß der finanziellen Mehrbelastung durch die Elternschaft wird oft erst durch die Geburt des ersten Kindes bewusst. So hat sich beispielsweise Marianne erstmals nach der Geburt des ersten Kindes und somit nach dem Eintritt der finanziellen Folgen mit diesem Thema ernsthaft auseinander gesetzt.

MARIANNE: „Ja, ich meine, ich habe mir so finanzielle Sachen nie so ernst überlegt, muss ich ehrlich sagen, das hat eigentlich erst begonnen nach der Geburt vom ersten Kind.“

(Int. 1)

6.3 Von der Einkind- zur Zweikind-Familie

Die Entscheidung für ein zweites Kind ist eine Entscheidung für eine Mehrkind-Familie und somit gegen ein Einzelkind. Im Gegensatz zum Übergang zur Erstelternschaft haben die Paare dann bereits eigene Erfahrungen mit einem Kind. Dieser Schritt geht somit weniger ins Ungewisse als jener zum ersten Kind.

Der ideale Zeitpunkt für ein zweites Kind

Eine zentrale Entscheidungsgröße für den Zeitpunkt der Geburt des zweiten Kindes ist der Altersabstand zwischen den Kindern. Zwei entgegenwirkende Faktoren treten hierbei in Erscheinung. Einerseits soll die starke Belastungsphase im ersten Lebensjahr des ersten Kindes abgeschlossen sein, andererseits soll der Altersabstand zwischen den Kindern nicht zu groß sein, damit diese miteinander spielen können. Wie sich in der Argumentation beim dritten Kind zeigen wird, spielt auch hier der Altersabstand eine ebenso entscheidende Rolle wie bei der Planung des Geburtszeitpunktes des zweiten Kindes. Dabei stehen die Argumente bezüglich der Bedürfnisse der Kinder gegen die zu den eigenen Möglichkeiten und Kapazitäten.

Neben prinzipiell-theoretischen Überlegungen basieren diese Ansichten, beispielsweise bei Harald, auf den eigenen Erfahrungen aus der Kindheit. Im subjektiv als zu groß empfundenen Altersabstand zu seiner Schwester sieht er einen wesentlichen Grund für die Streitigkeiten mit dieser während der Kindheit. Die Unterschiedlichkeit der Interessen und Möglichkeiten in der Kindheit nimmt mit dem Altersabstand zu. Ein zu großer Altersunterschied zu den eigenen Geschwistern kann sich hemmend auf das Ausmaß gemeinsamer Aktivitäten und auf die Kontaktintensität auswirken. Ein geringer Altersunterschied ist dieser Argumentationslinie zufolge vorteilhaft für die Kinder. Andererseits erschwert eine knappe Geburtenfolge es den Eltern, allen Kindern ihrem Alter entsprechend in ausreichendem Maß Zeit zu widmen. Ein kurzer Abstand kann so auch Nachteile für die Kinder mit sich bringen. Ausgeprägte Ambivalenzgefühle bezüglich des optimalen Zeitpunktes innerhalb der Paare scheinen dadurch aber nicht hervorgerufen zu werden.

HARALD: „Ja wir haben immer gesagt, wir wollen, dass sie nicht zu weit auseinander sind, damit sie auch noch miteinander spielen können, ah ja, bei mir war es eigentlich so, meine Schwester ist drei Jahr älter und, ja, es war eigentlich dann immer vom Abstand her, von meinem Gefühl her war es zuviel, wir haben, ja, wir haben halt mehr gestritten als was wir gespielt haben.“

(Int. 4)

PETER: „Na ja, manchmal hört man ja auch das Argument von anderen, wenn man die Kinder so kurz nacheinander bekommt, so kurz war es auch wieder nicht, zwei Jahre dazwischen, dann kann man weniger Aufmerksamkeit dem Kind geben, aber es ist einfach anders.“

MARIANNE: „Für uns war es einfach so richtig.“

PETER: „Ja, absolut.“

(Int. 1)

MANFRED: „Ich habe schon in Erinnerung, dass wir gesagt haben, wenn, dann wenn sie aus dem größten heraußen ist und dann nicht zu groß den Abstand und so weiter.“

DANIELA: „Also das er nicht zu groß sein soll, das kann ich mich auch erinnern. Also das würde ich auch jetzt noch so sehen und das war auch damals ein Argument.“

(Int. 5)

Auch wenn ein bestimmter Zeitpunkt für ein weiteres Kind im Interesse der Kinder besonders sinnvoll erscheint, können andere Aspekte, die ebenfalls zumindest indirekt mit den Bedürfnissen der Kinder im Zusammenhang stehen können, schwerer wiegen und dazu beitragen, den Zeitpunkt zu verschieben, bis die Rahmenbedingungen geeigneter sind. Als ungeeignet erachtete Wohnbedingungen können dahingehend wirken. Dass die Rahmenbedingungen passend sein sollen, bezeugt den Wunsch der Eltern, es nicht bloß irgendwie zu schaffen, sondern den Kindern gute Lebensbedingungen bieten zu können. Die hohen Ansprüche an sich selbst und an das Familienleben spielen so eine entscheidende Rolle bei der zeitbezogenen Kinderplanung.

MARIA: „Also ich weiß noch wie die Tania so ungefähr zwei Jahre alt war, also in dem Alter war wo die meisten Paare dann überlegen, ob jetzt nicht vielleicht das nächste Kind passend wäre, damit die gut miteinander spielen können und so weiter und so fort, also diese klassische Geschichte, da kann ich mich erinnern, dass ich dann, ah, in einer Phase war, wo ich mir

das überlegt habe, wo ich mir gedacht habe, na ja, das wäre eigentlich voll gescheit, ah, das war aber eine Kopfgeschichte, also das war also wirklich so die Überlegung, na ja, wenn wir jetzt ein zweites Kind kriegen, dann wäre das doch klug, das jetzt zu kriegen und aber zugleich gespürt habe, das passt nicht. Wir waren damals voll am suchen. Es war klar, dass wir weg wollen vom Burgenland. Wir haben noch nichts gefunden gehabt, das war irgendwie keine ganz einfache Zeit und es gab dann auch Gespräche darüber natürlich und es ist dann eigentlich sehr klar gewesen, nein, das ist es jetzt sicher nicht.“

(Int. 7)

Der tatsächliche Zeitpunkt der Geburt des zweiten Kindes entspricht nicht immer völlig den Vorstellungen beider Elternteile. Wie sich am Beispiel von Gerda und Joachim zeigt, entstehen solche Zeitpunktdiskrepanzen, wenn vorher zu wenig darüber gesprochen wird. Die Aussagen der beiden deuten auf eine stark aktive Rolle der Frau und eine weitgehend passive Rolle des Mannes beim Thema Geburtenfolge hin. Gerda spricht zwar von einer „stillen Vereinbarung“ bezüglich der Geburtenabfolge und der Kinderzahl, eine tatsächliche Übereinstimmung scheint aber nur sehr beschränkt vorhanden zu sein. Mit der konkret gegebenen Geburtenfolge wirkt ihr Partner nur eingeschränkt zufrieden. Wenn es nach ihm gegangen wäre, wäre der Abstand zwischen den ersten beiden Kindern größer gewesen. Seine Zustimmung zum Zeitpunkt der Geburt der einzelnen Kinder erfolgt erst im Nachhinein.

GERDA: „So vom Zeitpunkt her glaube ich, hätte der Joachim noch ein bisserl mehr Zwischenraum brauchen können. Der hat einmal geschluckt, dann wie ich ihm gesagt habe, ja, jetzt bin ich wieder schwanger, aber es ist dann eh immer dann bald auch die Freude gekommen.“

(Int. 3)

JOACHIM: „Aber beim Zweiten habe ich mehr geschluckt eigentlich.“

GERDA: „Wirklich?“

JOACHIM: „Ja sicher, beim Zweiten, das war halt relativ schnell. Das Dritte war halt dann, ich meine ein Viertes wäre schon ein Schock.“

(Int. 3)

Argumente für oder gegen ein zweites Kind

Das wesentlichste Argument für ein zweites Kind ist die Ablehnung von Einzelkindern. Im Vorhandensein von Geschwistern werden kurz- und langfristige Vorteile für die Kinder gesehen. Diese Annahmen stützten sich auch auf die Erfahrungen aus der eignen Kindheit. Wie sich in den Interviews zeigt, ist diese Argumentation nicht nur beim Übergang vom ersten zum zweiten Kind von Bedeutung. Ähnliche Aussagen werden später auch in Bezug auf ein drittes Kind getroffen, wenn der Altersabstand dann sehr groß und für das dritte Kind somit eine Beinahe-Einzelkindsituation gegeben wäre. Die Einzel- oder Mehrkindsituation darf somit nicht nur anhand der tatsächlichen Kinderzahl betrachtet werden, sondern muss den Altersabstandsaspekt als Hintergrundgröße mit berücksichtigen. Trotz vorhandener Geschwister kann bei einem großen Altersunterschied aus subjektiver Sichtweise der betroffenen Kinder das Gefühl bestehen, ein Einzelkind zu sein.

Die Aussagen in Bezug auf die Vorteile für die Kinder beziehen sich auf verschiedene Zeithorizonte. Gegenwartsbezogen wird es als vorteilhaft für die Kinder gesehen, wenn sie nicht allein unter Erwachsenen aufwachsen und wohnen. Dass Kinder sich untereinander austauschen können, wird, unter Berücksichtigung der eigenen Erfahrungen, als positiv für die Kinder wahrgenommen. Da unter den Befragten niemand ein Einzelkind war, können allerdings auch keine positiven oder negativen Erfahrungen aus einer Einzelkindssituation vorliegen.

PETER: „Es ist, glaube ich, total anders, wenn man zwei oder mehr Kinder hat als ein Kind, weil da lebt das Kind nur zwischen Erwachsenen und wenn man zwei oder mehr Kinder hat, ich sehe es auch bei meinen Geschwistern, meine Schwester, eine hat zwei die andere hat vier Kinder und ich meine, es ist einfach eine total andere Situation und das kann auch viel Positives bringen.“

(Int. 1)

ANNA: „Ich habe auch zwei Geschwister, also wir kommen beide aus Familien mit drei Kindern sozusagen und ich fand es auch immer eigentlich gut, dass man noch wen hat, mit dem man seine Erfahrungen teilen kann, über die Eltern sozusagen, dass man das mit jemanden nochmal reflektieren kann, der dieselben Erfahrungen gemacht hat.“

(Int. 8)

Andere argumentieren mit den Langzeitfolgen für die Kinder. Durch Geschwister entstehen für die Kinder größere familiäre Netzwerke. Hat man Geschwister, hat man später im Erwachsenenalter mehr potenzielle Unterstützungspersonen. In Verbindung mit dem Familienbild vom stabilen, dauerhaft funktionierenden Netzwerk scheint diese Haltung inhaltlich besonders relevant zu sein. Inwieweit diese Netze später genutzt werden, kann zwar nicht bestimmt werden, aber durch das Fehlen von Geschwistern würde den Kindern der prinzipiell mögliche Nutzen genommen werden.

SANDRA: „Dass das für das Kind manchmal nicht so optimal ist, und ich glaube auch für mich, also auch später dann ja, ahm, im Alter, wenn mit den Eltern was ist, wie auch immer, ja, dann glaube ich ist das gut, wenn es Geschwister gibt, die sich da irgendwie unterstützen können, weil die Eltern sind ja irgendwann einmal weg und ich selber habe das, bin eigentlich, ich habe sehr viel gestritten mit meinen Schwestern, bin aber sehr froh, dass ich sie habe und ich wäre nicht gern ein Einzelkind gewesen.“

(Int. 2)

Neben den eher als sachlich einzustufenden Bedürfnissen der Kinder werden auch emotionale Eigenbedürfnisse vorgebracht. Die Befragten nennen, teils unterschiedlich hart formuliert, als egoistisch eingestufte Motive für den Wunsch nach einem zweiten Kind.. Auch wenn sich im nachhinein Vorteile für die Kinder herausstellen, waren diese nicht das ausschlaggebende Motiv sondern lediglich ein positiver Nebeneffekt. Trotz der Stresserfahrungen mit dem ersten Kind werden die positiven emotionalen Aspekte bei dieser Argumentation besonders betont. Wenn es insgesamt betrachtet als schön empfunden wird, ein (weiteres) kleines Kind zu haben, liegt der Schwerpunkt der Argumentation deutlich bei den Eigeninteressen.

DANIELA: „Vielleicht habe ich gar nicht so einen Aspekt auf sie hin sondern mehr so den egoistischen. Ich weiß jetzt gar nicht, ob ich wirklich jetzt so das Gefühl gehabt hätte, sie soll

kein Einzelkind bleiben, aber ich will ein zweites Kind oder wir möchten ein zweites Kind. Wie der dann da war, habe ich erst so richtig gesehen, was das auch für einen Wert für sie hat. Ich meine, sie war zwei Jahre alt, plötzlich in der Rolle die Große, mit zwei halt, aber und dann aber auch zu sehen, wie die auf den eingeht oder wie die auch so mit ihren zwei Jahren da soziale Fertigkeiten hat, die hat im Spielzeug in die Wiege geworfen, der hat sich nicht einmal wehren können, die hat ihn zugedeckt mit Stofftieren, weil er braucht ja Schmusetiere und so, einfach da zu sehen, was das für einen Wert auch für sie hat, nicht nur dass wir jetzt ein zweites Kind haben und da erst so der Aspekt, es ist eigentlich schön, dass sie kein Einzelkind geblieben ist, ja.“

(Int. 5)

MARIANNE: „Ja und auch weil es war zwar sehr anstrengend, vor allem am Anfang die Umstellung, aber, also dass es halt doch auch einfach schön ist.“

(Int. 1)

Als ein Unterpunkt dieser Eigeninteressen kann das Gefühl der Unvollständigkeit verstanden werden. Ähnlich wie beim Wunsch nach einem dritten Kind wird auch hier argumentiert, es fehle noch etwas. Bei Hannes und Angela scheint das Vollständigkeitsbedürfnis vor dem zweiten Kind deutlicher ausgeprägt gewesen zu sein als bei den anderen Paaren, die auf diese Weise argumentieren. Dieses damalige Unvollständigkeitsgefühl beruhte nicht auf einem prinzipiellen, lange vorhandenen Wunsch nach weiteren Kindern, sondern hat sich bei ihnen erst mit der Zeit herausgebildet.

HANNES: „Oh ja, das war schon klar, aber nicht direkt nach dem Ersten. Also wie die Lisa auf die Welt gekommen ist, war es halt einmal viel, es war alles neu, es war alles überraschend und dann bist du halt einmal im ersten Moment einmal nach einem dreiviertel Jahr, Jahr bist du einmal froh, ok haben wir es geschafft, jetzt warten wir was passiert. Und dann, aber mit jedem Tag den die Lisa älter geworden ist und die Lisa ist relativ schnell sehr selbstständig geworden, haben wir einfach gemerkt, ok, es, es wäre einfach schön, wenn da noch was wäre und dann ab dem Alter, wo die Lisa eineinhalb, zwei Jahre war, war bei uns schon relativ klar, ok, es gehört noch ein Kind her. Also wir haben sowieso gesagt, ausschließen tun wir es nicht, dass wir ein Zweites haben wollen. Aber dann haben wir es einmal gespürt, dann brauchen wir noch eines, wir wollen noch eines und dann hat es relativ schnell mit der zweiten Maus geklappt. Aber jetzt sind wir relativ sicher, dass es das war, weil jeder ein Kind und dann hast du keinen Dritten mehr der ein drittes Kind trägt. Das geht einfach nicht, das geht rein körpermäßig nicht mehr.“

(Int. 6)

Eine eindeutige und endgültige Ablehnung eines zweiten Kindes zeigte sich in keinem der Interviews. Bei Maria und Andreas als einzigem Paar war das zweite Kind zum tatsächlich eingetretenen Zeitpunkt allerdings nicht aktiv geplant. Sie sprechen über den Entscheidungsprozess beim zweiten Kind ausführlicher als die übrigen Befragten und diskutieren entsprechend ambivalent ihre Einstellungen und Motive.

In dieser Phase der Thematisierung spielen das Alter des ersten gemeinsamen Kindes und die damit verbundenen Gewohnheiten eine wesentliche Rolle. Die hohe Zufriedenheit mit dem Ist-Zustand reduziert das Erfordernis bzw. den Wunsch nach einer raschen Veränderung. Aus dem Konflikt zwischen mangelnder Neigung zur Veränderung und den immer noch bestehenden Vorstellungen von weiteren Kindern entwickelt dieses Paar eine aufschiebende, abwartende Haltung. Diese Zwiespältigkeit zeigt sich auch darin, dass zwar einerseits

gesagt wird, dass „sich die Frage nicht so gestellt hat“, dass aber gleichzeitig der Diskussionsprozess aufrechterhalten wird.

MARIA: „Und dann war echt noch eine längere Phase, ah ich meine die zwei sind doch fast sieben Jahre auseinander, Tania und Sina, war eine längere Phase, wo wir uns sehr wohl gefühlt haben zu dritt, ganz einfach, wo sich die Fragen nicht so gestellt hat. Es war nicht, also es war nicht so völlig aus der Vorstellung entschwunden, dass da jetzt noch ein Kind kommen könnte, es war schon noch vorstellbar, aber eher so, so irgendwann einmal vielleicht.“

(Int. 7)

Konkret werden die Widersprüche durch die Befürchtung, bei den zurück gewonnenen Freiheiten wieder bei Null zu beginnen, einerseits und andererseits der Frage, ob ein einziges gemeinsames Kind wirklich schon genug sein soll. Ähnliche „Zurück-zu-Null“-Argumente zeigen sich bei anderen Paaren später auch bei den Überlegungen bezüglich eines möglichen dritten Kindes. Bei (potenziell) größeren Altersabständen der nächsten Kinder scheinen diese Argumente losgelöst von der bereits vorhandenen Kinderzahl zu bestehen, da hinsichtlich der persönlichen Freiheiten der Sprung zurück in eine Phase mit größeren Einschränkungen immer gleich groß ist.

Bei Maria und Andreas war durch den bevorstehenden Schuleintritt der gemeinsamen Tochter eine Veränderung zu berücksichtigen. Ein neues Kind könnte die zeitweise während der Schulstunden vorhandene Lücke in der Familie schließen. Insgesamt betrachtet, scheinen sie von der Richtigkeit der verbalisierten Entscheidung gegen das zweite Kind nicht vollkommen überzeugt gewesen zu sein. Die Pro-Argumente dürften stärker gewogen haben, als sich Maria und Andreas zum damaligen Zeitpunkt eingestehen wollten.

MARIA: „Ja wir waren glücklich, da wo wir sind, eben so die Arbeitsfelder waren irgendwie, da ist es auch gut gelaufen und wir haben damals so ein bisschen das Reisen entdeckt, wir haben damals angefangen, viel zu reisen, auch mit der Tania und dann, als diese Diskussion aufgenommen ist, waren wir in Costa Rica, da war die Tania sechs ziemlich genau, also die war da noch nicht in der Schule und in Costa Rica damals haben wir recht intensiv eine Zeit lang diese Diskussion geführt. Da war für mich gerade sehr stark so dieses Pfau, die Tania ist jetzt sechs, jetzt kommt sie in die Schule, Wahnsinn, so eine neue Lebensphase beginnt, und einfach so, ja, ein bisschen.“

ANDREAS: „Ein bisschen Trauer auch, dass da jetzt von zu Hause wer weggeht oder.“

MARIA: „Ja schon, da ist einfach eine Phase vorbei, gell. Ja und also ich kann mich erinnern an Spaziergänge damals irgendwie in Costa Rica mit ganz intensiven Gesprächen und mit so von meiner Seite so wirklich ah fantasieren, so versuchen mir das zu visualisieren, wie wäre das und es war ein sehr, sehr ambivalentes Gefühl also einerseits ein Kind, soll es das schon gewesen sein, war irgendwie so ein Wunsch und dahin gezogen sein und andererseits es läuft gut, es geht uns so gut zu dritt und wir haben relativ viel Freiheit eben, ah, und jetzt noch einmal bei null anfangen und so, weißt du, mit diesem ganzen Gebunden sein, was es bedeutet, ein Kind zu haben und, ja, und irgendwie gab es eine Entscheidung und die hießt ‚Nein‘. Wo bei ich im Nachhinein sagen würde, es war das Nein ein bisschen klarer auf deiner Seite als auf meiner.“

[...]

ANDREAS: „Ja, ich glaube, das, ich meine das hat sich eh, es war offensichtlich keine ganzkörperliche wirklich überzeugte Geschichte, weil praktisch sind wir zurückgekommen und die Maria ist schwanger geworden, also das war so.“

MARIA: „Unmittelbar.“

[...]

MARIA: „Es war keine absolute Entscheidung.“

ANDREAS: „Es war keine absolute Entscheidung, sondern jetzt kein Kind mehr.“

(Int. 7)

Das Leben mit zwei Kindern

Maria und Andreas empfinden einen besonders starken Einschnitt in den Alltag und in die Gewohnheiten durch die Geburt des zweiten Kindes. Dieses, im Vergleich zu den anderen Paaren stärkere Empfinden, ist im Zusammenhang mit dem Altersabstand der Kinder zu sehen. Während bei den übrigen Paaren die Altersabstände unter drei Jahre betragen, liegt er hier bei rund sieben Jahren. Somit hat die Familie zum Zeitpunkt der Geburt des zweiten Kindes schon mehr Zeit zu dritt verbracht als die übrigen befragten Eltern, und wegen des höheren Alters des ersten Kindes bereits mehr persönliche Freiheiten, wie etwa größere Reisen unternehmen zu können, zurückerlangt. Wegen des großen Altersabstandes zwischen dem ersten und dem zweiten Kind tritt der Effekt, wieder von vorne beginnen zu müssen, deutlich ausgeprägter auf. Die Bedürfnisunterschiede der Kinder verschärfen die Koordinationsproblematik zusätzlich. Auch bei Paaren die sich gegen ein drittes Kind entschieden haben, wird der hier real vorhandene Effekt als wichtiges Argument eingebracht. Die Erfahrungen von Maria und Andreas können somit zur Bestätigung der Richtigkeit der Befürchtungen herangezogen werden.

ANDREAS: „Ich denke mir, es ist schon das eingetreten, was bei uns im Kopf vorgestellt haben und warum wir gesagt haben ‚Nein‘, ah, weil es wieder zurück zum Start geheißen hat, ahm, plötzlich hat es noch jemanden gegeben in der Familie, der ganz seine eigenen Bedürfnisse gehabt hat, der überhaupt nicht auf irgendeinen anderen Rhythmus Rücksicht nimmt und du hast plötzlich statt drei verschiedene Lebensrhythmen zu koordinieren, hast du plötzlich den vierten Lebensrhythmus, den du koordinieren musst, schwierig, ja klar, du musst wieder, wumm, das wirbelt dich wieder durcheinander.“

(Int. 7)

ANDREAS: „Aber natürlich war irgendwie das Leben neu zu organisieren. Ein zweites Kind heißt, überhaupt wenn das Eine jetzt sieben ist und das Andere noch ein Baby, das sind sehr verschiedene Bedürfnisse. Auf der einen Seite ist das Eine, kann schon relativ selbstständig sein, auf der anderen Seite hat es, ich meine sie ist jetzt zwölf und hat noch immer Bedürfnisse, auf die wir eingehen müssen als Eltern, die kosten Zeit, ja, und dann hast du noch ein Kind, mit verschiedenen Bedürfnissen, wenn du alleine bist, kannst du dich zersprageln.“

(Int. 7)

Das zweite Kind zeitigt bei einigen Befragten wiederum starke Auswirkungen auf die Partnerschaft, sowohl positive als auch negative. Diese neuen Erfahrungen des Mehrkind-Effektes können in der Folge auch positive und negative Erwartungen an ein Leben mit drei Kindern auslösen. Sie stellen so eine vorgelagerte Erfahrung für den Entscheidungsprozess bei einem möglichen dritten Kind dar.

Martin konstatiert, dass die Partnerschaft bei nur einem Kind Spannungen durch Ungleichgewichte und Machtspiele erfuhr. Diese Problematik hat sich durch das zweite Kind vermindert. Es brachte für ihn mehr Stabilität in die Familie.

MARTIN: „Das war ja auch ein Problem in der Beziehung, diese Machtverhältnisse sind natürlich ganz anders oder man hört dann auf Machtspielchen zwischen Mann und Frau zu spielen, wenn man das Ganze ein bisschen checkt und bei einem Kind ist es vielleicht noch stärker gegeben, dass man die Machtspielchen macht zwischen Mann und Frau und bei zwei hast du aber keine Chance mehr, dass du die Arbeit weiter machst und dann glaube ich, ist es nicht mehr möglich.“

(Int. 2)

Negative Wirkungen auf die Paarbeziehung durch ein zweites Kind sehen Maria und Andreas. Zwar lebt man mit mehr Kindern bewusster, aber die Beziehung leidet dennoch unter der starken Konzentration der Kommunikation auf die Bereiche Kinder und Alltagsbewältigung. Die Veränderung des Alltags, der sich auf die Kinder zentriert, lässt die Partnerschaft zu kurz kommen, und zwar trotz des Bewusstseins der Problematik und des Versuchs eines reflektierten Handelns. Zeit und Energie werden für die Kinder verwendet und erschweren einen ausreichenden, qualitativ hochwertigen Austausch in der Paarbeziehung.

MARIA: „Genau das, was ich vorher eigentlich angesprochen habe, zu wenig Zeit, Energie, Raum für unsere Beziehung zu haben. Sehr absorbiert zu sein einfach mit diesem, mit den Kinder. Ein Baby braucht einfach sehr viel Zeit und Energie und zwar absolut und in dem Moment, da kannst du eben nicht wie zu einem älteren Kind sagen ‚gleich, demnächst, ich komme dann‘, ah, das zum Teil 24 Stunden täglich. Also phasenweise sind auch die Nächte sehr anstrengend, das heißt, du bist sehr gefordert, wenn du mehrere Kinder hast, auf mehreren Ebenen gefordert, ahm ja, und es bleibt keine Zeit und es bleibt keine Energie für ich sage jetzt einmal, dafür sich, ahm, qualitativ zu begegnen. [...] Du hast einen Austausch sehr stark über organisatorische Dinge, welches Kind ist wo abzuholen und das müssen wir noch einkaufen und also diese ganzen alltäglichen Sachen, und ah und falls es sich ergibt, dass man am Abend noch zusammensitzt, wenn die Kinder im Bett sind, was ja fraglich ist, weil du meistens eh schon selber zugleich ins Bett fallst, dann habe ich immer wieder gemerkt in diesen Phasen, dann spielt sich auch einmal zunächst überhaupt nichts ab, da fällt mir außer dem Gesprächsthema Kinder einmal gar nichts ein. Ah, das heißt, die Beziehungsebene ist einfach sehr, sehr reduziert und das äußert sich früher oder später einfach in Spannungen, die, bei der Tania war es einfach noch so, dass, ah, dass sich die einfach immer mehr und mehr aufgebaut haben, ah, also wie soll ich sagen, bei den anderen Kindern war es dann schon wesentlich reflektierter.“

(Int. 7)

In den ersten Lebensjahren des zweiten Kindes bleibt den Eltern nur wenig Zeit. Erst mit dem zunehmenden Alter der Kinder reduziert sich diese Problematik entscheidend. Die Kinder benötigen weniger ständige Aufmerksamkeit, wodurch wieder mehr Zeit für die Partnerschaft und für die einzelnen Elternteile bleibt. Ein zweites Kind macht erfordert eine bessere Koordination, um die knappen Zeitressourcen effektiver nutzen zu können.

SANDRA: „Entweder schafft man es wirklich, zu viert was zu unternehmen, oder der Eine macht mit dem einem Kind was und der Andere mit dem Anderen oder wenn einer mit beiden Kindern unterwegs ist, dann macht er das glaube ich jetzt nicht mehr, also zumindest habe ich das jetzt nicht mehr so erlebt, dass man das irgendwie macht, um da den Anderen, also das ist einfach dann wirklich anstrengend, überhaupt mit zwei so Kleinen, und das ist nichts mehr was man jetzt macht, um den Anderen vielleicht einmal auszugrenzen oder um ihm da was zu beweisen oder so, weil das ist einfach zu anstrengend, finde ich, schlicht und einfach und das ist schon der große Unterschied. Es bleibt dann einfach weniger Zeit für einen selber und noch weniger Zeit für die Beziehung, das ist glaube ich schon ein großer Unterschied, wenn zwei Kinder da sind, in der ersten Zeit halt, in der ersten Zeit, dann ändert es sich. Also ich

finde so geändert hat es sich ungefähr wie der Sebastian zwei, zwischen zwei und drei Jahren alt war, da ist dann irgendwann einmal der Punkt einmal gekommen, wo sie angefangen haben, gemeinsam zu spielen und da wird es dann, da wird es dann anders. Aber dieses eine Jahr wo beide Kinder zu Hause waren, das war glaube ich so ziemlich das Anstrengendste in meinem Leben, würde ich sagen, ja.“

(Int. 2)

PETER: „Es ist sehr anstrengend und eigentlich mit einem Kind da kann im Prinzip sich eine Person damit bemühen und da kann der andere tun, was er möchte. Aber das ist mit zwei Kindern doch deutlich weniger, ah, da bleibt eigentlich kaum Freizeit über und wenn man das haben will, entweder, weil man weggehen möchte oder, wenn man zu Hause etwas machen möchte, muss das wirklich geplant werden, sondern ich möchte das jetzt machen. Ah, da muss der andere auf die Kinder aufpassen oder wenn jemand weggehen möchte abends, das heißt, das der andere aufpassen muss, na ja, dass man hat einfach viel weniger Zeit für kleine Sachen zwischendurch, unter Tags ist es sogar kaum möglich, eine Zeitung zu lesen.“

(Int. 1)

7 Das Dritte Kind

Die wissenschaftliche Untersuchung von Paaren am Übergang von der Zweikind- zur Dreikindfamilie wirft eine Reihe von Fragen auf. Zunächst geht es etwa darum herauszufinden, inwieweit überhaupt eine Diskussion über ein mögliches drittes Kind stattgefunden hat oder ob es sich bei der dritten Schwangerschaft um ein ungeplantes Ereignis gehandelt hat. Interessant ist aber auch die Frage, ob sich beide Partner von vornherein einig waren und welche Argumente für oder gegen ein weiteres Kind in der Diskussion angeführt wurden. Bei der Entscheidung für oder gegen ein drittes Kind ist auch zu beleuchten, welche konkreten Erwartungen und Befürchtungen an ein Leben mit drei Kindern existieren und wie die tatsächlichen Auswirkungen des dritten Kindes auf das Familiengefüge und die Organisation des Alltags aussehen.

7.1 Bewusstheit der Entscheidung für oder gegen ein drittes Kind

Die Frage nach einem dritten Kind wurde bei den befragten Paaren im Vergleich zu jener über das zweite Kind – wenn überhaupt – nur kurz thematisiert. Ausführliche Diskussionen über den Wunsch überhaupt oder den Zeitpunkt fanden zwischen den Partnern kaum statt. Sofern das Thema dennoch angesprochen wurde, erfolgte dies meist auf einer eher allgemeinen Ebene und weniger im Sinne einer konkreten Entscheidungsfindung. Dies kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden.

Bei den meisten Paaren bestand der konkrete Wunsch nach einem dritten Kind zum damaligen Zeitpunkt nicht. Das bedeutet, dass die Diskussion über ein weiteres Kind (vorerst) abgeschlossen war. Entweder war eine neuerliche geplante Schwangerschaft grundsätzlich ausgeschlossen worden oder, falls weitere Kinder für einen späteren Zeitpunkt grundsätzlich als Option in Betracht gezogen wurden, wurde die definitive Entscheidung auf einen späteren Zeitpunkt vertagt. Erst als – wie bei den meisten befragten Dreikind-Familien – die dritte Schwangerschaft eher ungeplant eingetreten war, wurde das Thema Drittes Kind aktuell.

Es fällt also auf, dass die dritten Kinder bei den untersuchten Paaren entweder generell nicht oder zum damaligen Zeitpunkt nicht (partnerschaftlich) geplant waren. Eine dritte Schwangerschaft muss damit als Ergebnis mangelhafter Verhütung interpretiert werden. Insofern wird auch deutlich, dass eigentlich nicht von einem konkreten Diskussions- oder Entscheidungsprozess über ein drittes Kind gesprochen werden kann.

So wollten beispielsweise Monika und Harald (vorerst) kein drittes Kind. Während Monika nach dem zweiten Kind ganz klar gegen ein drittes eingestellt war, hatte Harald einen Nachzügler zumindest in Betracht gezogen. Die ungeplante Schwangerschaft war damit einer etwaigen Entscheidung hinsichtlich eines dritten Kindes zuvorgekommen.

MONIKA: „Das war gar kein Thema.“

HARALD: „War kein Thema.“

INTERVIEWERIN: „Das war gar kein Thema?“

HARALD: „Das ist passiert.“

MONIKA: „Wir haben, ich habe für mich beschlossen gehabt, ich kriege nur zwei Kinder. Also für ist mit zwei Kindern eigentlich meine Familienplanung abgeschlossen, bei zwei Kindern kann man noch was bieten, sage ich einmal, bei drei musst du einfach wirklich schon jeden Euro horten und du kannst dir nicht mehr wirklich viel leisten unter Anführungszeichen.“

(Int. 4)

HARALD: „Ja das war eigentlich auch immer so, dass wir gesagt haben, ja gut, zwei und wenn es finanziell passt irgendwann dann vielleicht dann einmal einen Nachzügler, ja, aber der junge Mann wollte früher, als wir geplant haben.“

(Int. 4)

Die Schwangerschaft zum dritten Kind ergab sich bei Monika und Harald aufgrund des Fehlschlagens der angewandten Verhütungsmethode, der natürlichen Familienplanung. Die Wahl dieser als vergleichsweise unsicher geltenden Art der Verhütung bzw. der eher sorglose Umgang mit Verhütung im allgemeinen legt nahe, dass ein weiteres Kind zwar nicht geplant wurde, jedoch auch nicht grundsätzlich ausgeschlossen war. Wenn auch die Entscheidung für ein drittes Kind nicht direkt getroffen wurde, so wurde indirekt – nämlich durch mangelnde Verhütung – eine Entscheidung herbeigerufen. Im Gegensatz zu anderen Müttern bei Dreikind-Paaren ist sich Monika – zumindest jetzt – ihres sorglosen, herausfordernden Verhaltens bewusst. Sie thematisiert dies folgendermaßen:

MONIKA: „Ich meine, ich muss schon sagen, wir waren vielleicht etwas leichtgläubig, ah, rechnerisch haben wir uns anscheinend vertan. Natürlich, ohne Verhütung ist es viel schöner miteinander zu schlafen und wir haben halt immer recht mitgerechnet und recht brav und es hat auch lange funktioniert, aber da war halt anscheinend, ich meine, wir haben schon auch mit Verhütung geschlafen, aber so einmal, zweimal, wenn es ist vielleicht ohne und genau in diesem Zeitpunkt ist der Luis passiert. Also sind wir ja eh selber schuld unter Anführungszeichen, aber geplant wäre er eigentlich nicht gewesen. Wenn man jetzt so hintennach drüber nachdenkt über die ganze Geschichte, dann haben wir es selber herausgefordert unter Anführungszeichen, aber eigentlich unbewusst.“

(Int. 4)

Die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruches stand für Monika und Harald nie zur Debatte. Beide lehnen diesen auch im Falle einer ungeplanten vierten Schwangerschaft kategorisch ab. Insofern könnte bei der praktizierten Art der Verhütung auch eine neuerliche Schwangerschaft eintreten, was – zumindest von Harald – ebenfalls als wenig problematisch beurteilt wird. Auch wenn wiederum keine direkte Entscheidung für ein weiteres Kind getroffen wird, so ist das Kind trotzdem willkommen: *Ungeplant* bedeutet nicht *ungewollt*. Dies gilt sowohl für dieses als auch für die anderen befragten Paare.

INTERVIEWERIN: „Sie haben gesagt, Abtreibung wäre nie in Frage gekommen. Kommt das für sie prinzipiell nicht in Frage?“

MONIKA: „Im Prinzip nicht.“

HARALD: „Also auch wenn es jetzt noch mal passieren sollte, dann, ja, dann ist halt noch ein Viertes da.“

(Int. 4)

Auch im Falle von Anna und Silvio, die zum damaligen Zeitpunkt kein drittes Kind wollten, trat trotz bewusster Verhütung eine ungeplante Schwangerschaft ein. Im Unterschied zum

vorher beschriebenen Paar wird die Verhütungsmethode (Kondom) auch jetzt noch subjektiv als sicher eingestuft und, es ist den beiden immer noch unklar, wie die Schwangerschaft eintreten konnte. Wenngleich die vage Idee eines dritten Kindes vorhanden war, wurde der Zeitpunkt für eine dritte Schwangerschaft von beiden als nicht ideal angesehen. Deshalb gab es davor auch keine Diskussionen über ein drittes Kind.

ANNA: „Also das natürlich mit Kondom haben wir vor der Lara gemacht und dann haben wir eigentlich mit Kondom verhütet und also die Rita ist wirklich.“

SILVIO: „Kann man eigentlich sagen mit Kondom, ja, wir wissen eigentlich gar nicht, wie es passiert ist.“

ANNA: „Nein, das weiß ich nicht.“

[...]

INTERVIEWERIN: „Das heißt, ihr habt’s eigentlich euch einmal so dagegen entschieden gehabt oder du hast gesagt, vorstellbar war es, aber erst später.“

SILVIO: „Genau, wir wollten das Haus fertig haben. [...]

ANNA: „Ja, das Haus haben wir eigentlich vorher mit zwei Kindern einmal geplant gehabt. Es war immer so, wir haben bei den Grundrissen das immer so geplant, dass es mal noch ein drittes Kinderzimmer geben kann.“

INTERVIEWERIN: „Mmh.“

ANNA: „Es war immer so im Hinterkopf, es ist möglich, aber nicht konkretisiert eigentlich. So war es eigentlich.“

(Int. 8)

Auch bei einer bewussten langen Diskussion erweist sich die Familienplanung als schwierig wie sich bei Maria und Andreas zeigt. Als Eltern von nunmehr drei Kindern haben sie sich nach dem ersten Kind nach langen Diskussionen zunächst gegen weitere Kinder entschieden. Die zweite Schwangerschaft ergab sich aufgrund der fehlgeschlagenen natürlichen Familienplanung. Danach diskutierten sie über ein drittes Kind, ohne jedoch zu einem abschließenden Urteil zu kommen. Zu diesem Zeitpunkt schlug wiederum die Verhütung mittels natürlicher Familienplanung fehl, was zur Geburt des dritten Kindes führte.

ANDREAS: (Das dritte Kind) „hat sich wieder dazu bequemt, auf die Welt zu kommen, also gezeugt zu werden, indem wir wieder in den Prozess eingetreten sind, auch aufgrund unseres Alters, die Maria hat wieder aufgebracht dieses Thema, ahm, du wollen wir noch ein Kind, also wenn dann jetzt, also viel kann man jetzt nicht mehr warten, das ist jetzt der Zeitpunkt, wollen wir das und wir sind in diese Diskussion wieder einmal reingegangen.“

(Int. 7)

MARIA: „Ich meine, mittlerweile habe ich wirklich eine gute Praxis mit dieser Verhütungsmethode und laut dieser Verhütung, ah, ist es eigentlich unmöglich, also sie ist an einem vierten Tag, vierten Zyklustag entstanden und es war auch mit den ganzen Messungen nachher noch lange kein Eisprung in Sicht, der ist viel später gekommen, also keine Ahnung, weiß ich nicht.“

(Int. 7)

Lediglich Gerda hat sich – im Gegensatz zu ihrem Partner – zum Zeitpunkt des Schwangerschaftseintritts bewusst für das dritte Kind entschieden. Die Aussagen ihres Mannes deuten hingegen auf eine aus seiner Sicht eher wenig geplante Schwangerschaft hin. Diese Auffas-

sungsunterschiede dürften auf der praktizierten stillen Übereinkunft beruhen. Da das Thema nie diskutiert wurde, hat Joachim die Bewusstheit der Entscheidung seiner Partnerin – im Gegensatz zum bloßen Wunsch – nicht als solche wahrgenommen. Somit erweist sich hier das dritte Kind als von zumindest einer Seite geplant, was aber auch bedeutet, dass alle dritten Kinder von mindestens einem Elternteil nicht geplant waren.

INTERVIEWERIN: „Wie ist das dann, ja, quasi zur dritten zum dritten Kind gekommen?“

JOACHIM: „Auf natürlichem Weg.“

GERDA: „Also ich glaube, das war mehr meine Entscheidung, nehme ich einmal an. Oder?“

JOACHIM: „Ja.“

GERFDA: „Schon, also ich habe irgendwie gespürt, da gehört noch wer her, und da bin ich halt wieder schwanger geworden, weil ich mir gedacht, ja jetzt.“

(Int. 3)

Wenn zwei gemeinsame Kinder vorhanden sind, wird insgesamt betrachtet eine dritte Schwangerschaft von den Befragten nicht kategorisch abgelehnt, es gibt aber auch bei keinem Paar eine geschlossene, eindeutige Zustimmung beider Elternteile dazu, besonders nicht zum Zeitpunkt des Schwangerschaftseintritts. Wo heute drei Kinder vorhanden sind, wurde damals – zumindest von einem Elternteil – ein drittes zu einem späteren Zeitpunkt vage in Erwägung gezogen. Bei den meisten Zweikind-Familien war hingegen eine grundsätzliche Entscheidung gegen weitere, geplante Kinder gefallen. Hier funktioniert die Vermeidung ungeplanter Schwangerschaften (bis jetzt) effektiv. Sieht man von Daniela ab, werden weitere Kinder auch für einen späteren Zeitpunkt nicht bewusst in Betracht gezogen. Ein weiteres Kind wäre aus heutiger Sicht somit auch später ungeplant. Der Wunsch zur Beibehaltung der aktuellen Familiengröße scheint zu einem sehr bewussten und kontrollierten Umgang mit der Verhütung zu führen.

Auffällig ist, dass bei drei Dreikind-Paaren das dritte Kind durch eine „Verhütungspanne“ gekommen ist. Zwei dieser Paare sind immer noch von der Sicherheit der angewandten Methode sowie dem richtigen Umgang damit überzeugt und – teilweise wegen der Ablehnung von alternativen Methoden, vor allem der Pille – stufen sie als die für sie am besten geeignete ein. Nur ein Paar gesteht sich im nachhinein Halbherzigkeit beim Verhüten ein. Somit überwiegt aus der Befragtersicht eher der Unfallcharakter.

Diese Haltung scheint von außen betrachtet jedoch hinterfragbar. Zum einen gelten die angewandten Methoden nicht als die sichersten und zum anderen stellt sich die Frage, wie sorgsam diese tatsächlich angewandt wurden. Eine ungeplante Schwangerschaft bei einer prinzipiell positiven Haltung gegenüber weiteren Kindern stellt lediglich eine zeitliche Verschiebung nach vorne dar. Mit ihr ist jedoch keine völlige Abkehr von der mittelfristig vorstellbaren Kinderzahl verbunden. Eine ungeplante Schwangerschaft bedeutet hier also eine weniger negative Veränderung gegenüber den ursprünglichen Plänen als wenn ein drittes Kind ausgeschlossen gewesen wäre. So wurde möglicherweise die Notwendigkeit einer objektiv betrachtet sehr sicheren Verhütungsmethode sowie der strikten Sorgfalt bei der Anwendung als weniger relevant betrachtet. Dass der Unterschied zwischen der subjektiv empfundenen Sicherheit der gewählten Verhütungsmethode und den objektiven Sicherheitswerten nicht ausreichend berücksichtigt wird, kann als (unbewusste) Selbsttäuschung verstanden wer-

den. Zu sagen, der Schwangerschaftseintritt basiere auf einer nicht vorhersehbaren Panne, wäre dabei nur eine Strategie, die vorgezogene Realisierung des innerlich vorhandenen, nur scheinbar aufgeschobenen Kinderwunsches vor sich selbst zu rechtfertigen.

7.2 Strategien zur Einigung auf der Paarebene

Auf Paarebene bestehen unterschiedliche Strategien, Entscheidungen für oder gegen ein drittes Kind zu treffen. Diese reichen von eher allgemeinen Gesprächen bis hin zu ausführlichen, langen Diskussionen. Weiters unterscheiden sie sich im Ausmaß der Partnerschaftlichkeit bzw. der Dominanz eines Partners.

Bei Paaren mit zwei Kindern und ohne weiteren Kinderwunsch wird über ein mögliches drittes Kind kaum diskutiert. Wenn darüber gesprochen wird, dann sind diese Gespräche eher sehr allgemeiner Natur und haben einen geringen Bezug zur eigenen Lebenssituation. Denn diese Paare haben bereits zu einem früheren Zeitpunkt eine – mehr oder weniger – definitive Entscheidung gegen ein drittes Kind getroffen.

Bei anderen Paaren erweist sich einer der Partner als treibende Kraft bei der Realisierung des dritten Kindes, während der andere Partner eher passiv die getroffene Entscheidung akzeptiert. Als Beispiel können Gerda und Joachim herangezogen werden, die – wie schon bei den ersten beiden Kindern – auch das dritte Kind nicht thematisiert haben. Für Gerda handelt es sich um eine „stille Übereinkunft“ zwischen ihr und ihrem Partner. Inwieweit jedoch das Aufeinanderprallen des starken Wunsches von Gerda einerseits und der bloßen Akzeptanz von Joachim andererseits als tatsächliche Übereinkunft gesehen werden kann, ist zu hinterfragen. Vielmehr scheint die aktive Partnerin das eigene Empfinden und damit den Kinderwunsch auf den eher zögerlichen Partner zu projizieren. Die extrem passive Haltung von Joachim, der lieber zwei als drei Kinder gehabt hätte, ermöglicht es Gerda, ihren Kinderwunsch durchzusetzen. Generell wirkt Joachim – zumindest im privaten familiären Bereich – eher abwartend und entscheidungsunwillig. Die Übernahme der Familienentwicklung durch die Frau kann somit auch als ihre Strategie zur raschen Umsetzung von Schritten in der Familienplanung gesehen werden. Ohne ihre aktive Haltung würden vermutlich keine Entscheidungen bezüglich der Familie fallen.

GERDA: „Das ist eben dieses Gefühl der stillen Übereinkunft, ja, dass das für den Joachim auch passt und für mich auch. Also ich habe gewusst, ich will und ich habe das Gefühl gehabt, es passt für den Joachim auch, auch wenn er jetzt vielleicht nicht von sich aus so diesen aktiven Wunsch hat oder, also ich glaube jetzt nicht, dass du irgendwie das Gefühl hast, da muss jetzt irgendwie noch wer kommen und ich habe das Gefühl gehabt.“

JOACHIM: „Ja, bei dir war der Wunsch schon stärker da und ich habe gesagt, ja ok, ja, also ich habe es akzeptiert.“

(Int. 3)

Bei anderen Paaren wird die Familienplanung im Bereich des dritten Kindes zumindest zeitweise diskutiert. Ein Beispiel hierfür stellen Daniela und Manfred dar. Während bei der Frau ein seit langem anhaltender Wunsch nach einem dritten Kind besteht, ist die Kinderplanung aus Sicht des Mannes bereits abgeschlossen. Entsprechend unterschiedlich wird die Intensität der Thematisierung weiterer Kinder wahrgenommen. Die Frau sieht wegen ihres fortbe-

stehenden Kinderwunsches das Thema stärker und dauerhafter besprochen als ihr Mann. Aufgrund der starren Haltungen scheint dieses Thema ein schwerwiegender Belastungspunkt in der Beziehung zu sein.

DANIELA: „Für mich hat es das Thema immer gegeben.“

MANFRED: „Für mich ist es nicht bewusst aufgetaucht bis vor zwei drei Jahren.“

DANIELA: „Ja, aber das haben wir vorher schon angeredet.“

MANFRED: „Ja, aber das war kurzfristig, nicht allzu lange vorher, aber das war für mich nicht im Sinne von ein ja echter Wunsch, ja, also ich habe das Gefühl gehabt nach dem zweiten Kind das war es, das ist erledigt. Für die Daniela war es nicht erledigt.“

(Int. 5)

Die Ausgangssituation nach dem zweiten Kind ist für Daniela und Manfred ähnlich wie für Gerda und Joachim. Beide Paare haben zu diesem Zeitpunkt zwei Kinder, die Frau hat ein starkes Bedürfnis nach einem dritten Kind, der Mann hingegen nicht. In beiden Familien erweist sich die Frau als die treibende Kraft beim dritten Kind. Gerda setzt es von sich aus durch, Daniela hält zumindest den Diskussionsprozess aufrecht. Unterschiede zeigen sich nur bei den Konsequenzen, also der Geburt eines dritten Kindes.

Daniela befürchtet im Gegensatz zu Gerda negative Konsequenzen in Form eines Zerbrechens der Partnerschaft, wenn sie mit allen Mitteln ihren Wunsch durchsetzen würde. Für sie ist ihr Wunsch nach einem weiteren Kind somit mit negativen, schwerwiegenden Befürchtungen verbunden.

DANIELA: „Vielleicht ist das auch der Punkt, warum ich es dann nicht noch weiter betrieben habe, weil irgend so der Eindruck da ist, das es beide Seiten eben nicht wollen und ich wollte es nicht darauf anlegen, dass dann erpresserisch herauszuringen und dann irgendwann einmal kippt das weil du eben von vornherein gesagt hast, ich will nicht mehr und dann ist die Beziehung zu Ende.“

(Int. 5)

Neben den inhaltlichen Gegensätzen empfindet Daniela auch Spannungen aufgrund der Argumentationsweise ihres Partners. Sie hat Probleme damit, dass der Mann seine Einschätzung bezüglich der Überforderung durch drei Kinder auf sie übertragen hat, wodurch sie sich falsch bewertet fühlt. Sie selbst argumentiert aber in vergleichbarer Weise für das dritte Kind. Sie greift dabei die für sie notwendige Partnerschaftlichkeit bei der Entscheidung für Kinder auf, indem sie betont, dass es mit den entsprechenden Anpassungen funktioniert hätte, wenn beide Seiten dies gewollt hätten. Im Gegensatz zu ihrem Mann, der der Meinung ist, sie gemeinsam wären mit einem dritten Kind überfordert gewesen, meint sie, dass sie es geschafft hätten, wenn sie es gemeinsam gewollt hätten. Gerade unter der von ihr betonten Bedeutung der partnerschaftlich übereinstimmenden Haltung zu weiteren Kindern, zeigen sich bei ihr ähnliche Zuschreibungen auf den Partner wie umgekehrt, da sie ihr Wollen auf den Partner projiziert. An den starken Spannungen scheinen somit beide Teile in gleichem Ausmaß beteiligt zu sein.

DANIELA: „Also ich merke es jetzt, so wenn er das wieder so formuliert, wenn du das jetzt so sagst, weil das hast du ja damals auch so formuliert, dass ich da eine Wärme dazu habe, weil das ist so eine, eine kollektive Zuschreibung, wir hätten es nicht gepackt und da fühle ich mich nicht richtig bewertet und gesehen, weil mein Gefühl ist, ich hätte es gepackt und das stellst du so in Frage damit, das hat mich schon damals wütend gemacht.“

(Int. 5)

DANIELA: „Ich habe das Gefühl, ich hätte es gepackt, ich habe auch das Gefühl natürlich hätte es eine Anpassung oder eine Belastung erfordert, aber die wenn man, wenn beide Seiten wollen packt. Vielleicht ist das auch der Punkt, warum ich es dann nicht noch weiter betrieben habe, weil irgend so der Eindruck da ist, dass es beide Seiten eben nicht wollen und ich wollte es nicht darauf anlegen, dass dann erpresserisch herauszuringen und dann irgendwann einmal kippt das, weil du eben von vornherein gesagt hast, ich will nicht mehr und dann ist die Beziehung zu Ende.“

(Int. 5)

Insgesamt betrachtet scheinen Daniela und Manfred ihren Diskussionsprozess bezüglich eines dritten Kindes noch nicht endgültig abgeschlossen zu haben. Ein Abschluss zeichnet sich hier nicht über eine inhaltliche Einigung sondern schleichend über das Alter ab.

Intensive, von beiden Seiten als solche wahrgenommene Diskussionen zeigen sich nur bei Maria und Andreas. Beide nehmen eine sehr ambivalente Haltung ein. Spontane und reflektierte Zugänge zum Thema „Drittes Kind“ brachten bei beiden einen Wandel, allerdings in die jeweils entgegengesetzte Richtung. Der Mann bewegte sich von einem spontanen ‚Nein‘ zu einem ‚Ja‘, die Frau vom anfänglichen ‚Ja‘ nach einigem Nachdenken zu einem ‚Nein‘

ANDREAS: „Es hat von beiden von uns ein ‚Ja‘ gegeben und auch ein ‚Nein‘ und zwar, also für mich hat es so ausgesehen, also wenn du mich spontan fragst, ‚Nein‘, und wenn ich drüber nachdenke ‚Ja‘ und bei der Maria war es umgekehrt, also so wenn man sie spontan fragt ‚Ja‘ und wenn man darüber nachdenkt ‚Mmh, Nein‘.“

(Int. 7)

Im Detail zeigt sich, dass für die beiden – wie auch bei anderen Paaren – nach einer intensiven Reflexion, emotionale Argumente für ein weiteres Kind und sachlich-rationale eher gegen ein solches sprachen.

ANDREAS: „Was heißt das uh noch einmal das ah und schon wieder puh Nächte ach, mmh, drei Kinder, wo kriegst denn die hin, puh nein, so Marias Standpunkt. Meiner, meiner ist eher so, nicht schon wieder nein, um Gotteswillen, so ganz geschwind dieser erste Ding, genau dieser und in weiterer Folge war dann so das Denken, ich meine, wenn wir nicht zum Leben ja sagen, wer soll dann ja sagen. Ja also wir haben wunderbare Kinder, wir haben ein wunderbares Haus, wir haben eine wunderbare Beziehung, wir haben wunderbare Arbeit, wir haben zu wenig Geld aber scheiß drauf, ist wurscht. Also wenn wir nicht ja zum Leben sagen, wer soll das sonst sagen ja, also ich kann nur ja sagen. Also das ist so was herrliches, so was schönes, ich habe soviel Freude mit meinen Kindern, na klar. Über dieses ganze nicht schon wieder und insofern hat es von uns beiden eigentlich ein ‚Ja‘ und auch ein ‚Nein‘ gegeben, also das intellektuelle ‚Nein‘ wieder einmal so mmh, und ein emotionales ‚Ja‘.“

(Int. 7)

Die Diskussionen über die Kinderplanung wurden von Maria als sehr intensiv verstanden, ohne dass sich ein zufriedenstellendes Ergebnis abgezeichnet hätte. Die Probleme bei der Entscheidungsfindung werden von Maria als sehr belastend empfunden.

MARIA: „Wobei ich dazusagen muss, also das ich da schon sehr, sehr gefangen war in diesem Ja-und-Nein-Spiel. Also das war über, würde ich sagen, so über ein halbes Jahr hinweg hat mich das sehr beschäftigt und manchmal hat das Ja die Überhand gehabt, manchmal hat das Nein die Überhand gehabt und über all dem ist so das gestanden, so dieses demnächst sich entscheiden wollen, sollen. Schon klar, ich kann auch nächstes oder übernächstes Jahr noch ein Kind kriegen aber so von meinem Gefühl her steht einfach diese Entscheidung an und die sollte ich jetzt fällen, das war so quasi auch mein Anspruch an mich selber und ich fühle mich aber unfähig dazu, weil ich irgendwie ständig in dieser Ambivalenz hängen bleibe und der Andreas genau das gleiche Spiel spielt, wenn auch mit unterschiedlichen Vorzeichen.“

(Int. 7)

Bei diesem Paar treten zwei einander widersprechende Phänomene zugleich auf. Einerseits besteht aufgrund des eigenen Alters ein gewisser Zeitdruck bei der Entscheidungsfindung, andererseits zeigt sich ein gewisses Sich-drücken-Wollen. Dieses Spannungsverhältnis wurde als Belastung empfunden. Die Schwangerschaft war daher eher ersehnt, als dass sie als Problem gesehen wurde. Der Wunsch bzw. die Überzeugung, die Entscheidung abgenommen zu bekommen, kann als Indiz für eine unterschwellig stärkere Befürwortung eines dritten Kindes gesehen werden. Mit dem Eintritt einer Schwangerschaft wäre dem Paar die Entscheidung eindeutig abgenommen. Eine Nichtschwangerschaft lässt hingegen die Entscheidung offen. Eine Entscheidungsabnahme könnte dann nur über das Alter erfolgen, sei es aufgrund der subjektive Einschätzung nun zu alt zu sein oder aufgrund der biologischen Möglichkeiten.

MARIA: „Ah was wollte ich sagen, genau, in dieser Ambivalenz und ich kann mich erinnern an den Punkt, wo ich mir gedacht habe, ich wünsche mir, dass mir diese Entscheidung abgenommen wird. Ich kann sie nicht treffen, so und so war es dann auch.“

ANDREAS: „Ich habe keinen Zweifel daran gehabt das uns diese Entscheidung abgenommen wird.“

(Int. 7)

Viel Diskussion führt, wie sich zeigt, nicht zwingend zu einer Entscheidung. Bei Maria und Andreas scheint sogar ein gegenteiliger Effekt einzutreten. Die lange Thematisierung verschiebt zwar die Aspekte, mit der Zeit läuft die Diskussion sich aber fest, da kaum noch neues eingebracht werden kann. Dabei zeigt der Wunsch, die Entscheidung abgenommen zu bekommen, zu einem gewissen Grad die uneingestandene tatsächliche Tiefe des Wunsches nach weiteren Kindern.

7.3 Stabilität der Entscheidung

Es gibt jedoch Fälle, in denen die zunächst als abgeschlossen erachtete Thematik „drittes Kind“ wieder neu aufflammt. Ereignisse im persönlichen Umfeld, wie beispielsweise Schwangerschaften im Verwandten- oder Bekanntenkreis, führen dazu, dass ein drittes Kind wieder zum Thema wird. Gleichwohl scheint sich an der getroffenen Entscheidung, kein weiteres Kind zu wollen, meist nichts zu ändern.

Am folgenden Beispiel wird zudem deutlich, dass die Herkunftsfamilie im Entscheidungsprozess immer wieder als Maßstab für die eigene Lebensgestaltung herangezogen wird. In Sandras Familie existiert eine Art Familientradition, ein drittes Kind als Nachzügler zu bekommen. Dieser Umstand in Kombination mit einem konkreten Ereignis, nämlich der Schwangerschaft einer Freundin, führt bei Sandra und Martin zu neuerlichen Überlegungen bezüglich eines dritten Kindes. Letztendlich wird dann die – laut Sandra – endgültige Entscheidung gegen ein drittes Kind getroffen.

SANDRA: „Also ich glaube, ganz konkret ist es gar nicht aufgekommen, ja, also es war nie so, dass wir wirklich gesagt haben, wollen wir das jetzt oder nicht. Es war eher so im Hinterkopf permanent vorhanden, dass es prinzipiell eine Möglichkeit ist, aber eine, also konkret die Situation ist nicht gekommen. Die konkrete Situation war vielleicht am ehesten jetzt, wie die Silvia [Anm.: eine Freundin] das Baby gekriegt haben, da haben wir das echt einmal angesprochen, wie wäre das jetzt mit einem dritten Kind für uns. Da waren wir uns aber sehr schnell einig, dass es eben nichts wäre, und ich habe dann gemerkt, dass es mich sehr erleichtert hat, also das ich das anscheinend schon ein bisserl so als ah vielleicht auch noch so als ah fast ein bisserl wie einen Druck in mir gehabt habe, eben weil es in meiner Familie auch so war, irgendwie so einen Nachzügler zu kriegen und eigentlich mich das dann sehr erleichtert hat, das Thema jetzt dann abschließen zu können und zu sagen ‚Nein‘, dass wir uns einig sind, ein Drittes nicht.“

(Int. 2)

Auch umgekehrt zeigt sich, dass die theoretisch endgültige Entscheidung gegen ein drittes Kind nicht zwangsläufig eine tatsächlich endgültige Ablehnung bedeuten muss. Würde trotz einer als sicher geltenden Verhütungsmethode ein drittes Kind entstehen, wäre es bei Sandra und Martin dennoch willkommen. Die Wahl einer sicheren Verhütungsmethode ist dabei als aktive Entscheidung gegen weitere Kinder zu verstehen. Schwangerschaften aufgrund des bestehenden Restrisikos wären jedenfalls nicht als passive Entscheidung, sondern in Abgrenzung zu den zuvor beschriebenen unsicheren Verhütungsformen als tatsächlicher „Unfall“ zu verstehen. Bei einer Schwangerschaft wegen eines solchen Unfalles stünde die nächste Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch als neuerliche aktive, durch passiv abwartendes Verhalten nicht abnehmbare Entscheidung an. Im Gegensatz zu Monika und Harald äußern sich Sandra und Martin allerdings nicht zum Thema Schwangerschaftsabbruch, sodass für sie keine Aussagen hinsichtlich einer prinzipiellen Bereitschaft für ein drittes Kind getroffen werden können.

MARTIN: „Wobei wenn es trotz Verhütung und trotz allem passieren würde, wäre es natürlich wunderbar willkommen das Kind, ja.“

INTERVIEWERIN: „Also auch jetzt, wenn das jetzt passieren würde?“

MARTIN: „Natürlich.“

SANDRA: „Genau.“

INTERVIEWERIN: „Aber ich meine, du verhütetest?“

SANDRA: „Wenn ich trotz Spirale, wenn ich schwanger werden würde, dann würde ich es kriegen.“

MARTIN: „Da gäbe es keine Frage.“

INTERVIEWERIN: „Also ich versuche das jetzt einmal so zusammenzufassen. So wie ich es verstehe, das heißt latent war es schon immer irgendwie ein Thema, aber konkret was jetzt auch angesprochen worden ist.“

MARTIN: „Die zwei die wir jetzt haben, sind Wunschkinder gewesen.“

INTERVIEWERIN: „Und das Dritte wäre dann quasi nur wenn es passiert, trotz Verhütung?“

SANDRA: „Ja.“

MARTIN: „Wäre dann einfach nicht gewollt, ich meine nicht nicht gewollt, nicht geplant, aber es wäre gewollt natürlich, natürlich gewollt, es wäre nicht geplant aber es wäre einfach willkommen.“

(Int. 2)

Die theoretisch-vorbeugende Entscheidung gegen weitere Kinder durch entsprechende Maßnahmen zur Verhinderung einer Schwangerschaft ist bei der Entscheidung gegen ein drittes Kind nicht mit einer nachträglich-reaktiven Entscheidung in Form eines Schwangerschaftsabbruchs gleichzusetzen. Beides stellt eine Entscheidung gegen die Geburt eines dritten Kindes dar, die Ausgangslagen und die damit verbunden Konsequenzen sind jedoch unterschiedlich. Eine prinzipielle Ablehnung eines Schwangerschaftsabbruchs sollte daher nicht als Aufweichung der theoretischen Entscheidung gegen ein weiteres Kind betrachtet werden, wenn ausreichend Maßnahmen zur Verhinderung einer ungeplanten Schwangerschaft getroffen wurden.

7.4 Argumente für und gegen ein drittes Kind

Die theoretische Entscheidung für oder gegen ein drittes Kind wird von diversen Überlegungen und Umfeldbedingungen beeinflusst. Diese können förderlich oder hemmend auf den Wunsch nach einem dritten Kind wirken. Dabei muss grundsätzlich beachtet werden, dass das Fehlen hemmender Faktoren von den Eltern nicht zwingend als förderlich für den Wunsch oder die Realisierung eines dritten Kindes empfunden werden muss. Insgesamt zeigt sich ein Spannungsfeld zwischen vielen, zum Teil entgegengesetzten, emotionalen und rational-strukturellen Einflussgrößen.

Die erwähnten Argumente für ein drittes Kind liegen generell betrachtet eher auf der emotionalen, jene dagegen auf der sachlich-rationalen Ebene. Es scheint den Befragten leichter zu fallen, Argumente gegen weitere Kinder als für diese zu finden bzw. differenziert aufzuzählen. Harte Fakten lassen sich leichter und präziser artikulieren als weiche Gefühle. Die emotionalen Vorteile durch Kinder werden dabei eher als Gesamtpaket beschrieben.

SANDRA: „Also dafür, also dafür spricht einfach das Kinder super sind. Also ich habe das Gefühl, so läuft das halt bei mir. Prinzipiell sind Kinder ein Wahnsinnsgewinn, ja, und je mehr desto besser, nur in dem Moment wo man anfangt darüber nachzudenken, ist es vorbei. Also so ist es bei mir zumindest, ja, weil rein objektiv gibt es hunderttausend Gründe, die dagegen sprechen, aber trotzdem ist jedes Kind, jedes Kind ist so ein Wunder, dass man im Prinzip soviel wie möglich davon um sich scharren müsste, ja. Aber wenn man dann einmal anfangt darüber nachzudenken, was auch für Belastungen sind, dann ist es halt, dann sind die natürlich schon groß und diese ganze Freude die kann man nicht so, das kann man glaube ich nicht so aufzählen punktuell, da kann man die Nachteile leichter sagen.“

(Int. 2)

Eines dieser sehr allgemeinen, gefühlsmäßigen, auch von den Befragten selbst als nicht rational bezeichneten Argumente für ein drittes Kind ist das Gefühl der Unvollständigkeit der

Familie. Ab welcher Zahl das Vollständigkeitsgefühl eintritt, hängt stark von den einzelnen Personen ab. Zum Teil wurde dies auch schon im Zusammenhang mit dem Wunsch nach einem zweiten Kind angesprochen. Auch wenn Daniela mit einem dritten Kind das Gleiche verbindet wie mit den ersten beiden, so sieht sie in ihrem persönlichen Wir-Gefühl immer noch Platz für eine weitere Person. Sie will dabei das, was durch die ersten Kinder zusätzlich in der Familie an positiven Emotionen und Gemeinsamkeiten gewachsen ist, durch ein weiteres Kind fortführen und ausbauen. Die Erwähnung der negativen Effekte von Kindern zeigt ihre durchaus reflektierte Haltung, dennoch überwiegen für sie in ihrer Abwägung die Motive zugunsten eines weiteren Kindes. Der Verwirklichung ihres Wunsches stehen bei ihr nicht die selbst empfundenen Belastungen sondern steht lediglich die ablehnende Haltung des Partners im Wege.

DANIELA: „Ich habe das Gefühl, ich bin eine Mutter von drei Kindern. Ich bin mir bewusst, dass das ein bisserl unergiebig für das Interview ist, weil ich kein rationales Argument dazu noch stellen kann, was jetzt mehr bedeutet, als die zwei die ich habe, ja, wir haben ein Mädchen, einen Bub, und es sind beide gesund und ja stimmt, aber trotzdem war da so das Gefühl, es ist da noch Platz in mir, also jetzt nicht schwangerschaftsmäßig gesehen, aber.“

(Int. 5)

DANIELA: „Ich habe als Hauptgefühl, dass ich was da vorher beschrieben habe, dass ich, ahm, vom Wir-Gefühl her das Gefühl habe, da ist noch ein Platz nicht besetzt und ich verbinde mit einem dritten Kind nicht andere Sachen als mit den anderen zwei auch. Was verbindet man mit Kindern – über die Partnerschaft hinaus ist da was gewachsen, was gemeinsames, was sehr emotionales, ja, das sind so deine nächsten Ansprechpersonen, um die du dich sorgst, das habe ich bei den Zweien schön gefunden, teilweise ist es eher anstrengen, das will ich hier gar nicht in Frage stellen und ich finde auch Nächte schöner, wo ich schlafen kann, aber es ist soviel auf der anderen Waagschale gelegen, deswegen war für mich der Wunsch, auch das könnte ich mir beim Dritten auch so vorstellen.“

(Int. 5)

Das Gefühl, ob noch jemand in der Familie fehlt oder nicht, wird von den Eltern teilweise unterschiedlich wahrgenommen. Dem Gefühl der Unvollständigkeit steht dabei die Zufriedenheit mit dem Ist-Zustand gegenüber. Auch bei Gerda und Joachim empfand nur die Frau eine Unvollständigkeit mit nur zwei Kindern, während der Mann damit bereits zufrieden war.

GERDA: „Also ich habe irgendwie gespürt, da gehört noch wer her, und da bin ich halt wieder schwanger geworden, weil ich mir gedacht, ja, jetzt.“

(Int. 3)

JOACHIM: „Das war halt, das vielleicht ihre Vorstellungen, auch wenn man, hat es jetzt gar nicht so ausgesprochen hat, die haben vielleicht meinen Rahmen ein bisserl rausgeschoben, ja, vielleicht in Richtung drei Kinder.“

GERDA: „Du wärst mit zwei auch zufrieden gewesen, oder?“

JOACHIM: „Ich wäre mit zwei sicher auch zufrieden gewesen, ja.“

Mitzuerleben, wie Kinder sich entwickeln, wird als erfüllendes, positives Gefühl wahrgenommen. Somit wäre auch ein drittes Kind eine Bereicherung für das eigene Leben. Gestützt werden diese Aussagen durch die Erfahrungen mit den beiden ersten Kindern. Allerdings werden diese positiven Emotionen nicht näher ausdifferenziert. Es heißt lediglich, dass es wegen der positiven Erfahrungen schön wäre, dies noch einmal mitzuerleben. Aufgrund der

Generalität dieser Aussagen lassen sich diese prinzipiell auch auf weitere Kinder, unabhängig von der Stellung in der Geburtenfolge, übertragen und sind somit nicht bloß auf das dritte Kind anwendbar.

PETER: „Es ist einfach nett. [...]“

MARIANNE: „Ja, es ist einfach toll. Da ist eine kleine Persönlichkeit, man sieht wie sie sich entwickelt, wie sie lernt.“

PETER: „Ja, das erstaunt immer wieder.“

MARIANNE: „Ja, und wie eigenständig sie eigentlich auch sind oder so, die beiden Buben sind auch sehr unterschiedlich und so und einfach, es ist schön zu sehen. Es ist immer was los.“

PETER: „Ja, das finde ich auch.“

(Int. 1)

Ein anderes Argument für ein drittes Kind ist die Frage des Geschlechts der bisherigen Kinder. Wenn man sowohl (zumindest) einen Sohn als auch (zumindest) eine Tochter möchte, bisher aber nur zwei Söhne bzw. zwei Töchter hat, kann dieser Wunsch als Argument für ein weiteres Kind dienen. Wie zuvor bei Daniela und Manfred ersichtlich, wird es von der Frau positiv empfunden, sowohl einen Sohn als auch eine Tochter zu haben. Auch bei Monika und Harald wäre die Geschlechterfrage für die Frau, allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt, ein Motiv für ein drittes Kind gewesen. Weshalb sie empfindet, dass neben den Mädchen noch ein Bub gefehlt hätte, führt sie jedoch nicht aus.

MONIKA: „Ja natürlich, ein Bub hatte uns noch gefehlt.“

(Int. 4)

Bei den Argumenten gegen ein weiteres Kind nimmt das eigene Alter eine zentrale Rolle ein. Insbesondere die körperlichen Anstrengungen und der Stress der Eltern in den ersten Lebensjahren der Kinder sprechen, wenn die vorhandenen Kinder schon etwas älter sind, gegen ein drittes.. Wenn überhaupt, müssten sie das Kind sofort bekommen, grundsätzlich sind sie aber froh, dass ihre Kinder schon größer sind und die anstrengende, zeitintensive Betreuungsphase der ersten Lebensjahre vorbei ist. Erfahrungen aus der Kindheit mit den eigenen Eltern spielen hierbei ebenfalls eine Rolle. Ältere Eltern gehabt zu haben, wird dabei eher negativ gesehen.

Bei dieser Argumentation muss jedoch berücksichtigt werden, wann sie angewandt wurde. Die Aussagen sagen zwar, warum die Befragten jetzt kein drittes Kind mehr möchten, sie sagen aber nichts darüber aus, warum sie sich früher dagegen entschieden haben. Bei einer rascheren Geburtenfolge, insbesondere für das nicht realisierte dritte Kind, wären sie noch jünger gewesen, sodass das Argument „Alter“ damals keine oder höchstens eine geringe Rolle spielen hätte dürfen. Nur in Bezug auf früher einmal angedachte Nachzügler kann es jetzt als relevanter Einwand gesehen werden.

Dies weist auf einen mit der Zeit stattfindenden Motivwandel gegen weitere Kinder hin. Auch wenn gewisse Hemmfaktoren wegen veränderter Rahmenbedingungen wegfallen, können

neue, wie zum Beispiel das Alter auftreten, wodurch die Bilanz in der Gesamtabwägung negativ in Bezug auf weitere Kinder bleibt.

SANDRA: „Da habe ich wirklich schon ein bisserl das Gefühl, ich fühle mich zu alt dazu, ja, weil wenn ich mir denke, wenn das jetzt noch einmal von vorne anfangt, jetzt bin ich fast 39 und wenn das dann wieder sieben, acht Jahre dauert bis das so läuft, dann bin ich 45, 46, fast schon 50 dann bald, das ist mir irgendwie, ja, das ist schon auch ein Grund. Also ich habe schon auch langsam das Gefühl, ich fühle mich zu alt dazu. Ich bin eigentlich ganz froh, dass ich jetzt in meinem Alter so große Kinder habe und nicht zu den 42jährigen Müttern mit Baby gehöre.“

(Int. 2)

MARIANNE: „Auch wie alt man ist, wenn die Kinder, also ich sowieso, ich bin jetzt 39 das heißt wenn ich jetzt noch ein Kind wollte, müsste ich das eigentlich jetzt bekommen oder wenn ich eines mit über 40 oder, ja, dann finde ich auch eigentlich das ich zu alt bin.“

(Int. 1)

ANGELA: „So wie ich aufgewachsen bin, also meine Eltern auch schon recht alt, also meine Mutter 39 und mein Vater 40 bei meiner Geburt, ja.“

(Int. 6)

Zum Teil steht dieser Alterseffekt im Zusammenhang mit einer späten Erstelternschaft. Hier passen – subjektiv betrachtet – drei Kinder nicht in den Zeitablauf. Unter Einbezug der Bedürfnisse der Kinder – bei Manfred mit dem Fokus auf der Außenwahrnehmung – wird eine späte Elternschaft negativ bewertet. Würde er eher als Großvater oder Urgroßvater statt als Vater wahrgenommen werden, wäre dies aus seiner Sicht nachteilig für das Kind. Hätte er früher Kinder bekommen, hätte sich die Situation anders dargestellt und er hätte sich vielleicht ein drittes Kind vorstellen können. Eine prinzipielle Unzufriedenheit scheint mit der fehlenden Realisierungsmöglichkeit jedoch nicht verbunden zu sein.

MANFRED: „Na ja, ich bin relativ spät Vater geworden, nicht, mit 36 und dann mit fast 39 Jahre das zweite, da war es schon, da war ich schon relativ alt ja, und so die Geschichte, ich kenne das aus meiner Schulzeit, da habe einen Schulkollegen gehabt, der hatte damals also in der Schulzeit 16, 17 Jahre einen Vater der war 84 Jahre als, ja, so alt war mein Urgroßvater, also auch das Gefühl jetzt als Kind einen so alten Vater zu haben, das spielt bei meinem Feeling zu dem Thema sicher mit. Und nicht als Opa dort stehen zu müssen und ein kleines Kind abzuholen und die Kinder sagen, das ist der Opa oder so was, ja, da sind viele Aspekte, aber das spielt sicher mit.“

(Int. 5)

In Bezug auf die eigene Person wird nicht nur über das Alter, sondern auch über die persönlichen Bedürfnisse argumentiert. Bei den Eigeninteressen sprechen Mütter und Väter im gleichen Maß von der Überforderung bzw. dem Stress in den ersten Lebensjahren und den nun wieder gewonnen Freiräumen. Die Möglichkeiten, wieder mehr für sich selbst und für die Partnerschaft da sein und wieder mehr unternehmen zu können und nicht ständig auf die Kinder aufpassen zu müssen, werden positiv gesehen. Auch wenn diese zurückliegende Phase nicht ausschließlich oder vorrangig negativ gesehen wird, wollen einige Befragte die jetzt wieder vorhandenen Freiheiten nicht mehr aufgeben. Darin zeigt sich das Lebensphasendenken der Befragten. Am Anfang der Beziehung steht eine Phase mit vielen Freiheiten.

In der Kleinkindphase schränkt man sich in diesem Bereich wegen der Erfordernisse durch die Kinder ein. Auch wenn man das für einige Zeit gern tut, wird das Ende dieser Phase durchaus positiv wahrgenommen. Wenn man in der nächsten Phase wieder etwas von den alten Freiheiten hat, entwickelt sich bei einigen ein „Nicht-noch-einmal“-Gefühl und die Ablehnung dagegen, wieder in die vorige Phase zurückkehren zu müssen. Das eigene Leben neben den Kindern wieder einigermaßen bedürfnisgerecht gestalten zu können, ist den Befragten sehr wichtig.

Dies verdeutlicht, dass die Familie und die Kinder zwar einen wichtigen Platz im Leben einnehmen, dass sie aber nicht alles sind und man nebenher auch ein eigenes Leben haben möchte. Für einige Zeit ist man bereit zurückzustecken, auf Dauer will man dies jedoch nicht tun. Versteht man dies als Strategie zur Steigerung des eigenen Wohlbefindens und der eigenen Zufriedenheit, so wirkt sich das auch positiv auf die anderen Familienmitglieder aus. Ein erneutes, nun nicht mehr gewolltes Zurückstecken wegen eines weiteren Kindes könnte hingegen zu einer generellen Unzufriedenheit und in weiterer Folge zu Spannungen im Familienalltag führen.

DANIELA: „Und du schon auch immer gesagt hast, nein, das ist zuviel und sind wir froh, dass die zwei aus dem größten raus sind, dass wir in der Nacht wieder schlafen können, weil wie gesagt der Zweite hat beschlossen, das brauchen wir nicht und somit halt die zermürenden oder anstrengenden Dinge halt im Vordergrund standen.“

(Int. 5)

MANFRED: „Und dann kommt der Aspekt dazu, wir haben in diesen sage ich einmal ersten fünf Jahren ungefähr, weil wie der Paul drei Jahr war, war so der erste Sommer wo wir gesagt haben, jetzt kann man sich auch ein bisschen auf zwei Stunden in den Schatten legen und hat eine Ruhe und hat nicht die Kinder ständig und dieses Gefühl, dass ich da jetzt immer noch spüre, wenn ich daran denke, dass das ur klass war und ur angenehm war, ah zeigt also wie sehr es vorher, bei allem was klass war mit den Kindern und ich möchte sie nicht missen, wie sehr es belastend war und so auch jetzt diese Zeit mit den Kindern ungefähr gleiche Entwicklung, gut sie ist zwei Jahre älter aber nahe dran, mitzumachen, ja.“

(Int. 5)

SANDRA: „Ich fühle mich in meinem Körper jetzt sehr wohl, und habe auch das Gefühl, dass ich jetzt halbwegs sportlich irgendwie, so seit zwei, drei Jahren habe ich auch wieder einfach mehr Zeit, was zu tun und ich gehe halt einmal in der Woche mache ich Pilates und wir gehen hin und wieder einmal laufen, eh viel zu selten, aber doch und wir gehen wieder Schifahren und es sind halt viele Dinge die ein paar Jahre nicht möglich waren und die wir jetzt wieder angefangen haben und auch das alles mag ich eigentlich jetzt nicht wieder aufgeben.“

(Int. 2)

Das Bedürfnis, wieder mehr von der Partnerschaft zu haben, spricht ebenfalls gegen weitere Kinder. Wie sich bei diversen Paaren zeigt, bleibt aufgrund der (kleinen) Kinder wenig Zeit dafür. Durch eine sehr bewusste Geburtenplanung versucht Angela, für sich das Ziel ausreichender Zeit für die Partnerschaft, zu sichern. Eine vorrangig partnerschaftliche Lebensphase nach der Kleinkindphase durchleben zu können, ist bei ihr ein zentrales Argument für die frühe Mutterschaft und gegen ein drittes Kind. Daher zeigt sie eine sehr bewusste Familienplanung.

ANGELA: „Ein später Nachzügler, aber auf das habe ich eigentlich überhaupt keine Lust. Ich bin, da bin ich schon soweit, dass ich sage, wenn die zwei aus dem Gröbsten sind, dass ich noch einmal mir das antue und von vorn anfangen, nein, kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Das war wirklich meine Überlegung, jung Mutter sein, einfach um wirklich dann noch was wirklich von unserer Partnerschaft irgendwann einmal haben, zu zweit.“

(Int. 6)

Ausschließlich von weiblicher Seite her wird die Problematik der Vereinbarkeit von Beruf und Familie genannt. Die gesellschaftliche Realität der Aufgabenteilung von Müttern und Vätern spiegelt sich so auch in diesen Interviews wider. Es wird von den Zweikind-Müttern schon als schwierig empfunden, eine Erwerbstätigkeit mit der Sorge für zwei Kinder zu vereinbaren, mit drei Kindern wäre es aus Sicht einiger überhaupt nicht mehr möglich. Da diesen eine eigene Berufstätigkeit wichtig ist und sie das ausschließliche „Mutter-und-Hausfrauen“-Dasein nicht erfüllen würde, lehnen sie ein drittes Kind für sich eher ab. Nicht wieder erwerbstätig sein zu können, würde bei ihnen zu Unzufriedenheit führen, die sich auch negativ auf die Kinder auswirken könnte.

Für eine Erwerbstätigkeit mit drei Kindern müssten die Rahmenbedingungen bei der Kinderbetreuung deutlich besser sein. Es müsste für die Mütter sichergestellt sein, dass sie jederzeit auf jemanden zurückgreifen können, der sich um die Kinder kümmert. Die finanzielle Belastung solcher Arrangements wird dabei besonders hervorgehoben. Wenn kaum realisierbar erscheint, fällt die Entscheidung gegen das dritte Kind.

MARIANNE: „Ja vor allem mit einem dritten Kind, im Prinzip könnte ich dann nicht mehr arbeiten gehen, also wir haben auch geschaut wie es mit den zwei Kindern ist, und oder wenn ich arbeiten wollte, dann müsste man wirklich jemanden haben, der ständig zur Verfügung steht.“

(Int. 1)

MARIANNE: „Na ja, ich muss jetzt auch sagen, wenn ich mir vorstelle, jetzt noch einmal also jetzt sozusagen noch einmal zurück nach dem Abstand, dass hätte ich glaube ich körperlich schon sehr anstrengend auch gefunden und auch schon, ich meine, ich möchte schon arbeiten, ja ich arbeite gern, ich bin in dem Sinn nicht freiwillig nach so kurzer Zeit wieder arbeiten gegangen, weil wir haben uns finanziell alles überlegt, wir haben dann kein Kinderbetreuungsgeld mehr bekommen und die Betreuung, die Tagesmütter, das kostet ja auch Geld und so also war das finanziell sicher nicht das Gescheiteste, was man hat tun können. Und das heißt, es ist mir schon auch wichtig und ich könnte mir irgendwie auch nicht vorstellen, dass ich jetzt, ich weiß nicht, sechs Jahre oder noch länger nur zu Hause bin und mich um die Kinder kümmere, also ich glaube da wäre ich auch nicht sehr glücklich einfach, ja. Aber andererseits, dass ich dann trotzdem arbeiten gehe und dass wir halt dann einen Babysitter haben der auch einspringt und so und das alles zahlen, das ist einfach nicht zahlbar.“

(Int. 1)

Die Möglichkeit der Erwerbstätigkeit wird auch im Zusammenhang mit deren Notwendigkeit angesprochen und in Bezug zu den erlebten Bedürfnissen der ersten beiden Kinder gesetzt. Bei Susanne ist die Erwerbsorientiertheit zwar auch in einem gewissen Maß vorhanden, jedoch deutlich geringer ausgeprägt als bei Marianne. Als Voraussetzung für ein drittes Kind nennt Sandra, einige Zeit zu Hause bleiben und erst danach wieder langsam ins Berufsleben zurückkehren zu können, ohne dies unbedingt zu müssen. Schlechte Erfahrungen mit einer zu frühen außerfamilialen Betreuung ihres zweiten Kindes verstärken ihren Wunsch nach einem eher späten und langsamen beruflichen Wiedereinstieg. Um sich für ein drittes Kind

entscheiden zu können, müsste jeglicher Druck von außen fehlen. Insbesondere das Spannungsfeld zwischen dem Wunsch, beim Kind bleiben zu können und dem Erfordernis, Geld verdienen zu müssen, wird als belastend empfunden. Eine tatsächliche Wahlfreiheit, gestützt auf finanzielle Sicherheit, um zwischen Beruf und zuhause bleiben, wählen zu können, wäre für sie eine zentrale Voraussetzung für ein weiteres Kind.

SANDRA: „Na ja, dass es passt, hätte bedeuten, hätte für mich bedeutet, ahm, dass es möglich ist, dass ich ganz entspannt daheim bleibe, solange ich will, vielleicht zwei Jahre, vielleicht drei Jahre, vielleicht nur ein Jahr, keine Ahnung wie sich das dann entwickelt und dass ich die Möglichkeit habe, in meinem Beruf wieder langsam einzusteigen, mit ein paar Stunden in der Woche ah ohne finanziellen Druck und ohne dass ich diesen Spagat machen muss. Ich muss Geldverdienen und ich will aber bei meinem Kind sein, also dieser Spagat, den, das ist ein Druck, den ich nicht mehr haben möchte einfach. Das ist extrem belastend, finde ich und das möchte ich nicht mehr erleben. Also es hätte theoretisch möglich sein müssen, entspannt daheim zu sein und nur also nur zu arbeiten, ahm, eben um wieder einzusteigen oder weil ich einfach gern arbeite, aber ohne diesen Druck zu haben, ich muss jetzt arbeiten, weil sonst geht sich das alles Hinten und Vorne nicht aus. Und, ahm ja, und dann halt auch von der Kinderbetreuung her ist, habe ich halt das einfach beim Sebastian erlebt, den Sebastian haben wir wesentlich früher betreuen lassen als den Julian, dadurch dass ich daheim war beim Julian, ist der Julian wirklich erst mit drei in die Kindergruppe gegangen.“

MARTIN: „Dreieinhalb.“

SANDRA: „Oder sogar über drei genau, und das war eine super Zeitpunkt, das hat echt gepasst, während der Sebastian wirklich schon mit eineinhalb zur Tagesmutter ist und das war einfach im Vergleich, vielleicht ist das auch gerade ein schwieriges Alter mit eineinhalb da anzufangen, aber das war, für den Sebastian war das nicht so super einfach, also dass man da wirklich mehr die Möglichkeit hat, wenn ich jetzt ein drittes Kind gekriegt hätte oder so, dann hätte ich da, hätten die Umstände so sein müssen, dass ich das wirklich auf die Bedürfnisse von dem Kind und von mir abstimmen kann und nicht auf die finanziellen Notwendigkeiten wann und wie viel ich arbeite. So kann man es vielleicht am besten ausdrücken.“

(Int. 2)

Argumentiert wird, wie sich zeigt, nicht nur über die eigenen Bedürfnisse, sondern auch über jene der Kinder. Um den Kindern genug bieten zu können, setzen sich einige der Befragten mit der eigenen Agilität auseinander. Der Wunsch gute Eltern zu sein, ist ihnen sehr wichtig. Die hohen Selbstansprüche setzen gewisse körperliche Fähigkeiten voraus. Glaubt man, die an sich selbst gestellten Erwartungen als Vater oder Mutter nicht mehr hinreichend erfüllen zu können, wären die Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern, und damit viele Freizeitgestaltungsmöglichkeiten genommen oder zumindest eingeschränkt. Dabei zeigt sich wieder die Verbindung mit dem zuvor abgehandelten Einflussfaktor „Eigenes Alter“. Sportliche Aktivitäten traut man sich ab einem gewissen Alter nur noch sehr eingeschränkt zu. Den Kindern kein aktiver Elternteil sein zu können, wird nicht nur unmittelbar für die Kinder, sondern wegen der Nichterfüllung der Eigenerwartungen auch als emotionale Belastung für einen selbst gesehen. Die Aktivitäten im Miterleben und Mitgestalten des Aufwachsens und somit wesentliche positive Aspekte des Lebens mit (kleinen) Kindern wären dann im gewünschten Ausmaß nicht mehr möglich.

MANFRED: „Irgendwann einmal wird es eng, sage ich jetzt einmal, weil mit 60 – was habe ich dann noch davon, zumindest nicht wie in meiner Vorstellung, wo ich in der Wiese herumlaufen würde, also so noch ein bisserl agil sein kann. Also wir haben es eh zuvor schon gesagt, ich habe starke, offensichtlich starke Bilder zu diesen Themen gehabt, das wollte ich halt auch verwirklichen oder es spielt mit, das auch verwirklichen zu wollen.“

(Int. 5)

Vor allem bei den Männern besteht – zum Teil ebenfalls im Zusammenhang mit dem Lebensalter und der damit verbundenen wachsenden Wahrscheinlichkeit – Angst vor einer möglichen Behinderung künftiger Kinder. Die Zufriedenheit, gesunde Kinder zu haben und die Angst, dass es bei einem weiteren Kind anders sein könnte, wird als wesentlicher Grund gegen weitere Kinder genannt. Von den befragten Frauen wird dies kaum als Hemmnisgrund in Erwägung gezogen.

MANFRED: „Ich habe einen riesen Horror vor behinderten Kindern gehabt so zu dem Zeitpunkt und in dem Alter muss man an so was denken, ah, also da sind so diese Dinge alle zusammengekommen und für mich war es einfach, vom Gefühl her war es einfach, das erlebe ich nicht mehr, das war so die, die ja war meine Position.“

(Int. 5)

GERDA: „Was schon ein Gedanke ist, den wir auch beide haben, der Joachim stärker als ich, ist einfach, wir haben drei gesunde Kinder, wer weiß, ist das das vierte Mal auch noch und deshalb, ja, das hast du schon immer stärker gehabt als ich, so diese Angst, dass vielleicht irgendwas, also dass ein Kind wirklich krank ist oder behindert oder so, dass hat mich eigentlich nur kurz beschäftigt in der Schwangerschaft.“

(Int. 3)

Einige Eltern befürworten, wie auch bei der Argumentation über den optimalen Zeitpunkt für das zweite Kind, eine knappe Geburtenfolge und begründen dies mit Vorteilen für die Kinder. Dabei beziehen sie sich sowohl auf die bereits vorhandenen als auch auf die potenziellen dritten Kinder. Mit dem Altersabstand der Kinder steigen deren Bedürfnisunterschiede. Liegt die Geburt des aktuell jüngsten Kindes zu weit zurück, wäre es kaum möglich, den Bedürfnissen aller Kinder im gleichen Ausmaß gerecht zu werden. Da aber auf die Möglichkeiten aller Kinder Rücksicht genommen werden muss, müssten einzelne Kinder wegen ihrer Geschwister auch altersunpassende Aktivitäten unternehmen oder auf alterspassende verzichten. Weitere Kinder gingen demzufolge auf Kosten der schon vorhandenen bzw. wären ihrerseits durch die Interessen der wesentlich älteren Geschwister benachteiligt. Auch hier zeigen sich die Auswirkungen der hohen Ansprüche der Eltern, den Kindern ausreichend gerecht zu werden.

Ähnlich wie zuvor beim eigenen Alter ist jenes der Kinder ebenfalls ein „Jetzt-nicht-mehr“-Argument. Es wird nur von Eltern vorgebracht, deren Kinder schon etwas älter sind. Somit stellt es einen erst später entstehenden Hemmfaktor für ein weiteres Kind dar, der kurz nach der Geburt des zweiten Kindes noch nicht existierte. Hier bestätigt sich der Wandel in den Motivlagen gegen ein weiteres Kind.

SANDRA: „Also wenn jetzt zu den zwei Großen ein Baby dazu käme, dann wäre es halt wieder so wahrscheinlich zum Teil, dass einer mit dem Baby unterwegs ist und einer mit den zwei Großen und dass man zum Teil wieder so ein getrenntes Programm hat oder einfach wirklich große Kompromisse eingehen muss, dass man entweder das Kleine halt einfach mitzieht zu irgendwelchen Veranstaltungen, wo man mit den Großen hinget oder umgekehrt dass die Großen auf manches verzichten müssen und eigentlich genießen wir das sehr, so wie es jetzt ist und sind da nicht mehr bereit dazu, so eine große Umstellung noch einmal zu machen.“

(Int. 2)

Zudem wird ein Nachzüglerkind fast als Einzelkind wahrgenommen. Wegen des Altersabstandes wäre die Geschwisterbeziehung deutlich anders, als bei einer raschen Geburtenfolge. Dies führt soweit, dass manche Paare in diesem Fall sogar die Notwendigkeit eines vierten Kindes sehen, um die de facto Einzelkindsituation zu vermeiden. Eine Entscheidung für ein drittes Kind würde so in Verbindung mit einer für ein viertes einhergehen. Das erachtete Erfordernis eines vierten Kindes würde unter Umständen andere Rahmenbedingungen voraussetzen als drei Kinder. Damit unterscheidet sich die aktuelle Situation jedoch grundlegend von der von Dreikind-Familien ohne großen Altersabstand der Kinder.

Bei Angela stützt sich diese Haltung auf die Erfahrungen in der eigenen Kindheit. Da ihre Geschwister deutlich älter sind als sie und von zu Hause ausgezogen waren, als sie selbst noch klein war, empfand sie ihre Lage damals als Einzelkindsituation und die Beziehung zu den Geschwistern nicht als geschwisterlich, sondern ähnlich jeder zu anderen Verwandten.

MARTIN: „Also jetzt sind wir in einer ganz einer anderen Situation wieder, also jetzt wäre ein Drittes wieder eigentlich ein Einzelkind fast und da müssen wir dann wieder nachdenken, wollen wir nicht ein viertes Kind. [...] Also dann wären es wieder zwei und das ist halt dann und so wäre es wirklich jetzt wieder eines haben mit neun Jahren Unterschied zum Sebastian kann man sagen ok, dann aber wirklich, dann müsste man sagen, dann sind wir bei vier, auch super schön, ja.“

(Int. 2)

ANGELA: „So nach zehn Jahren dann wieder anfangen, das ist dann wie ein Einzelkind, so wie ich war, das schreckt mich eher ab, so wie ich aufgewachsen bin.“

(Int. 6)

DANIELA: „Jetzt ist auch schon das kleinere Kind schon 13 Jahre, das wäre ein riesengroßer Abstand, das wäre jetzt ein Einzelkind was aufwächst und so, das ist schon ein anderes Thema als vor 10 Jahren.“

(Int. 5)

ANGELA: „Naja, ich habe zwei Brüder gehabt, aber ich war trotzdem ein Einzelkind. Der eine ist mit 17 ausgezogen, als, wie alt war ich da, sieben und das, ich habe auch nicht so den Bezug gehabt zu ihnen, das war eher so wie, weiß ich nicht, wie Cousins, die auf Besuch kommen, aber überhaupt nicht so, wie eben richtige Geschwister, teils so, wie er das gehabt hat, einfach das und wie ich das heute noch sehe.“

(Int. 6)

Eine entgegengesetzte Position nehmen Befragte ein, die Nachzügler bewusst als Möglichkeit für ein drittes Kind in Betracht ziehen. Bei diesen stehen aber weniger die Kinder als die Eigeninteressen im Mittelpunkt der Argumentation. Während die Argumente gegen einen Nachzügler von den Zweikind-Familien stammen, wird das Argument zugunsten eines potenziellen Nachzügler von Monika, einer Mutter von aktuell drei Kindern, eingebracht. Zwar kam bei ihr das dritte Kind früher als angestrebt, aber ein Nachzügler entsprach ihren Vorstellungen eines dritten Kindes. Rasch nach dem zweiten Kind ein drittes zu bekommen, konnte sie sich nicht vorstellen. Insbesondere berufliche Aspekte spielten hier eine Rolle.. Zwischen dem zweiten und dem dritten Kind war ein beruflicher Wiedereinstieg geplant. Eine längere Erwerbsphase im Zeitraum zwischen diesen Kindern wurde dabei als wünschens-

wert erachtet. Diese Planung zielte auf die finanzielle Absicherung und die Möglichkeit, den Kindern ausreichend viel bieten zu können.

MONIKA: „Also ich habe auch gesagt, ah wenn, dann irgendwo, irgendwann einmal ein Nachzügler in so acht bis zehn Jahren, aber schon so, dass ich halt vorher wieder ins Arbeitsleben einsteige und dann halt wieder von vorne beginn mehr oder weniger mit Karenz.“

(Int. 4)

Allerdings muss bei den Aussagen zu den Nachzüglerkindern berücksichtigt werden, dass diese in der angedachten Form nicht realisiert wurden, sei es wegen einer ungeplanten früheren Schwangerschaft (Monika und Harald) oder wegen einer Entscheidung dagegen (Sandra und Martin). Letztere argumentieren dann, wie zuvor gezeigt, mit dem Altersabstand der Kinder.

Mit dem Vergehen der Zeit wächst die Wahrscheinlichkeit für ungeplante Ereignisse, für neue Erfahrungen und Einsichten sowie für sich wandelnde Rahmenbedingungen, so dass sich auch alte Pläne ändern können. Ein längerer Zeitraum bis zur angestrebten Realisierung des dritten Kindes scheint somit dem beabsichtigten Verhalten entgegen zu wirken. Da Gedanken an einen Nachzügler oft eher vage erscheinen, ist unklar, ob diese ohne ungeplante vorzeitige Schwangerschaften später tatsächlich umgesetzt würden.

Hat man mehr als zwei Kinder, stellen sich die Familienkonstruktion und die innerfamiliären Interaktions- und Konfliktmuster anders dar. Diese Unterschiede werden teils positiv, teils negativ bewertet. Aufbauend auf den Erfahrungen aus der eigenen Kindheit spricht bei Daniela und Manfred die 2-gegen-1-Situation gegen ein drittes Kind. Dieses Argument kommt zwar nicht vom betroffenen Mann, er stimmt der Aussage der Frau aber zu.. Durch ein drittes Kind verändert sich dieser Argumentation zufolge nicht unbedingt das Konfliktausmaß, jedoch die Form der Austragung. Stabile Bündnisse zweier Geschwister gegen einen dritten Geschwisterteil führen dabei zu einem größeren Machtungleichgewicht unter den Kindern. Zumindest für einzelne Kinder können so Nachteile entstehen.

DANIELA: „Oder du auch schon immer wieder vorher gesagt hast, diese Dreier-Konstellation kennst du von früher, das ist ungünstig, mit deinen zwei Schwestern, dann waren immer zwei gegen einen und deswegen ist drei nicht günstig.“

(Int. 5)

Die Bewertung der Situation mit mehreren Kindern kann auch in die Gegenrichtung gehen und der Familienkonstruktion positive Aspekte abgewinnen. Dabei steht weniger das Verhältnis der Kinder untereinander als jenes der Kinder innerhalb des gesamten familialen Gefüges im Mittelpunkt. Peter argumentiert aufgrund von Beobachtungen in den Familien seiner Schwestern, dass sich mit der Zahl der Kinder deren Geltung in den Familien erhöht. Diese Mehr-Kinder-Situation wird von ihm positiv beurteilt.

PETER: „Ich sehe es auch bei meinen Geschwistern, meine Schwester, eine hat zwei die andere hat vier Kinder und ich meine es ist einfach eine total andere Situation und das kann auch viel Positives bringen [...] Der Einfluss von den Kindern ist noch größer. Mit zwei Kindern ist das noch immer relativ reduziert, da macht es nur die Hälfte aus. Na ja, so einfach ist das

und wenn da vier sind und sicher, wenn sie ein bisschen älter sind und die Kinder von meiner jüngsten Schwester sind inzwischen zwischen von meiner jüngsten Schwester die hat vier Kinder zwischen 14 und 23, das sind also teilweise Erwachsene und, ja, die zählen genauso mit wie die Eltern und dass, ja, wenn man da vier hat, dann ist das ein sehr großer Einfluss und die Kinder sind auch so unterschiedlich und das sehe ich bei unseren Kindern auch und, ja, von jedem Kind geht eine andere Art von Impuls aus und das ist und dieser Effekt bei meiner älteren Schwester die zwei Kinder hat, ist das einfach ein bisschen weniger, weil da einfach weniger Kinder sind, die sind da weniger dominant auch.“

(Int. 1)

Daniela und Peter kommen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu unterschiedlichen Bewertungen ihrer Situation; einmal wird das Verhältnis der Kinder untereinander gesehen, im anderen Fall die Familie als Ganzes. Aber die Bewertungen stellen keinen grundsätzlichen Widerspruch dar, sondern zeigen die Multidimensionalität eines Teilaspektes, nämlich der Beziehungsebene. Es ist prinzipiell möglich, dass beide Effekte parallel zueinander auftreten. Auch wenn die Aussagen auf individuellen, voneinander unabhängigen Beobachtungen bzw. Erfahrungen beruhen, können beide zutreffen und positive und negative Beziehungseffekte nebeneinander bestehen.

Ein weiterer Argumentationsblock bezieht sich auf den Haushalt. Hier werden vor allem finanzielle Aspekte vorgebracht, allerdings wird vereinzelt auch betont, dass darin nicht der Hauptgrund gegen ein drittes Kind lag. So wird in einem Interview erwähnt, dass es zwar zu früheren Zeitpunkten zu Einschränkungen gekommen wäre, es aber prinzipiell leistbar gewesen wäre, ein drittes Kind zu bekommen.

DANIELA: „Und ich glaube zum finanziellen Thema, ich meine wir haben ein wirklich sehr angenehmes Leben von der Lebensqualität mit Haus und Garten und wenn wir was sehen, was wir wollen, dann kaufen wir uns und so was, natürlich ist das in der Form früher nicht gegangen, aber andererseits, rein finanziell wäre schon ein Überleben auch früher möglich gewesen. Man kann halt nicht auf Urlaub oder ich denke mir auch tausende Alleinerzieherinnen mit Sozialhilfe kriegen auch irgendwie zwei Kinder durch oder drei Kinder und davon waren wir auch damals Gott sei Dank weit entfernt. Also ich merke, so für mich ist das nicht das Hauptargument, obwohl es jetzt ungleich leichter läuft, dadurch dass es jetzt so ist, wie es ist, Gott sei Dank, ja, aber das war nicht, das war nicht meine Überlegung dabei, man hätte sicher nicht in dem Lebensstandard leben können, in dem man jetzt lebt, ja, das stimmt.“

(Int. 5)

Das Ausmaß der Einschränkungen und die Bereitschaft dazu werden unterschiedlich gesehen. Ob Einschränkungen negativ als Verzicht oder eher neutral bewertet werden, hängt stark von den einzelnen Familien ab. Die Bereitschaft zum Verzicht scheint bei manchen Befragten eher gering. Argumentiert wird hierbei sowohl über die eigenen Bedürfnisse als auch über die der Kinder. Teilweise will man bestehende Gewohnheiten nicht aufgeben. Finanzielle Engpässe, die einen daran hindern, gute Eltern zu sein und dem Kind ausreichende Möglichkeiten zu bieten, bedeuten für Monika ein gewisses Hemmnis für ein drittes Kind. Für einige Befragte wäre es nur mit einer deutlichen Selbsteinschränkung möglich, den Kindern ausreichend viel bieten zu können.

MARIANNE: „Aber da müssten wir auf ganz viel verzichten, dass wollen wir halt nicht.“

(Int. 1)

MONIKA: „Ich möchte meinen Kindern was bieten, ich möchte mit meinen Kindern auf Urlaub fahren können. Ich möchte, ich selber möchte aber trotzdem genauso weiter leben.“

(Int. 4)

Im Gegensatz zu Daniela und Manfred wird von anderen Befragten die finanzielle Belastung nicht bloß als Einschränkung sondern als starkes, zum Teil sogar als Haupthindernis genannt. Unter besseren finanziellen Rahmenbedingungen könnten sie sich weitere Kinder durchaus vorstellen. Wegen der hohen Verantwortlichkeit für die eigenen Kinder, wird aber eine stabile, gut abgesicherte Basis als wichtig erachtet.

SANDRA: Ich glaube es war damals, also es ist nicht zu einem dritten gekommen weil wir so am Limit waren, das überhaupt nicht der Spielraum da war, vor allem finanziell auch so am Limit waren, und jetzt wo einfach der größere Abstand zu den Kindern da ist und auch das Alter, also mein Alter usw. jetzt sind die anderen Gründe genauso wichtig wie die finanziellen, aber damals gleich im Anschluss an die zwei war es hauptsächlich eine finanzielle Sache. So würde ich das sagen, und insofern denke ich mir wenn jemand ein drittes will, und wenn es möglich ist, und es gibt ja genug Frauen die sich mit 40 absolut auch noch fit genug fühlen und die das wollen, dann würde ich es niemandem ausreden, sondern eher zustimmen.

(Int. 2)

MANFRED: „Oh ja, ah ich könnte mir unter einer, also ich könnte mir in einem Fantasiegebilde vorstellen, dass wir mehr als zwei Kinder haben, ah das hängt aber mit extremer Sicherheit und finanziellem Background zusammen, ah dass ich sage, es müsste die Situation oder hätte gewährleistet sein müssen, ah das, wir so etwas für uns tun können.“

(Int. 5)

In einigen Interviews werden spezielle Aspekte aus dem finanziellen Bereich explizit angesprochen. Diese beziehen sich sowohl auf gegenwärtig aktuelle Problematiken als auch auf die Notwendigkeiten einer langfristigen Planung. Gegenwartsbezogene Aussagen beinhalten die Ausgaben für das tägliche Leben. Durch ein neues Kind würden diese deutlich ansteigen. Neben bloßen Einschränkungen, beispielsweise beim Urlaub, wird zum Teil eine erhebliche Armutsgefährdung wahrgenommen.

MONIKA: „Wenn man drei Kinder hat, muss man halt einfach wirklich schauen, dass man ah Lebensmittel einfach in Aktionen kauft und auf Vorrat kauft, und das wäre bei zwei Kindern wären wir wahrscheinlich noch weiter gesprungen, unter Anführungszeichen. Weil so musst du, beim dritten Kind musst ich wieder rechnen, jetzt wieder die Babymilch, beziehungsweise die Windeln, was auch wieder zusätzlicher anfallen. Also rein das Finanzielle.“

(Int. 4)

Außer diesen akuten finanziellen Aspekten werden auch Langzeitperspektiven vorgebracht. Sie umfassen sowohl persönliche Bereiche als auch später anfallende Kosten für die Kinder. Individuell erforderliches Sparverhalten, beispielsweise wegen der Pensionsvorsorge, können das verfügbare Haushaltseinkommen so weit herabsetzen, dass ein drittes Kind nicht leistbar erscheint. Bei den unmittelbaren Kinderkosten spielen auch (deutlich) später anfallende Kosten, etwa bei der Kinderbetreuung oder in der Schule, eine entscheidende Rolle. Eine bloß kurzfristige finanzielle Absicherung in der Kleinstkindphase würde für diese Paare keine ausreichende Rahmenbedingung für ein weiteres Kind darstellen.

PETER: „Ja nicht nur das, aber auch Sachen wie, wir haben auch Situationen mit Pension, ich meine ich werde hier nie die 45 Jahre schaffen und ich habe das in Holland auch nicht aufgebaut und wir müssen meiner Meinung einfach auch sparen, damit wir mit 65 auch ein bisserl normal leben können, viel werden wir dann nicht bekommen. Und das muss eigentlich auch noch drinnen sein und ja auf unseren Urlaub auf den möchten wir auch nicht wirklich drauf verzichten, ja es sind so viele Kosten, die man hat, und ja wir gehen doch regelmäßig nach Holland, teilweise weil wir es wollen, aber gut, meine Eltern wohnen auch da und so, die sind alt und krank und weiß ich was. Alles kostet Geld und ja.“

(Int. 1)

MONIKA: „Dann fangen sie mit der Schule an, das kostet alles Geld und das ist halt einfach das was viele Leute nicht wissen, das wenn sie schauen wenn es soweit ist auf einen einprasseln.“

(Int. 4)

Zum Teil stützt man sich auf die finanziellen Erfahrungen bei den beiden ersten Kindern. Diese Argumente spiegeln das Gefühl wider, nicht noch einmal von vorne anfangen zu wollen. Auch wenn man die Situation, die bei den ersten Kindern bestand, nicht bereut, so will man sich dennoch nicht erneut einschränken. Das befürchtete Anwachsen der finanziellen Belastung wird nicht nur auf die elterliche Situation bezogen sondern auch auf die der Kinder.

DANIELA: „Also ich glaube auch, also ich würde das jetzt irgendwie so zusammenfassen, dass es prinzipiell ist ein Kind ein totales Wunder.“

MANFRED: „Eine totale Bereicherung.“

DANIELA: „Und absolut wünschenswert, nur wenn dadurch der finanzielle Druck und auch der zeitliche Druck.“

MANFRED: „Beziehungsweise wenn die Kinder selber auf der Strecke bleiben.“

DANIELA: „Und genau so groß wird, dass man das alles gar nicht mehr genießen und leben kann, ja dann lieber nicht, also dann lieber kein Drittes, ja. Für die zwei war es mir das hundertmal wert, sämtliche Krisen und sämtliche finanziellen Engpässe, also ich würde jetzt nie sagen ah die zwei waren irgendwie zuviel, ja, also das war es hundertmal wert, aber für ein Drittes.“

(Int. 5)

Auch die Größe der Wohnung bzw. des Hauses spielt für viele bei geplanten Umzügen eine wichtige Rolle. Dabei wurde darauf geachtet, dass für geplante Kinder genug Platz vorhanden ist bzw. die Wohnung auch mit Kindern bezahlbar bleibt. Hat man nur zwei Kinder geplant, kann mit einem weiteren Kind ein Platzproblem entstehen.

PETER: „Die erste war 66m², ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer plus das Übliche und die derzeitige ist 96 und die hat drei Schlafzimmer und Wohnzimmer natürlich und, ja, das besondere ist, dass es mehr Schlafzimmer hat, weil wir wollen nicht, dass die Kinder immer bei uns im Schlafzimmer schlafen, das war klar, da brauchten wir mindestens ein zweites Schlafzimmer. Also und jetzt schlafen die zwei Buben noch beieinander, das wird vorläufig so bleiben, aber irgendwann wird wahrscheinlich jeder ein eigenes Schlafzimmer und jetzt ist das Schlafzimmer als Arbeitszimmer oder wo man die Wäsche hingängt oder was auch immer. So für mein Gefühl ist das, was wir jetzt an Platz haben, das Minimum.“

(Int. 1)

Es wird dabei deutlich, dass die Ansprüche an den Wohnraum hoch sind. Marianne und Peter sehen es als erforderlich an, dass jedes Kind ab einem nicht näher ausgeführten Alter ein eigenes Zimmer hat. Auch wenn das aktuell für die Kleinkindphase noch nicht als notwendig ist, müssen für später bereits in diesem Alter genügend Zimmer vorhanden sein, wenn man nicht erneut umziehen will. Bei der Notwendigkeit eigener Zimmer verweist Marianne auf den Anstieg der Bedürfnisse. In ihrer Kindheit hatten bei ihr zu Hause nicht alle Kinder ein eigenes Zimmer, und das wurde damals nicht als Problem gesehen. Mit ihrem bereits mehrfach aufgezeigten hohen Anspruch empfinden die Eltern Rahmenbedingungen, die sie früher nicht als negativ erlebten, nun als unzureichend. Ausreichend individuellen Rückzugsraum zu haben, wird ab einem gewissen Alter für die Kinder als relevant angesehen. Der hohe Anspruch erweist sich so erneut als Hemmfaktor für ein drittes Kind.

MARIANNE: „Weil auch sozusagen auch weil wir denken wie geht es uns wie wir aufgewachsen sind oder so ich meine da waren viele Dinge eben weil wir jetzt sagen drei Schlafzimmer das sind zu wenig für drei Kinder oder so, ich meine ganz, das war überhaupt, also in meinem Fall als wir alle jung waren, war es überhaupt nicht so, das jeder sein eigenes Zimmer gehabt hat und so und das die Ansprüche auch heute viel höher sind, ja oder ob man auf Urlaub fährt, das Auto die Größe und blah, blah.“

(Int. 1)

Die hohe Zufriedenheit mit dem gegebenen Zustand und die Angst vor Veränderungen im Familienleben werden als Gründe gegen ein drittes Kind genannt. Da man mit der gegenwärtigen Lage zufrieden ist und man sich von einem dritten Kind nichts Neues erwartet, möchte man die Familiengröße beibehalten. Der emotionale Zusatzgewinn durch ein weiteres Kind wird dabei – zumindest in Relation zu den beiden ersten Kindern – als deutlich geringer eingestuft. Teilweise geht diese Zufriedenheit auch mit den geringer werdenden Belastungen und der dadurch gestiegenen Ruhe und Gemütlichkeit in der Familie einher.

MARTIN: „Weil wir es jetzt zu viert sehr leiwand haben.“

(Int. 2)

SANDRA: „Also was sich jetzt schon verändert hat im Vergleich zu den ersten beiden, jetzt würden wir uns das echt genau überlegen, also jetzt wissen wir einfach was da auf einen zukommt, und jetzt bin ich nicht mehr bereit so, ich meine ich habe jetzt zwei Kinder, zwei gesunde Kinder, ich muss nicht unbedingt jetzt für mein Ego ein drittes haben, so ich brauche mir da jetzt irgendwie nichts beweisen, und es war irgendwie so es hätte einfach jetzt wirklich von den Umständen her und von der Situation her echt passen müssen und das aber irgendwie nicht der Fall und jetzt habe ich erst, jetzt ist einfach auch so der Punkt gekommen, wo ich mir denke, ich mag jetzt eigentlich nicht mehr.“

(Int. 2)

SILVIO: „Also dann haben wir geheiratet und dann ist der Tim gekommen, der ist eineinhalb Jahre jünger wie die Lara, der ist dann 2003, Juni 2003, gekommen und der war eher gemütlicher und irgendwann, zwei drei Jahre später, haben wir gefunden, dass ist eigentlich nett jetzt so. Jetzt sind sie alle im Kindergarten und es ist alles irgendwie gemütlicher. Und dann ist die Rita gekommen.“

INTERVIEWERIN: „Mmh.“

SILVIO: „Ungeplant.“

(Int. 8)

Da, wie sich zuvor beim Übergang zur Erst- und zur Zweitelternschaft gezeigt hat, solche Übergänge mit Krisen verbunden sein können, besteht die Angst, bei einem weiteren Kind gut funktionierende Abläufe durch die erforderlichen Anpassungen zu gefährden. Für Sandra ist nicht nur der zuvor dargestellte Zusatznutzen fraglich, sondern es erscheint ihr sogar denkbar, dass es zu einem Umstürzen der bestehenden Strukturen kommen könnte. Eine solche birgt immer die Gefahr von Krisen in sich. Daher bestehen für sie auch emotionale Gründe gegen ein weiteres Kind. Für sie erlangt in Abkehr von früheren Motiven diese Angst vor einer Veränderung sogar die zentrale Rolle bei der Entscheidung gegen eine neuerliche Schwangerschaft.

SANDRA: „Und da waren aber jetzt nicht mehr so sehr diese finanziellen Gründe, ahm, ausschlaggebend, sondern jetzt ist, also einer der Hauptgründe ist auch, dass es unser Familienleben jetzt einfach auf den Kopf stellen würde.“

(Int. 2)

7.5 Das reale Leben mit drei Kindern

Abschließend stellt sich die Frage, wie sich das Leben mit drei Kindern tatsächlich gestaltet. Dabei muss beachtet werden, dass das jüngste Kind der Dreikind-Familien jeweils höchstens 1½ Jahre alt ist. Bei den Aussagen zu den Konsequenzen auf den Alltag und das Zusammenleben ist also zu berücksichtigen, dass aktuell wieder ein Kleinkind vorhanden ist. Zudem müssen aufgetretene Veränderungen nicht zwangsläufig in kausalem Zusammenhang mit dem dritten Kind stehen, sondern können auch unabhängig von diesem aufgetreten sein.

Ob der Schritt von zwei zu drei Kindern einen Effekt auf das Familienleben und den Alltag hat, wird, zum Teil auch innerhalb der Familien, unterschiedlich gesehen. Während die meisten durchaus wichtige Veränderungen wahrnehmen, bestehen diese aus Sicht von Joachim nicht. Veränderungen ergeben sich für ihn im wesentlichen aus den Entwicklungsphasen der Kinder, die Anzahl spielt für ihn eine weitgehend untergeordnete Rolle. Von Relevanz für ihn sind in erster Linie die Fähigkeiten des Kindes wie Sprechen und Gehen sowie der Umgang der Kinder untereinander. Demzufolge liegt die Belastung für die Eltern eher in der Hilfsbedürftigkeit bzw. der Selbständigkeit der einzelnen Kinder als in deren Anzahl. Wenn nun (wieder) mehr Zeit für die Kinder aufgewandt werden muss, so liegt dies für Joachim nicht an der vergrößerten Anzahl, sondern am nun wieder niedrigeren Alter des aktuell jüngsten Kindes. Der Schritt zurück in die Phase einer früheren Entwicklungsstufe eines Kindes wird dabei als Hauptbelastungsgrund gesehen. Diese Haltung spiegelt sich in anderen Interviews insofern wieder, als dort argumentiert wird, mit zunehmenden Alter, also mit dem Übertritt in eine andere, spätere Lebensphase der Kinder, wird das Leben in der Familie weniger anstrengend und stressig, da wieder mehr Zeit für die Eltern selbst bleibt.

INTERVIEWERIN: „Was würdest du sagen, ah, oder was ist deine Erfahrung damit, ah, was jetzt das Leben mit zwei Kindern und was es mit drei ausmacht, macht es jetzt einen Unterschied und welchen?“

JOACHIM: „Eigentlich keinen. Also der Unterschied ist nicht so groß. Also für mich der große Unterschied ist wirklich welche Phasen, in welcher Phase sind die Kinder, wirklich, also gehen ist ein großer Unterschied oder sprechen ist ein großer Unterschied oder Stillen, einfach sol-

che Dinge sind ein großer Unterschied und die Beziehung der Kinder zueinander, die macht enorm viel aus.“

(Int. 3)

Im Gegensatz dazu sieht seine Partnerin jedoch deutliche Effekte in der Kinderzahl. Sie berichtet, dass es zu Hause ruhiger ist, wenn eines der Kinder außer Haus ist. Allerdings stellt sie diese Effekte vor allem bei Abwesenheit eines der ersten beiden Kinder fest. Somit ist fraglich, ob ihre Mehrbelastung unmittelbar durch das dritte Kind oder eher durch die Streitigkeiten der anderen beiden Kinder ausgelöst wird. Möglicherweise wirkt sich das dritte Kind indirekt auf die beiden ersten aus. Da dieses viel Zeit in Anspruch nimmt, könnte zu wenig Zeit für die beiden älteren bleiben, wodurch Konflikte stärker aufbrechen könnten.

GERDA: „Ich finde schon, obwohl ich bemerke es halt dann, wenn ein Kind nicht da ist, dass es wesentlich entspannter ist. Es ist einfach wirklich eine größere Beanspruchung, wenn drei was von dir wollen, als wenn es zwei sind, also ich bin vor allem wenn einer von den Buben nicht da ist, dann fällt der Streit zwischen den Buben weg und dann geht es wirklich viel ruhiger. Es ist für mich schon ein Unterschied schon.“

(Int. 3)

Zeitprobleme werden auch von anderen Eltern, beispielsweise von Andreas, erwähnt. Dass man nicht mit mehreren Kindern gleichzeitig unterschiedliche, dem Alter entsprechende Dinge erledigen könne. Die unterschiedlichen Bedürfnisse in den unterschiedlichen Altersphasen erfordern es, auf das einzelne Kind einzugehen. Wegen der Zeitknappheit ist dies aber mit zunehmender Kinderzahl an Indern immer weniger möglich.

ANDREAS: „Weil anderes für die anderen soviel Zeit draufgeht, die Zeit auch begrenzt ist, weil mit zwei Kindern kannst du immer noch eines hier, eines da und bei drei Kindern geht es nicht mehr, wenn sie mit der Tania lernt und ich mit ihr herumgehe, dann kann ich nicht mit der Sina spielen, geht nicht.“

(Int. 7)

Dies hat zur Konsequenz, dass es mit drei Kindern schwierig wird, allen ausreichend gerecht zu werden. In weiterer Folge resultiert daraus zum Teil eine verstärkte Eifersucht zwischen den Kindern. Die bei den ersten beiden Kindern beschriebenen Krisen bei Veränderungen im Familiensystem betreffen somit nicht nur die Eltern sondern, wie sich hier zeigt, auch die Kinder. Bei Maria und Andreas scheint insbesondere die mittlere Tochter unter der neuen Situation zu leiden. Sie muss den eigenen Platz innerhalb der Familie neu definieren und finden bzw. den anderen gegenüber behaupten. Dies führt bei ihr zu einer deutlichen Verunsicherung.

MARIA: „Ich habe das Gefühl, es ist derzeit, es sind einfach auch Phasen, die kommen und gehen, dass es gerade derzeit bei der Sina der Fall ist, bei der mittleren, ich habe einfach das Gefühl, dass sie nicht ganz rund ist, dass sie irgendwie ah sehr schnell momentan, sehr schnell aus dem Konzept gebracht ist, sehr schnell ah verzweifelt ist bei Kleinigkeiten. Ich habe das Gefühl, dass ich sehr oft sehe ah, dass sie, mmh, wie soll ich sagen, in einer Art und Weise mit der Tania umgeht oder auf sie reagiert wo ich mir denke, sie ist einfach, Sina unbedingt dort sein, die Tania darf eigentlich nichts in die Hand nehmen, was nicht sofort die Sina haben muss, also als würde sie ihren Platz da ein bisschen behaupten müssen, als würde sie den ein bisschen bedroht sehen, irgendwie muss sie ständig auf ihren Sachen sitzen und das

der Tania wieder wegnehmen, ah jetzt in einer anderen Intensität als ich das sonst kenne. Klar sind das immer wieder Thema, ja, wo ist mein Platz, wo ist deiner, was ist meines, was ist deines und so. Und da habe ich momentan das Gefühl, dass sie so ein bisschen sich ihres Raumes in der Familie unsicher ist, weißt.“

(Int. 7)

Durch das dritte Kind wird der Alltag teilweise schwerer bewältigbar. Dies gilt sowohl für den Alltag in der Kernfamilie selbst als auch für die zeitweise Betreuung durch andere Familienmitglieder. Mit drei Kindern können Überforderungen eher auftauchen, und es sinkt die Möglichkeit jemanden zu finden, der ab und zu auf die Kinder aufpasst. So wird von Anna angenommen, dass Leute die drei Kinder gleichzeitig nicht gewohnt sind, mit Babysitterdiensten überfordert wären. Eine Konsequenz daraus ist, dass die beiden als Paar ohne die Kinder nichts unternehmen können. Zum Teil, vor allem beim Zubettbringen, spielt das Alter des jüngsten Kindes eine entscheidende Rolle, so dass auch noch nicht versucht wurde, für diese Zeit jemanden für die Beaufsichtigung zu finden. Die diesbezüglichen Schwierigkeiten mit dem jüngsten Kind können bis zu einem gewissen Grad als Anknüpfungspunkt an die zuvor aufgezeigte Phasen-Theorie von Joachim verstanden werden. Ein schwerwiegendes Problem für die Beziehung sieht Anna in diesen vorhandenen Einschränkungen jedoch nicht. Die Zweisamkeit, wenn die Kinder im Bett sind, wird zwar als positiv erachtet, das fehlende Ausgehen jedoch nicht als Verzicht bewertet. Hierbei zeigt sich ein bei ihr deutlich vorhandener Perspektivenwandel in Richtung Familie und Kinder (vgl. Einstellungen zum Thema Urlaub an späterer Stelle in diesem Kapitel).

ANNA: „Ich habe ein bisserl gebraucht, um mich da dran zu gewöhnen, dass es dann doch drei sind. Mit diesen ganzen Gedanken die dann mit drei irgendwie sind und die eben auch tatsächlich irgendwie anders sind.“

INTERVIEWERIN: „In welcher Form?“

ANNA: „Irgendwie sind zwei ein bisschen einfacher handelbar, glaube ich. Man ist zu zweit, man kann sich die Kinder eben irgendwie, jeder nimmt ein Kind und dann kann man das irgendwie ein bisschen besser aufteilen. Sie sind auch einfacher abzugeben. Irgendwie, die Oma kommt mit zweien, die waren auch relativ bald noch irgendwie von jemandem dritten zu übernehmen und das haben wir mit den Dreien immer noch nicht geschafft, dass die jemand Dritter übernimmt, nicht einmal für einen Nachmittag. Nicht einmal, also wir haben es auch noch nicht geschafft, dass jemand anders alle drei ins Bett bringt und wir abends weggehen können, das ist einfach schwierig, das alleine zu machen. Wo auch ich froh bin, wenn wir abends zu zweit sind, es geht mittlerweile, dass ich das alleine mache, aber es ist manchmal so, man schrammt immer so ein bisschen am Chaos vorbei. Was für jemanden der das nicht gewohnt ist und der da als Dritter reinkommt, ich weiß nicht ob die das schafft, die drei Kids da umzuziehen und ins Bett zu bringen, kann ich mir schwer vorstellen.“

INTERVIEWERIN: „Aber das habt's ihr noch nicht probiert?“

ANNA: „Das haben wir noch nicht probiert, weil das einfach mit der Rita eigentlich das Einschlafen ein bisschen noch relativ schwierig war eigentlich.“

INTERVIEWERIN: „Mmh.“

ANNA: „Das planen wir für den Herbst, das es dann hoffentlich wirklich funktioniert.“

(Int. 8)

Auch die Struktur des Gesamthaushalts ändert sich durch ein drittes Kind. Es sind dann mehr Kinder als Erwachsene im Haushalt. Somit bilden die Kinder aus Sicht von Anna und Silvio eine eigene Gruppe innerhalb der Familie, und es entwickelt sich eine neue Dynamik

im Gesamtsystem. Die Fokussierung auf einzelne Kinder geht zurück, wodurch die Kinder mehr Raum bekommen und zu einer eigenen Gruppe innerhalb der Familie werden. Daneben wird die Gesamtfamilie zu einer nach außen hin großen Gruppe. Auch wenn es als gewöhnungsbedürftig eingestuft wird, so überwiegen mittlerweile die als positiv erachteten Aspekte der Dreikind-Familie. Aus dem Spannungsfeld ungeplantes Kind – prinzipielle Vorstellbarkeit eines dritten – tatsächliche Konsequenzen kann sich, wenn die gegenwärtigen Rahmenbedingungen als passend empfunden werden, eine positive Gesamtbewertung der Dreikind-Familiensituation entwickeln.

ANNA: „Die Dynamik ist eine andere mit Dreien. Also ich empfinde das viel mehr jetzt, dass die Kinder eine Gruppe sind und wir sind die Eltern.“

INTERVIEWERIN: „Mmh.“

ANNA: „Also es löst sich irgendwie so ein bisschen, es löst sich irgendwas auf. Manchmal kann ich es noch schwer fassen, weil es irgendwie, weil die Rita noch da gerade mitreintrutscht, rutschen anfängt, dass sie jetzt zu dritt spielen.“

INTERVIEWERIN: „Mmh.“

ANNA: „Es ist irgendwie so, diese starke Fixierung von Eltern auf Kinder wird irgendwie, kriegt eine andere Dynamik.“

SILVIO: „Die Kinder sind mehr als die Eltern, also von der Anzahl.“

INTERVIEWERIN: „Mmh.“

SILVIO: „Das ändert was, ja. Die sind eine eigene Gruppe.“

ANNA: „Und man wird gemeinsam auch ne große Gruppe. Das ist schon allein, wenn man irgendwo hinkommt. Wir sind jetzt fünf Leute. Das ist irgendwie, ich habe mich daran gewöhnen müssen, aber es ist total super irgendwie.“

INTERVIEWERIN: „Also würde es eher dafür sprechen?“

ANNA: „Eigentlich für mich jetzt dafür. Ich glaube, die Kinder haben so einen freieren Raum, glaube ich. Man ist nicht mehr so nur fokussiert irgendwie.“

(Int. 8)

Die Konsequenzen für die Kinder werden von den einzelnen Eltern somit sehr unterschiedlich wahrgenommen. Einige sehen positive Effekte, da die Kinder wegen der geringeren Fokussierung auf die einzelnen mehr Freiräume haben, andere sehen in der geringeren Fokussierung hingegen das Problem, nicht allen ausreichend gerecht werden zu können. Die gleiche Konsequenz aus der Dreikind-Situation – man hat weniger Zeit für jedes einzelne Kind – wird somit hinsichtlich der daraus resultierenden Folgen für die Kinder vollkommen entgegengesetzt beurteilt.

Manche Paare betonen eher die negativen Konsequenzen. Wie teilweise als Befürchtung erwähnt, erweist sich die finanzielle Situation als Belastung. Dies trifft auf Monika und Harald unter Umständen auch deshalb besonders zu, da sie ihr drittes Kind nicht für diesen Zeitpunkt, sondern erst für einen späteren mit einer besseren finanziellen Absicherung geplant haben. So dürften die Negativeffekte bei dieser Familie besonders stark ausfallen.

HARALD: „Ich möchte mindestens zwei, am liebsten drei, drei ist wahrscheinlich gerade so die Schmerzgrenze was vom Finanziellen her gerade noch geht, und ja es hat sich auch so bewahrheitet, dass es ziemlich die Schmerzgrenze ist.“

(Int. 4)

Die Auswirkungen auf die Erwerbspartizipation – speziell bei den zuvor unselbständig erwerbstätigen Müttern – lassen sich nur eingeschränkt interpretieren. Das dritte Kind führt zwar dazu, dass sie gegenwärtig in Karenz sind bzw. Kinderbetreuungsgeld beziehen. Die Tatsache, dass sie zur Zeit nicht in ihrem (alten) Beruf aktiv erwerbstätig sind, liegt aber eher am Alter des jüngsten Kindes als an dessen Stellung in der Geburtenfolge. Die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit hat mit der Tatsache, dass es sich um das dritte Kind handelt nichts zu tun, sondern könnte auch mit dem zweiten oder vierten Kind begründet sein. Da ein Wiedereinstieg in den angestrebten Beruf zwar geplant, jedoch noch nicht realisiert ist, gibt es für sie keine konkreten Erfahrungen über die reale Vereinbarkeit einer Dreikind-Familie mit dem Beruf.

Auf den generellen Plan wieder erwerbstätig zu werden, wirkt sich bei den befragten Dreikind-Müttern das Vorhandensein des dritten Kindes nicht hemmend aus. Durch die Geburt des dritten Kindes wurde (vorläufig) bei keiner der Wunsch ausgelöst, dauerhaft zu Hause zu bleiben.

Monika ist zwar zur Zeit vorübergehend als Tagesmutter tätig, sie will diese Tätigkeit aber nur für die Dauer der Karenzzeit ausüben und danach an den alten Arbeitsplatz zurückkehren oder in einem Kindergarten arbeiten. Sie befürchtet Probleme beim Wiedereinstieg, vor allem in Bezug auf das Erwerbsausmaß und die Lage der Arbeitszeit. Allerdings scheint sie auch über ihre rechtlichen Möglichkeiten im Rahmen der Elternteilzeitregelung nicht informiert zu sein.

MONIKA: „Arbeitstechnisch ist es für mich jetzt sehr schwer möglich, unter Anführungszeichen sage ich jetzt einmal, wieder einen Job zu bekommen, wenn meine Kinder so klein sein. Es kann mit umso mehr Kinder was man hat, ah können einfach Krankheiten der Kinder entstehen und dann fällt die Mutter wieder aus und da ist es einfach sehr schwer einen Job zu finden und ich bin aber eher ein Typ Mensch, ah das Hausfrauendasein alleine, das macht mich nicht glücklich, da mache ich meine Kinder nicht glücklich damit und meinen Mann nicht glücklich damit, das bin ich nicht, das kann ich nicht, ich brauche zumindest eine Abwechslung. Es ist halt einfach irgendwo, das ist halt einfach das Hauptthema für mich und jetzt ist halt die Lage so, dass ich halt einfach drei Kinder habe und ah ich muss im November wieder anfangen zu arbeiten und jetzt bin halt einfach am Schauen, was für mich einfach wirklich am Bestmöglichen ist.“

(Int. 4)

Von Anna wird die Vereinbarkeit mit dem Berufsleben ebenfalls thematisiert, jedoch unter einem etwas anderen Blickwinkel. Während zuvor Monika von ihren generellen Erwerbschancen spricht, legt Anna den Schwerpunkt auf die berufliche Weiterentwicklung und die Karrierechancen mit drei Kindern. Ihr sicherer, bald geplanter Wiedereinstieg stellt sie in eine andere, auf einer nächsten Stufe angesetzte, Situation als Monika. Da der Wiedereinstieg bereits fix geregelt ist, kann sie weiterreichende Gedanken fassen. Für sie steht nicht mehr die Frage, ob sie zu arbeiten beginnen kann, sondern welche Karrierechancen mit drei Kindern noch möglich sind. Mit drei kleinen Kindern scheint ihr eine berufliche Karriere kaum verwirklicht zu sein. Mit ihrer deutlich ausgeprägten Orientierung auf die Kinder erscheint ihr die eigene Erwerbstätigkeit zwar grundsätzlich als bedeutend, aber für die nächsten Jahre sieht sie einen beruflichen Aufstieg als nicht vorrangig relevant an.

ANNA: „Und große Karriere glaube ich, ist mit Dreien, weiß ich noch nicht, vielleicht in zehn Jahren sieht das dann anders aus, wenn die dann irgendwie älter sind. Ich habe, nicht, für mich jetzt auch mehr meinen Platz gefunden. Also weil ich jetzt mehr bei den Kindern bin irgendwie, aber wenn jetzt irgendjemand den Traum hat, Karriere zu machen, dann ist wahrscheinlich ein drittes Kind nicht das Richtige.“

(Int. 8)

Da Maria freiberuflich erwerbstätig ist, stellt sich die Wiedereinstiegsfrage für sie in einer anderen Form als für die übrigen befragten Mütter. Zwar arbeitet sie bereits wieder in geringem Ausmaß, sie weiß aber noch nicht, in welchem Umfang sie dies mittelfristig tun möchte. Welches Erwerbsausmaß sich mit drei Kindern vereinbaren lässt, erscheint ihr noch unklar. Die Überlegungen dazu verlaufen bei ihr parallel mit der Praxis. Die vom Umfang her bewusst langsame, vom Zeitpunkt her allerdings sehr frühe, Wiederaufnahme ihrer Erwerbstätigkeit kann als Strategie des Herantastens an die (subjektiv empfundene) mögliche Obergrenze des Erwerbsausmaßes betrachtet werden.

MARIA: „Und der Schlüssel in dem allen ist wirklich so das, das Zeit haben, habe ich das Gefühl. Und ich bin halt jetzt gerade so in einer Lebenssituation mit ihr auch, ah, wo ich anfangen, ein bisschen was wieder zu arbeiten oder schon angefangen habe, so ein paar Kurse und so zu machen und wo ich mir sehr, sehr intensiv momentan überlege, wie viel will tun beruflich nebenbei, wobei ich meine, auf der einen Seite gibt es für mich ganz klar den Wunsch, ich will was machen, also ich möchte nicht nur zu Hause sein, obwohl es durchaus ein Fulltimejob sein könnte, auch ist, mir ist das aber auch wichtig, so diese Erlebnisse und für mich ist momentan sehr die Frage, ja, in welcher Intensität mag, mag ich mir das geben. [...] Insofern ist es so gerade momentan Thema für mich, so wie viel, ja, und wie viel Zeit mag ich dem Beruf geben und wie viel Zeit mag ich einfach wirklich für die Familie haben.“

(Int. 7)

Teilweise kam es nach der Geburt des dritten Kindes auch zu Veränderungen im Erwerbsausmaß der Väter. So wurde Silvio Partner und Geschäftsführer in dem Unternehmen, in dem er bis dahin als unselbständig Beschäftigter gearbeitet hatte. Dadurch erweiterte sich seine Arbeitszeit von 30 Wochenstunden auf Vollzeit. Ob dieser Schritt wegen des Wunsches oder des Erfordernis eines höheren Einkommens erfolgte oder unabhängig von familialen Aspekten wegen Erfordernissen im Unternehmen, bleibt bei seinen Aussagen offen.

Bestand bei Gerda zuvor noch das Gefühl, es habe jemand in der Familie gefehlt, so sieht sie diese nun nach der Geburt des dritten Kindes als komplett an, und der Kinderwunsch ist erfüllt. Dies spiegelt sich auch im Verhütungsverhalten wieder. Um sicherzugehen, jetzt nicht mehr ungeplant schwanger zu werden, hat sie sich nun bewusst für die Spirale als Verhütungsmethode entschieden. Nur unter optimalen Rahmenbedingungen könnte sich Gerda noch weitere Kinder vorstellen. Dafür müssten aber ein besserer finanzieller Hintergrund und andere Wohnverhältnisse vorhanden sein. Ein viertes Kind müsste auch, im Gegensatz zu den ersten dreien, intensiv vorbesprochen werden. Dies erachtet sie auch deshalb für notwendig, weil sie nun einerseits keine stille Zustimmung durch ihren Partner sieht, andererseits aber vor allem aus den finanziellen Gründen.

GERDA: „Ich habe auch nach dem dritten Kind so ganz stark das Gefühl gehabt, dass wir jetzt komplett sind, dass irgendwie alle da sind die hierher gehören, quasi so, so in unser System, das war ein ganz starkes Gefühl und das war ein sehr angenehmes Gefühl.“

(Int. 3)

GERDA: „Das ist jetzt irgendwie auch klar, dass, ein viertes wäre ganz ein anderer Schritt und jetzt habe ich eben die Spirale und das ist so das erste Zeichen einer Entscheidung und sollten wir ein viertes wollen, dann würde uns das jetzt wirklich eine Entscheidung abverlangen. Das wäre jetzt wirklich anders und bis drei war das irgendwie klar, dass das geht.“

(Int. 3)

GERDA: „Also ich denke mir ja manchmal schon, wenn jetzt das Geld so gar keine Rolle spielt, ja, und man sich einen Babysitter leisten kann, alles ohne Probleme und hat vielleicht noch eine Ausbildung machen kann und das alles finanziell überhaupt keine Frage ist, ich kann mir auch vorstellen, ich könnte mir auch vorstellen, dass ich dann noch mehr Kinder kriegen würde, wirklich. Also jetzt bis Nummer drei habe ich mir wirklich nie den Kopf zerbrochen, weil es finanziell, aber jetzt wäre das schon auch ein Faktor für mich.“

(Int. 3)

Teilweise zeigt sich eine Verschiebung bei den Bedürfnissen. So sieht Anna früher gerne ausgeübte Aktivitäten, wie zum Beispiel große Reisen, als nicht mehr notwendig an. Dass diese mit drei Kindern nicht mehr unternommen werden können, wird von ihr nicht negativ und als Verzicht gewertet. Bei ihr führten die Kinder, deutlicher als bei anderen Paaren, zu einer grundlegenden Änderung in den Bedürfnissen. Daher ist bei ihr die Familienorientiertheit auch stärker ausgeprägt als bei den anderen Befragten.

ANNA: „Das sind viele Ängste, wo zum Beispiel das Thema Urlaub. Ich meine, die Urlaube mit Kindern schauen anders aus und was wir jetzt natürlich nicht mehr machen mit drei Kindern, ist drei Wochen auf die Malediven fahren. Das ist mit drei Kindern einfach nicht mehr, ist aber auch irgendwie.“

SILVIO: „Haben wir auch nicht gemacht.“

ANNA: „Nicht mehr notwendig. Na ich bin schon gereist früher, aber das ist irgendwie.“

SILVIO: „Du bist viel gereist, ja.“

ANNA: „Ich bin wirklich viel gereist, aber es ist der Wunsch gar nicht mehr da.“

INTERVIWERIN: „Hat sich sozusagen verschoben, oder?“

ANNA: „Total verschoben. Und es ist gar nicht mehr notwendig, dass, wo ich manchmal vielleicht die Angst hatte, dass es dann nicht mehr ist, das Bedürfnis ist gar nicht mehr da.“

(Int. 8)

8 Resümee

Im nachfolgenden Resümee werden die wichtigsten Ergebnisse der durchgeführten Studie nochmals dargestellt und mögliche Erklärungsansätze angeboten. Die hier entwickelten Hypothesen basieren auf den Aussagen der von uns befragten Paare. Dabei ist zu betonen, dass es sich um eine spezifische, für die vorliegende Fragestellung ausgewählte Gruppe von InterviewpartnerInnen handelt. Der qualitativen Forschungslogik folgend wird daher auch kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben. Vielmehr ging es darum, das beobachtete Verhalten der Paare seinem Sinn nach zu verstehen, zu deuten und darauf aufbauend mögliche Thesen zu entwickeln. Um Repräsentativaussagen hinsichtlich der formulierten Hypothesen treffen zu können, müssten die hier dargestellten Ergebnisse erst einer quantitativen Überprüfung unterzogen werden.

These 1:

Ausgeprägte kindliche Wunschfantasien später Kinder zu haben, scheinen zu einer Realisierung des Kinderwunsches zu drängen oder werden zumindest in Form einer grundsätzlichen Bereitschaft für Kinder im Lebensplan verinnerlicht.

In der Kindheit und Jugend entstandene Wünsche und Vorstellungen, einmal Kinder zu haben, reichen von der Gewissheit, immer schon den Wunsch nach eigenen Kindern gehabt zu haben bis zu ganz konkreten Erinnerungen an kindliche Fantasien, die auch die Anzahl der Kinder mit einschlossen und von positiven Emotionen begleitet wurden. Es scheint, als ob diese frühen Vorstellungen im Lebensplan stark verinnerlicht werden und dann auch zur Umsetzung drängen. Jene Personen, die von konkreten Fantasien oder klaren Wünschen aus ihrer Kindheit berichteten, sind auch innerhalb der Paarbeziehung aktiver im Vorantreiben der Realisierung des Kinderwunsches als ihre PartnerInnen.

These 2:

Auf die Realisierung weiterer Kinder wirkt sich die Stabilität der Partnerschaft förderlich aus.

Wie aufgrund des Studiendesigns zu erwarten war, weisen alle Interviewpaare langjährige Partnerschaften auf, die von 7 bis 21 Jahre reichen. Die Stabilität der Partnerschaften kommt in den Interviews auch dadurch zum Ausdruck, dass die meisten Paare bis dato Wege gefunden haben, mit Konflikten und Problemen in der Paarbeziehung umzugehen. Auch fällt bei den von uns befragten Paaren auf, dass der Gedanke an eine Familie mit dem/der jeweiligen Partner/Partnerin von Anbeginn vorhanden war. Dieses Ergebnis würde die allgemeine These untermauern, wonach sich die Dauer und Stabilität einer Partnerschaft förderlich auf die Realisierung mehrerer Kinder auswirkt.

These 3:

Die Geschwisteranzahl und die Geschwisterbeziehungen in der Herkunftsfamilie nehmen starken Einfluss auf die Gestaltung der eigenen Familie.

Die Anzahl der eigenen Geschwister prägt die Vorstellung davon, welche Familiengröße für einen selbst ideal oder zumindest denkbar wäre. Eine positiv erlebte Geschwisterkonstellation wird überdies als sehr nachahmenswert empfunden und soll daher den Kindern in gleicher Weise geboten werden, indem für das erste Kind zumindest ein Geschwisterkind angestrebt wird. Negativ besetzte Erfahrungen (viel Streit oder fehlender Kontakt) mit den Geschwistern werden für korrigierbar gehalten und überwiegend an einem zu großen Altersabstand festgemacht. Im Versuch, den Kindern positive Geschwistererfahrungen zu ermöglichen, wird in diesem Fall ein eher kurzer Altersabstand zwischen den Kindern gewählt. Ganz offensichtlich sind Geschwistererfahrungen sehr unmittelbar und einprägsam. Sie werden für das Leben als nachhaltig verbindend und stabil erlebt, sofern eine nahe Geschwisterbeziehung in der Kindheit bestand oder später hergestellt werden konnte. Geschwisterbeziehungen scheinen eine höhere Wichtigkeit im Lebensplan einzunehmen als dies in der Forschung bisher berücksichtigt wurde.

These 4:

Dritte Kinder sind meist nicht das Ergebnis einer bewussten Entscheidung des Paares, sondern „passieren“.

Bei den interviewten Paaren zeigt sich, dass der Entscheidungsprozess für das erste, zweite oder dritte Kind unterschiedlich verläuft. Dabei kommen zwei Dimensionen zum Tragen: Zunächst geht es um die Entscheidung, ob überhaupt ein Kind bzw. weitere Kinder gewünscht werden. Wenn dies zutrifft, schließt sich die Frage an, welcher Zeitpunkt als geeignet für eine Realisierung erscheint. Die Paarinterviews zeigen, dass die ersten Kinder zwar das Ergebnis einer grundsätzlichen Entscheidung für Kinder in dieser Partnerschaft darstellen, jedoch meist zu einem früheren Zeitpunkt als geplant kommen. Die Entscheidung für ein zweites Kind stellt sich als sehr bewusst und geplant dar – sowohl was die grundsätzliche Absicht als auch den konkreten Zeitpunkt betrifft. Demgegenüber hat es eine aktive gemeinsame Entscheidung für ein drittes Kind bei den befragten Paaren nicht gegeben. Drei der dritten Kinder unserer Interviewpaare sind „passiert“, das vierte kam aufgrund einer „stillen Übereinkunft“ zustande. Das heißt, die Frau vertraute darauf, dass der Mann auch einverstanden sein würde.

These 5:

Gründe für ein drittes Kind sind meist emotionaler Natur und wenig konkret – Gründe gegen ein drittes Kind liegen überwiegend auf der rationalen Ebene und beziehen sich auf die persönlichen Lebensumstände.

Sowohl Befragte mit zwei Kindern als auch solche mit drei Kindern haben Gründe für und gegen ein drittes Kind. Die Argumentation verläuft dabei primär auf einer persönlichen Ebene, auf der sowohl emotionale als auch rationale Begründungen zum Tragen kommen.

Bei den Pro-Argumenten werden allgemeine, wenig konkretisierte Gefühle und Vorstellungen eingebracht. Die positiven Seiten der Kinder als einzigartige Persönlichkeiten und das Miterleben des Aufwachsens und der Entwicklung sowie das Gefühl, dass noch ein Platz in der Familie unbesetzt sei, spielen hierbei die zentralen Rollen.

Die Contra-Argumente sind hingegen überwiegend auf einer rationalen Ebene zu verorten. So werden gegen ein drittes Kind insbesondere finanzielle Aspekte und die als schwierig empfundene Vereinbarkeit von Mutterrolle und Erwerbstätigkeit als Hemmfaktoren eingebracht. Aber auch, dass ein weiteres Kind mehr Wohnraum benötigt als zur Verfügung steht und die Mobilität einschränkt. Jedoch wird auch die Erwartung miteinbezogen, dass ein drittes Kind zu einer persönlichen und/oder partnerschaftlichen Überforderung führen würde. Dies betrifft vor allem die Sorge um den Anspruch, den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden, aber auch die Befürchtung, dass drei Kinder in der Überzahl und damit nicht mehr „zu handeln“ seien. Auch wenn Kinder eine zentrale Rolle im Leben einnehmen, sind für unsere Befragten auch die Wiedergewinnung eigener Freiräume, die persönliche Entwicklung und ausreichend Zeit für die Paarbeziehung wichtig.

These 6:

„Aufgeschoben ist auch aufgehoben“: Ursprünglich geplante, dritte Kinder werden oft nicht realisiert, wenn die Geburt des zweiten Kindes schon länger zurückliegt.

Ist der Wunsch nach einem dritten Kind zwar vorhanden, wird aber aus finanziellen oder anderen rationalen Gründen zu einem früheren Zeitpunkt verworfen, werden später, wenn das Thema drittes Kind bei einem der PartnerInnen wieder aktuell wird, andere Hemmfaktoren wirksam. Nunmehr sprechen das eigene fortgeschrittene Alter und das persönliche Empfinden „zu alt“ für ein weiteres Kind zu sein, aber auch die damit verbundene Befürchtung, ein behindertes Kind zu bekommen dagegen. Ebenso möchte man die wieder gewonnenen persönlichen Freiheiten und die Aussicht auf mehr Zeit für sich selbst und die Partnerschaft nicht wieder aufgeben. Die Vorstellung, dass das dritte Kind aufgrund des erheblichen Altersabstand zu den Geschwistern, als „Einzelkind“ aufwachsen würde, wird ebenfalls als Argument gegen die Realisierung eines dritten „Nachzüglers“ angeführt.

These 7:

Die Strategien der Paare, mit dem Thema Familienplanung umzugehen und damit eine Einigung hinsichtlich der gewünschten Kinderzahl zu erreichen, sind vielfältig.

Mit der Zeit kristallisiert sich bei den Befragten aus den meist unterschiedlichen Vorstellungen der gewünschten Kinderzahl eine gemeinsame Vorstellung beider PartnerInnen heraus. Hinsichtlich der Dauer, der Intensität und der Bewusstheit der Entscheidungsfindungsprozesse zeigen sich unterschiedliche Strategien. Sie reichen vom alleinigen Entscheiden eines Partners ohne jegliche partnerschaftliche Absprache bis hin zu lange andauernden Diskussionen. Es zeigt sich aber, dass eine sehr lange und intensive partnerschaftlicher Auseinandersetzung zum Thema drittes Kind nicht zu einer eindeutigen Entscheidung für den/die Einzelne und zur Einigung des Paares führen muss, und daher zu einer anhaltenden Belastungsprobe für die Partnerschaft und die einzelnen werden kann. Bleibt das Paar bezüglich

eines weiteren Kindes in einem Entscheidungskonflikt, kann ein ungeplanter Schwangerschaftseintritt als erlösend empfunden werden, so wie es sich bei einem unserer Interviewpaare gezeigt hat. Vorwiegend erweist sich unter den Befragten ein Elternteil als der/die aktivere EntscheidungsträgerIn bezüglich der Kinderplanung, der andere Elternteil verhält sich hingegen passiver und akzeptiert die Entscheidung des/der anderen.

These 8:

Persönliche Argumente sind zwar ausschlaggebend in der Diskussion über das dritte Kind, gleichwohl werden gesellschaftliche und strukturelle Bedingungen mitgedacht. Die strukturellen Rahmenbedingungen werden von den befragten Personen als unzureichend und hemmend bei der Entscheidung für ein drittes Kind wahrgenommen.

Gesellschaftliche und strukturelle Bedingungen spannen den Rahmen, in den ein Leben mit mehreren Kindern eingebettet ist. Wie auch in unseren Interviews zu sehen ist, sind eben diese Bedingungen zwar nicht unmittelbar ausschlaggebend bei der Entscheidung für oder gegen ein drittes Kind, werden jedoch im Hintergrund mitgedacht. Als von den Paaren unzureichend erlebte Rahmenbedingungen, wie z.B. mangelhafte infrastrukturelle Bedingungen für Familien mit mehreren Kindern oder schlechte Vereinbarkeitsoptionen von Familie und Beruf, werden als Hemmfaktoren bezüglich weiterer Kinder thematisiert. Jedoch muss das Fehlen eines Hemmfaktors nicht zwangsläufig förderlich auf die Entscheidung für ein drittes Kind wirken. Gute strukturelle Rahmenbedingungen sind vor allem für kinderreiche Familien in der Bewältigung ihres Lebensalltags wichtig. Ob sie jedoch die aktive Entscheidung für ein drittes Kind begünstigen, scheint aufgrund unserer Ergebnisse eher fraglich.

Literaturverzeichnis

- Alich, D. (2004): Das Dritte Kind. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Norwegen. Rostock: Universität, unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Bruchholz, R.; Fügemann, Ch.; Minsel, W.-R. (2002): Der Übergang zur Drei-Kind-Familie. Eine Befragung von Müttern zu Motivation, Veränderungen, Anforderungen und Bewältigung. *systema*, 1. S. 42-49.
- Flick, U.; von Kardoff, E.; Keupp, H.; von Rosenstiel, L.; Wolff, St. (Hg.) (1995): Handbuch qualitativer Sozialforschung. Grundlagen. Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie VerlagsUnion.
- Kantrowitz, B. (26. Jänner 2004): One, two, three or more? Money in the bank, not gender, usually dictates how many children a family decides to have. (<http://www.newsweek.com/id/52881>, Zugriffsdatum: 04.07.2008).
- Kaufmann, F.-X. (1995): Zukunft der Familie im vereinigten Deutschland. München: C.H. Beck
- Kohlmann, A. und Kopp, J. (1997): Verhandlungstheoretische Modellierung des Übergangs zu verschiedenen Kinderzahlen. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 26 (4). S. 258-274.
- Mähler, B. (2002): Geschwister. Krach und Harmonie im Kinderzimmer. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- White, J. (2006): Having Three Kids. (<http://www.havingthreekids.com/surveys.html>, Zugriffsdatum: 04.07.2008).

Anhang

A.1 Interviewleitfaden Zweikind-Familie

Partnerschaft – Übergang zur Elternschaft

Ich möchte Sie bitten, dass Sie mir zunächst etwas über Ihre Partnerschaft erzählen. Wie lange kennen Sie sich schon? Wie alt waren Sie damals?

- Wann ist das Thema Kinder das erste Mal bei Ihnen aufgetaucht?
Stille/r Partner/in: War es für Sie auch so?
- Hatten Sie damals für sich eine konkrete Vorstellung einer idealen Kinderzahl?
Stille/r Partner/in: War es für Sie auch so?
- Welche Vorstellungen hatten Sie damals in Bezug auf „das Kinderhaben“?
Stille/r Partner/in: Und was waren Ihre Vorstellungen?
- Aus welchen Gründen haben Sie sich damals für das erste Kind entschieden?
Stille/r Partner/in: Und was waren Ihre Gründe?
- Aus welchen Gründen haben Sie sich damals für das zweite Kind entschieden?
Stille/r Partner/in: Und was waren Ihre Gründe?

Erfahrungen

- Wie gestaltet sich Ihr Leben mit zwei Kindern?
- Sie haben nun bereits viel Erfahrung, wie es ist mit zwei Kindern zu leben. Bitte beschreiben Sie mir wie sich diese Erfahrungen der Elternschaft für Sie darstellen?

Fragen nach antizipierten Konsequenzen in Bezug auf das dritte Kind

- Welche Erwartungen haben Sie, wenn Sie an ein Leben mit drei Kindern denken?
Alle genannten Erwartungen vertiefen: Was bedeutet das für Sie? bzw. Was verbinden Sie damit konkret?
- Was alles spricht aus Ihrer Sicht dafür, ein drittes Kind zu bekommen?
Vertiefen: Was bedeutet das konkret für Sie?
- Was alles spricht aus Ihrer Sicht dagegen,
 - ein drittes Kind zu bekommen?
Vertiefen: Was bedeutet das konkret für Sie?
- Was war der herausragende Grund für Sie, sich gegen ein drittes Kind zu entscheiden?

Entscheidungsverlauf

- Wie ist der Entscheidungsprozess zwischen Ihnen beiden verlaufen?
-

Folgen

- Welche Veränderungen ergaben sich innerhalb der Partnerschaft auf Grund der Entscheidung gegen das dritte Kind?
- Versetzen Sie sich bitte in die Situation, dass eine gute Freundin oder ein guter Freund sich an Sie wendet, und Sie um Rat fragt ob er/sie ein drittes Kind bekommen soll. Was würden Sie dieser Freundin/diesem Freund sagen?

Familienbild

- Was alles bedeutet für Sie Familie?

Herkunftsfamilie

- Wie sind Sie aufgewachsen?
- Wie viele Geschwister haben Sie?

A.2 Interviewleitfaden Dreikind-Familie

Partnerschaft – Übergang zur Elternschaft

Ich möchte Sie bitten, dass Sie mir zunächst etwas über Ihre Partnerschaft erzählen. Wie lange kennen Sie sich schon? Wie alt waren Sie damals?

- Wann ist das Thema Kinder das erste Mal bei Ihnen aufgetaucht?
Stille/r Partner/in: War es für Sie auch so?
- Welche Vorstellung hatten Sie damals in Bezug auf die ideale Kinderzahl?
Stille/r Partner/in: War es für Sie auch so?
- Welche Vorstellungen hatten Sie damals in Bezug auf „das Kinderhaben?“
Stille/r Partner/in: Und was waren Ihre Vorstellungen?
- Aus welchen Gründen haben Sie sich damals für das erste Kind entschieden?
Stille/r Partner/in: Und was waren Ihre Gründe?
- Aus welchen Gründen haben Sie sich damals für das zweite Kind entschieden?
Stille/r Partner/in: Und was waren Ihre Gründe?

Erfahrungen

- Wie hat sich Ihr Leben mit zwei Kindern gestaltet?
- Sie haben nun bereits viel Erfahrung, wie es ist mit zwei Kindern zu leben. Bitte erzählen Sie mir davon, wie sich diese Erfahrungen der Elternschaft für Sie darstellen?

Fragen nach antizipierten Konsequenzen in Bezug auf das dritte Kind

- Welche Erwartungen haben Sie, wenn Sie an ein Leben mit drei Kindern denken? Alle genannten Erwartungen vertiefen: Was bedeutet es für Sie? bzw. Was verbinden Sie damit konkret?
- Was alles spricht aus Ihrer Sicht dafür, ein drittes Kind zu bekommen? Vertiefen: Was bedeutet das konkret für Sie?
- Was alles spricht aus Ihrer Sicht dagegen, ein drittes Kind zu bekommen? Vertiefen: Was bedeutet das konkret für Sie?
- Was war der herausragende Grund für Sie, sich für ein drittes Kind zu entscheiden?

Entscheidungsverlauf

- Wie ist der Entscheidungsprozess zwischen Ihnen beiden verlaufen?

Folgen

- Welche Veränderungen hat es innerhalb der Partnerschaft durch das dritte Kind gegeben?
- Versetzen Sie sich bitte in die Situation, dass eine gute Freundin oder ein guter Freund sich an Sie wendet, und Sie um Rat fragt ob er/sie ein drittes Kind bekommen soll. Was würden Sie dieser Freundin/diesem Freund sagen?

Familienbild

- Was alles bedeutet für Sie Familie?

Herkunftsfamilie

- Wie sind Sie aufgewachsen?
- Wie viele Geschwister haben Sie?